Carl Bernhard

Novellen.

Deutsch von

K. L. Kannegießer.

Erster Band.

Die Hospital-Verlobung.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1847.

Digitized by Google

el. 4835 (1.2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

150 G

Digitized by Google

Die
Hospital - Verlobung.

Digitized by Google

Digitized by Google

In einem eleganten Hause in Kopenhagen lehnte ein Modeherr mit verschränkten Beinen in einem bequemen Sorgenstuhle, neigte sich vorwärts, und nahm eben seine Cigarre aus dem Munde, um seinen etwas ältern Freund anzureden, der ihm gegenüber in tiefen Gedanken auf dem Sopha saß und mit den Bändern seines Schlafrocks spielte. Der Letztere hatte sich in die Kissen gedrückt und heftete einen starren Blick auf die Karnieße unter der Decke des zierlichen Zimmers, während er den bläulichen Dampf seiner Cigarre von sich blies. — Ludwig hieß der jüngere, Otto der ältere Herr. — Ludwig hatte seinem Freunde eben ein, nach seiner Meinung interessantes Abenteuer erzählt, welches einer seiner Bekannten, ein gewisser Baron, erlebt hatte, und welches sich um eine sogenannte Liebesgeschichte mit einem jungen Mädchen, der Tochter eines Handwerkers, drehte. Otto fand viel an diesem Abenteuer zu tadeln, und die beiden Freunde hatten lange hin und her gestritten. Sie waren beide unabhängig und lebten von ihrem Vermögen. Der Aeltere verwandte seine Muße auf schriftstellerische Arbeiten, —

Digitized by Google

er war ein Dichter — der Jüngere die seine, zu lesen, was Andere geschrieben hatten. Übrigens waren sie ebenso verschieden, wie meistens ein Verfasser und sein Leser.

„Weißt du noch wovon wir redeten?" fragte Ludwig.

„Ach ja, ich hab' es nicht vergessen," entgegnete Otto.

„Ich sagte ausdrücklich von einer gewissen Classe."

„Ich hört' es sehr wol, aber dies Argument lass' ich keineswegs gelten. Nach meiner Ansicht ist Familienfrieden gleich heilig in allen Classen, und eine nicht unbedeutende Quantität Herzlosigkeit gehört dazu, denselben so gering zu achten, wie's heut zu Tage Mode zu sein scheint. Könntet ihr jungen Herrn mit einem Blicke die lange Liste all des von euch, einzig und allein aus langer Weile, aus Mangel an ernsthafter Beschäftigung ausgesäten Verderbens überblicken, ihr würdet zurückschaudern; aber ihr seht nur das Einzelne, auch das nur, so lang' es euch interessirt, und euch interessirt allein, was euch einen angenehmen Zeitvertreib gewährt. Was bedeutet es überdies, jenes jämmerliche Classificationssystem? Wo ist die Grenze der von dir so dreist außerhalb des Gesetzes gestellten gewissen Classe? Ihr müßt sehr kurzsichtig sein, wenn ihr nicht einseht, daß es hier im Lande nur zwei Classen gibt, die Reichen, das heißt die Protegirten, und die Andern; ob diese Andern Secretaire, Grafen oder Schenkwirthe sind, ist durchaus gleichgültig. Wird der Schenkwirth reich, so avancirt er vor dem Gra-

Digitized by Google

sen und dem Secretair vorbei, wird vornehm und erhält einen Rang; seine Frau und seine Tochter aber avanciren mit ihm. Nichts läßt sich weniger berechnen als der Zufall, und deswegen kannst du, der heute Vermögen besitzt, morgen zur Classe der Andern gehören, und dann kann der Sohn des Schenkwirths von deiner Schwester sagen: „sie ist ein Mädchen von einer gewissen Classe," denn dazu hast du ihm ein Recht gegeben. Soll die Titulatur die Frage entscheiden, so steht dein Argument auf noch schwächern Füßen, denn unter einem so vornehmen Volke wie die Dänen überhaupt und die Kopenhagener insbesondere, sind von zehn Leuten sicher acht titulirte Personen, und man hat die sonderbarsten Exemplare von jeder Art von Titulados. Es gibt also keine gewisse Classe."

„Ja, Gott Lob, es gibt doch noch eine solche," entgegnete Ludwig lächelnd; „allerdings ist die Erziehung jetzt besser, und deswegen trifft man häufig eine äußere Politur, die der Bildung höherer Stände gleicht, aber das ist gerade das Piquante. Man sollte kaum glauben, wie viele junge Mädchen, die ich zur gewissen Classe rechne, verstehen, was man faire de l'esprit nennt. Blos eine kleine Liebesintrigue, und gleich fährt ein anderer Geist in sie."

„Um so größer ist eure Sünde, wenn ihr sie verlaßt," entgegnete Otto.

„Das liegt in den Verhältnissen, in der hochgelahr-

Digitized by Google

ten Erziehung, die gemeiner Leute Kinder jetzt haben sollen. Aber bei allem dem begreife ich kaum, wie hieraus so glänzende Resultate hervorgehen können; es will mir gar nicht recht zu Kopf."

„Nein, es kommt nicht daher," erwiederte Otto; „es hat einen viel tieferen Grund, der weder mit dem Schulwesen noch mit der Schuldirection zu thun hat. Ich habe vor Kurzem ein englisches Feenmährchen gelesen, in welchem der glühende Liebhaber sich seiner Angebeteten zu Füßen wirft und der Dichter dann seinen Lesern zuruft: „„Ich wollte, ihr hättet den Feenprinzen knieen sehen! Ihr würdet überzeugt worden sein, daß seine Gefühle, seine Handlungsweise ganz denen der Menschen glichen und dann nie mehr über die Liebe spotten."" Dies fällt mir eben zur rechten Zeit ein. Die Liebe ist bei uns in dem Grade feenartig, daß sie sich selbst bei Feen nicht anders äußern kann, als bei Menschen. Sie ist eine so zauberische Kraft, daß sie den Menschen auf eine Höhe zu erheben vermag, welche sogar außerhalb der Grenzen seiner Phantasie liegt. Hat nicht Jeder von uns wenigstens einmal in seinem Leben die gewaltige Kraft bemerkt, die das erwachende Gefühl für irgend einen edlen Zweck einem Individuum zu verleihen vermag, welches wir mit einer Art von Geringschätzung betrachteten, weil wir uns bisher von seinen geringen körperlichen oder geistigen Gaben überzeugt hielten. Laß' dieses Wesen von einem starken und wahren Gefühl ergriffen werden, wel-

Digitized by Google

ches ſich gewaltſam hindurchkämpft, ſo werden wir auch die Veränderungen bemerken, die dadurch entſtehen: die körperliche Häßlichkeit kann verſchwinden, die matten Augen können höheres Leben ſtrahlen, die Stimme gewinnt Klang, der Einfältige iſt nicht länger einfältig, der Ungebildete wird gebildet und wohlredend, wenn auch nicht in ſeinen Worten, ſo doch — und dies iſt wichtiger — in ſeinen Ideen; kurz, trotz unſern Zweifeln an der Möglichkeit ſolcher Wunder, ſind wir Zeugen einer gänzlichen Verwandlung geworden. Edle Gefühle ſind die Poeſie des Willens und können ſich ausſprechen, wo man es am Wenigſten erwartet. Wird dies ſchon durch andere Gefühle bewirkt, in wie viel höherem Grade noch durch die Liebe, das edelſte aller Gefühle. Aber dieſe Verwandlung kann nur durch ein wahres Gefühl bewirkt werden; Halbheit, mit der man ſich in allen andern Dingen ſo gut durch die Welt ſchleichen kann, hilft hier Nichts. Deswegen begreif' ich ſehr wohl, was du nicht verſtehen willſt, und deswegen behaupt' ich auch, daß ihr ein rindsledernes Gewiſſen haben müßt, wenn ihr ſolche Verhältniſſe ſo gleichgültig betrachten könnt. Schon bei dem Gedanken an die allgemeine Methode mit halben und ganzen Verlobungen kann ich mich in dem Grade erboßen, daß ich euch mit kaltem Blute auf öffentlichem Markt am Schandpfahl ſehen könnte. Heirathet, ſo thut ihr immer noch nicht mehr als eure verfluchte Schuldigkeit."

Ludwig trat ungeduldig mit dem Fuße den Takt,

Digitized by Google

ließ sich aber nicht überzeugen, sondern meinte, daß kein Mädchen in einer solchen Lage ein solches Opfer verlangen könne, daß man nach ganz allgemeiner Übereinkunft einem solchen Mädchen den Hof mache, so lange es gefällt, und daß es sich, wenn man dazu nicht länger Lust fühlt, binnen acht Tagen über seinen Verlust tröste, besonders wenn es einen neuen Shawl bekommen hat, ein Separationsgeschenk, das es gleich zur Erjagung eines neuen Liebhabers anwendet."

„Pfui, Ludwig, wie magst du so gemein reden? Erstlich meinst du nicht was du sagst, und zweitens weißt du sehr gut, daß es nicht in allen Fällen so geht."

„In allen, ohne Ausnahme."

„Wie kannst du so Unstatthaftes behaupten? Wie viele Fälle kennst du, die dich berechtigen, ein so absprechendes Urtheil zu geben?"

„Laß es gut sein; ich kenne die Menschen; Nichts wird leichter vergessen als eine kleine Liebesgeschichte. Ainsi va le monde, partout!"

Ludwig hatte fleißig das Schauspiel besucht, als die französische Truppe hier Vorstellungen gab, und nun führte er unaufhörlich französische Sentenzen im Munde, trieb es aber doch — um der Wahrheit treu zu bleiben — nicht so weit, daß er seine dänischen Bekannten im Parquet französisch angeredet hätte.

Otto sah ein, daß sein jüngerer Freund, der im Ganzen nicht böse, sondern im Gegentheil „eine gute

Digitized by Google

Haut" und ein „gentiler Cavalier" war, eine Behauptung nicht fahren laſſen wolle, die in ſeinem Umgangskreiſe ſo allgemein galt, und ſuchte daher das Geſpräch abzubrechen, aber Ludwig glaubte ſich verpflichtet, die Verlobungen in dem Sinne, welchen er dem Worte lieh, zu vertheidigen, ſowie er urſprünglich die Stelldichein vertheidigt hatte. Er fuhr daher fort: „Man ſollte kaum glauben, wie leicht man verlobt werden kann, ohne es ſelbſt zu wiſſen; hat man das Unglück gehabt, ſich mit einem jungen Mädchen von Stand und Erziehung zu verloben, ſo will ich's noch paſſiren laſſen, wenn der arme Schlucker ſie heirathet, ohne ſelbſt raſend verliebt zu ſein, obgleich es immer eine Dummheit bleibt, hinzugehen und zu heirathen, blos weil man ſo unklug geweſen iſt, es zu verſprechen, und zwar warum? — weil man vielleicht nicht einmal einen jämmerlichen Kuß auf beſſere Bedingungen hat erhalten können. Man verſpricht ſo viel, aber — Verſprechen iſt ehrlich, Halten beſchwerlich! Um Gottes willen, laſſ' ſolche Maximen ſich bei uns nicht einſchleichen! Gott weiß, ich bin ſo liberal, wie es irgend Jemand nur ſein kann, aber ich würde es ſehr illiberal finden, wenn man in Liebesangelegenheiten ſeine Freiheit nicht anwenden dürfte. Jeder mag ſich vorſehen; dazu hat der liebe Gott uns Augen in den Kopf geſetzt."

Der junge Herr war der Repräſentant vieler jungen Herrn, — und vieler alten Herrn dazu.

Otto ſchwieg; ſein Gegner fuhr fort, ſich über ſein

Digitized by Google

Lieblingsthema zu verbreiten, und kam immer wieder auf den abgedroschenen Satz zurück: „hätte man noch einem Mädchen von Stand und guter Erziehung dieses Versprechen gegeben . . . .“ Endlich verlor Otto die Geduld.

„Aber zum Henker,“ rief er aus, „bist du denn so gänzlich verblendet, daß du gar nicht einsiehst, wie es ebenso schlimm ist, einem armen und geringen Mädchen einzubilden, daß man es liebe und heirathen wolle, als einer Comtesse?“

„Nein, vergib, das kann ich wirklich nicht einsehen. Erstlich glaubt jene es nicht, selbst wenn sie sich so stellt, und zweitens sind Verhältnisse in dieser Welt . . . . .“

„Ach, geht zum Kuckuck mit euren Verhältnissen, die ihr immer im Munde führt; es gibt keine Verhältnisse, die einen schlechten Streich nobilitiren könnten.“

„Ich hab' immer geargwöhnt, daß du ein Anhänger veralteter, bestäubter Principien seist, und es nicht recht von Herzen meintest, wenn du den Liberalismus vertheidigtest. Nun entdeck' ich, daß du im Gegentheil ein Ultraliberaler bist, der Comtessen und Dienstmädchen in dieselbe Classe stellt.“

„Bleib' mir vom Leibe mit all' den hochtrabenden Phrasen, die du selbst nicht verstehst und blos anwendest, weil sie in der Mode sind. Ja, ich stelle Comtessen und Dienstmädchen in dieselbe Classe, insofern beide Menschen und Frauenzimmer sind, aber nun kommen die oft citirten Gespenster, die Verhältnisse, und scheiden sie, und

Digitized by Google

da mein' ich denn freilich, daß es viel ärger sei, einem armen geringen Mädchen etwas weiß zu machen, als einem reichen und vornehmen. Sie glaubt euren Vorspiegelungen vielleicht schwieriger; aber glaubt sie erst, so glaubt sie auch von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Ist eine heftige Liebe erst einmal in ihrem Busen entzündet, so ist sie ein unlöschbares Feuer, welches das arme Herz zersprengt, in dem es lodert — im geringern Grade ein verzehrender Krebs; — und dies muß so sein, eben der Verhältnisse wegen — weil die Erziehung ihr nicht die Beweglichkeit des Innern verliehen hat, die dem Kummer eine so wohlthätige Ruhe verschafft, und weil ihre Unbekanntschaft mit einem verfeinerten Leben nicht jene tausend Kleinigkeiten zu ihrer Disposition stellt, mit denen wir Andern im Glück und im Unglück spielen können. Ich will Keinem meine Meinung aufdringen, und vielleicht hast du Recht, ich Unrecht; indessen will ich meinen Glauben nicht gegen deinen vertauschen, und bin allerdings der Ansicht, daß die von dir als „dumm" und „unartikulirt" bezeichnete Liebe eines solchen armen Mädchens in viel höherem Grade eine ernsthafte Sache, in viel höherem Grade eine mächtige und schicksalsschwangere Leidenschaft ist, als unsere civilisirten Liebeleien, denen wir durch hundert Mittel eine andere Richtung geben, wider welche die Verhältnisse uns hundert Zerstreuungen und tausend Trostgründe bieten. Willst du den Grund wissen? weil diese Liebe einfältig und unartikulirt ist,

Digitized by Google

eben weil sie jeder Beimischung von Phantasie entbehrt, weil sie keinen Ableiter besitzt, weil sie sich festgesogen hat an den innersten Fibern des Herzens, weil sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit all ihrem Reichthum an Gefühl nicht einmal ein Organ besitzt, weil sie . . . ."

„Prrr, mein lieber Freund. Verzeihe! Es ist gewiß spät, und ich muß nothwendig fort zu einem Rendezvous; sonst versäume ich die Zeit. Darf ich mir dein sechszehntes Weil für ein ander Mal aufbehalten? Du meinst also, Summa Summarum, daß man Dienstmädchen, Soubretten und Grisetten die Cour nicht machen darf. Nicht wahr? Den Ausdruck eine gewisse Classe darf ich ja nicht mehr gebrauchen."

„Ach, still doch mit deinen Soubretten und Grisetten! Ich meine . . . . Es ist ja eigentlich gleichgültig, was ich meine," unterbrach sich Otto, ganz verdrießlich über seine verlorene Wärme und verdorbene Zeit. „Sollt' ich zu einem Resultat gekommen sein, so wär' es, daß du und deines Gleichen den Mädchen, die ich meine, gar nicht gefährlich werden können. Geh du immer hin zu deinem Stelldichein und lass' dich nicht aufhalten."

Hierin aber hatte er offenbar Unrecht, wie in Allem, was man in der Hitze sagt, denn sein Freund war ein hübscher und wohlgekleideter junger Mensch von guter Familie; deswegen hatte dieser auch vollkommen Recht, wenn er antwortete: „Nicht gefährlich? Lass' das nur gut sein! Ich kenne den Griff besser als du und weiß, wie

Digitized by Google

ich sie nehmen soll. Eben heute Abend werd' ich mit einem allerliebsten jungen Mädchen zusammentreffen, welches mir am Wall ein Rendezvous zugesagt hat. Wenn du sie sähest, — du gingest gewiß zu meiner Partei über. Sie ist ein allerliebstes Kind! Zierlich angezogen, hübsche, kleine, farbige Schnürstiefel — mein Gott, wie bin ich passionirt für Schnürstiefel!"

„Hör' Ludwig," sagte Otto, „du mußt mir doch gestehen, du bist ein großer — fat; (ich nehme an, daß du es lieber auf Französisch hörst.) Um deinen Geschmack für Schnürstiefel zufrieden zu stellen, opferst du vielleicht den Frieden und die Ruhe einer ganzen Familie und bürdest deinem Gewissen mehr auf, als es tragen kann, und doch bist du im Grunde eine gute Seele; aber es liegt darin, du bist ein Kopenhagener, das heißt, du hast Nichts zu thun, und deswegen legst du dich auf Schnürstiefel, denn Müssiggang ist des Teufels Ruhebank und . . ."

„Pulvinar diaboli!" übersetzte Ludwig, „das erinnere ich mich noch aus der Schule. Du siehst, daß ich meine Kinderlehre noch nicht vergessen habe, und käm' es darauf an, so könnt' ich vielleicht so gut moralisiren, wie — mancher Andere."

Ludwig sah nach seiner Uhr.

„Ich halte dich doch nicht auf?" bemerkte Otto; „Du weißt ja, daß man bei Mittagsgesellschaften, Duellen und Rendezvous präcis sein muß, denn sonst wird die Suppe, der Muth und die Liebe leicht kalt. Es wäre ja

Digitized by Google

doch eine dumme Geſchichte, wenn die kleinen Schnürſtiefel verſchwunden wären, und ich bin geneigt zu glauben, daß ihre Inhaberin ſehr flüchtig ſei."

„Das hat keine Gefahr; ſie wartet wohl. Die Frauenzimmer haben eine ganz unglaubliche Geduld mit uns," entgegnete Ludwig.

„Weil ſie ſich im Grunde wenig mit euch beſchäftigen und beſtändig ihre eigenen Ideale im Kopfe haben, welche ſie nur in eure Kleider ſtecken. Die Ideale haben bekanntlich niemals eine gute Garderobe gehabt, und die armen Mädchen, die ziemlich viel auf das Aeußere ſehen, (jedoch nicht ſo ſehr wie das ſtarke, ſolide Geſchlecht) möchten ihre Ideale gar zu gerne in hübſchen Kleidern erblicken. Daher kommt die Verwechſelung, daher die Geduld, und daher wiederum all die daraus entſpringenden Jämmerlichkeiten."

„Ah, c'est une autre affaire," entgegnete der nun erſt beleidigte Ludwig, indem er ſein Halstuch in die Höhe zog. „Alſo, wenn ein Mädchen in mich verliebt iſt, ſo iſt ſie eigentlich nicht in mich verliebt."

„Selten," antwortete Otto mit der größten Ruhe; „ſo ſelten, daß man gern unbedingt Nein! antworten könnte, und zwar aus dem guten Grunde, weil ſie dich nicht kennt. Sie flickt und ſchnitzelt vielmehr an ihrem Ideal, welches ſie durch und durch kennt, ſo lange bis es in deinen Rock paßt, und dann iſt dein Glück gemacht."

„Das iſt ſehr erbaulich . . ."

Digitized by Google

„Wie alle Wahrheit. Weh euch, wenn der Tag erſcheint, an dem die Frauenzimmer euch nicht mehr mit einem Ideal, fix und fertig, entgegenkommen. Das wird ein Unglückstag für euch werden, und ihm lauter andere Unglückstage folgen."

Ludwig machte ein Geſicht, als hätte er ſagen wollen: „das hat Nichts auf ſich," — und das hat es denn wohl auch nicht. — „Man will an dir eine langweilige Tendenz altklug zu reden bemerken, die auch in deinen Arbeiten kenntlich iſt," entgegnete er nach einer kleinen Weile; „du ſollteſt ſuchen dir das abzugewöhnen."

„Der Grund hierzu liegt darin, daß ich wirklich alt bin; ich muß mich darin ſchon finden, wie in ſo manches Andere."

„Apropos, du haſt mir lange nichts vorgeleſen. Haſt du, der Andern ſo ſchöne Predigten hält, dich ſelbſt auf die faule Seite gelegt, oder findeſt du's vielleicht nicht der Mühe werth, durch Vorleſung deiner moraliſchen Schriften an meiner Verbeſſerung zu arbeiten?"

„Bisher hat es freilich nicht viel gefruchtet," entgegnete Otto lächelnd; „ich habe eine kleine Erzählung fertig, aber erſtens wird ſie dich nicht intereſſiren, da du ſie veraltet und philiſtrös finden wirſt, und zweitens ſteht ſie in directer Verbindung mit unſerer Unterredung. Da ich nun weiß, daß unſere Anſichten in dieſem Punkte ſo himmelweit verſchieden ſind und ſich wahrſcheinlich nie be-

Digitized by Google

gegnen werden, so hab' ich, aufrichtig gesprochen, wenig Lust, dir eben diese Arbeit vorzulesen. Drittens sollst du ja zu deinem Rendezvous, und zwei Dinge kann man nicht auf einmal thun."

„Ei, was das betrifft, so habe ich noch eine ganze Stunde übrig! Laß' mich wenigstens den Anfang hören, ich will schon selbst die Zeit beachten und dir sagen, wenn ich's nicht länger aushalten kann. Weil wir nicht einig sind? — Das wär' auch ein Grund. Raison de plus für einen Versuch zu meiner Bekehrung."

„Die hab' ich fast aufgegeben," antwortete Otto lächelnd; „die muß von der Zeit bewirkt werden; auch hab' ich diese Erzählung nicht für dich und deines Gleichen geschrieben. Aber sei's drum; ich will dir gern den Anfang vorlesen, um deine heure perdue auszufüllen."

„In welchem Genre ist die Erzählung?" fragte Ludwig, während Otto sein Manuscript hervorsuchte und sich zum Lesen anschickte.

„Das magst du selbst beurtheilen," antwortete Otto; „nur soviel will ich dir sagen, daß die Geschichte wahr und von einem Ende zum andern in Kopenhagen vorgefallen ist."

„Schön," antwortete Ludwig; „Kopenhagen kenn' ich bis auf den Grund, und ich will dir schon sagen, wenn du die Demarcationslinie überschreitest. Fange nur an, denn nichts ist kostbarer als die Zeit."

Digitized by Google

Otto konnte ein Lächeln über diese Bemerkung nicht unterdrücken, die trotz ihres tiefen Ernstes in Ludwigs Munde eine komische Kraft erhielt. Er legte die Cigarre fort, und fing an vorzulesen.

Ein alter, oft wiederholter Spruch behauptet, daß starke Schultern erforderlich seien, um gute Tage zu tragen. — Sollte also wirklich Glück den Menschen mehr demoralisiren als Unglück? Vielleicht könnte man in dem Bibelspruch: „Wen Gott liebt, den züchtigt er," einen Grund finden, diese Frage mit Ja zu beantworten. Wenigstens hatte das Glück Alfred King verderbt, und als er im Frühjahr 1807 nach Kopenhagen zurückkehrte, war er nicht mehr der liebenswürdige Jüngling, für den seine Bekannten ihn insgemein hielten, als sie ihn im Jahr 1804 an Bord der Brigg begleiteten, die ihn nach Westindien führen sollte. Der Grund der vorgegangenen Veränderung mochte wohl darin liegen, daß Alfred weniger ein edles Herz und wirkliche Liebenswürdigkeit besaß, als durch einschmeichelndes Wesen und geschliffene Manieren liebenswürdig schien, denn er war immer in hohem Grade eitel und leichtsinnig gewesen. Bisweilen fühlte auch wohl der Eine oder der Andere seiner Bekannten sich schmerzlich durch diese Fehler verletzt, brach dann in bittere Klagen über „die westindische Natur" und „die westindische Erziehung" aus, und meinte, daß ein Westindianer wohl hübsches Haar und kleine Füße haben könne, „daß aber doch im

Digitized by Google

Grunde nichts an der ganzen Race sei." Solche bittere Bemerkungen galten dann stets für Eifersucht, denn Alfred hatte ein einnehmendes Äußeres, und machte deshalb viel mehr Glück bei den hübschen weiblichen Patienten, als irgend ein Anderer seiner Kameraden. —

— „Patienten?" unterbrach Ludwig den Lesenden; „sagtest du Patienten?"

„Ganz richtig! ich sagte noch dazu, bei den hübschen weiblichen Patienten. Alfred studirte nämlich Chirurgie, und war als Volontair auf einem der Hospitäler in Kopenhagen angestellt. Ich wage nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, ob es damals allgemeine Sitte war, daß diese jungen Herren ihre Stellung gebrauchten — wenn nicht vielmehr mißbrauchten — um ihren Patienten den Hof zu machen, und eben so wenig weiß ich ob es jetzt Sitte ist; daß aber im Jahr 1804 Einige sich diese Freiheit nahmen, und Alfred King für einen der Glücklichsten unter ihnen gehalten wurde, weiß ich mit Gewißheit. — Ich erzähle hier eine alte Geschichte, und protestire gegen jede Vergleichung mit unsrer Zeit, welche im Allergeringsten ein schiefes Urtheil über die letztere veranlassen könnte."

„Schon gut, lasse das nur auf sich beruhen, und uns weiter gehen." —

— Alfred hatte seine Wissenschaft schon einige Jahre studirt, brauchte aber doch noch ohngefähr ein Jahr und ernstlichen Fleiß, um sich zu seinem Examen vorzubereiten. Gleichwohl war er nichts weniger als fleißig. Seine Fa-

Digitized by Google

milie beſaß bedeutendes Vermögen auf den weſtindiſchen Inſeln, das heißt, ſie war reich an Geld und Einfluß, was ja faſt immer zuſammenfällt, und ſein Vater, dem das lange Studiren eben ſo langweilig ſchien als dem Sohn, hatte demſelben daher im Herbſt geſchrieben, daß er im nächſten Frühling mit den bis dahin geſammelten Kenntniſſen nach Hauſe zurückkehren ſolle, weil ſich der Familie Gelegenheit darböte, ihm eine Carriere zu eröffnen. Damals war ein Examen nicht ſo nothwendig wie die chriſtliche Taufe, und man lebte noch in der „guten alten Zeit," wo man in Weſtindien Seide ſpinnen konnte; dieſe Zeit iſt jetzt ſo ziemlich entſchwunden, und die einzelne weſtindiſche Schwalbe, welche dort drüben noch Glück macht, ſchafft, um ſprüchwörtlich zu reden, keinen Sommer auf dieſen Eilanden. In dem Winter zwiſchen der Ankunft jenes Briefes und Alfreds Abreiſe war er ſehr fleißig, wenigſtens nahm er mit vielem Eifer an den Beſuchen auf den Krankenſtuben Theil, und zeigte ſich ſtets willig die beſchwerliche Nachtwache zu beſorgen — wahrlich keine Sinecure, denn oft wurden auf den Straßen zu Schaden Gekommene eingebracht, und noch öfter bedurfte der eine oder der andere Kranke ärztlicher Hülfe, wenn ſeine Schienen und Bandagen in Unordnung gerathen waren. Die andern jungen Volontairs behaupteten freilich, daß er ſich nur um der hübſchen Emilie Fogt willen ſo ſehr angreife, mit welcher er, nach ihrer Behauptung, in aller Stille eine „Hospitalsverlobung" geſchloſſen hätte. Ich habe

Digitized by Google

mich sehr bemüht zu erforschen, ob der Ausdruck „Hospitalsverlobung" zu jener Zeit allgemein gang und gebe war, denn es schien mir wichtig zu wissen, ob die Sache bereits so systematisch behandelt wurde, daß sie sogar ihre eigne Terminologie hätte. Ich darf nun behaupten, daß jenes Wort in einer ziemlich ausgebreiteten Clique gebraucht wurde, die immer zusammen hielt, in Fehlern wie in Tugenden. Die Krankenwärterinnen versicherten freilich, daß Herr King freundlich und aufmerksam gegen alle Patienten ohne Ausnahme sei, gegen die hübschen wie gegen die häßlichen, aber diese Damen waren vielleicht nicht immer so wachsam, wie man nach ihrem dänischen Titel, den man wörtlich im Deutschen mit Wachfrauen wiedergeben könnte, erwarten sollte. Die wenigsten Titel reden die Wahrheit. Die einzige, welche vielleicht hierüber Licht hätte verbreiten können, war die Wärterin in Littera . . . . Ich habe den Buchstaben vergessen, der die Stube bezeichnete, wo die hübsche Emilie Fogt lag; aber die Wärterin war verschwiegen wie das Grab, denn dadurch konnte sie sich an dem übrigen Personal des Hospitals rächen, das sie ihrer beschwerlichen Aussprache wegen verspottete. Alfred versicherte ihr hingegen, daß er sie sehr wohl verstehe, und um dieses Lob nicht zu verscherzen, machte sie stets eine kleine Pause, und verließ das Zimmer wenn Alfred kam, denn sie wußte aus Erfahrung, „daß er nicht gleich wieder weglaufe, wie die andern Hansquaste, die zu nichts taugen als Leute zu verspotten."

Digitized by Google

Emilie Fogt verdiente wirklich die niedlichſte Patientin im ganzen Hospital genannt zu werden. Ihr Vater war Portier bei einer gräflichen Familie, und Emilie als Kind Geſpielin der kleinen Comteſſen geweſen; ſelbſt dieſes unbedeutende Spiel hatte ihr eine äußere, bei Portierstöchtern eben nicht allgemeine Bildung gegeben, und da auch ihr Charakter vortrefflich war, hatte die Fürſorge der alten Gräfin ihr einen Platz in einer guten Schule verſchafft, woſelbſt ihre Schönheit ſie zum Liebling aller Lehrer machte, und man ſich mit ihr vielleicht eben ſo viel beſchäftigte, als mit den neun und vierzig andern Eleven zuſammen. Als ſie herangewachſen war, wurde ſie Kammerjungfer der jungen Comteſſen, aber das Verhältniß aus der Kinderzeit war entſchwunden, und die Strenge, womit die hübſche Kammerjungfer bisweilen von ihren weniger hübſchen Herrſchaften behandelt wurde, beugte ihren Sinn ſehr darnieder, und verbreitete eine Schwermuth über ihr ganzes Weſen, die ſie ſehr anziehend machte. Verſchlimmerte häusliche Umſtände ſteigerten noch dieſe Schwermuth: ihre Mutter nämlich, die viele Jahre hindurch eine geachtete und ordentliche Frau geweſen, bekam jetzt auf einmal die Grille in der Lotterie gewinnen zu wollen, verlor aber, was weit ſicherer eintrifft, und als ſie nach und nach ſo viel verloren hatte, daß ihre Leidenſchaft nicht mehr verborgen bleiben konnte, ſuchte ſie die Reue zu erſticken, und ſich durch betäubende Mittel über fehlgeſchlagene Hoffnungen zu tröſten. Lange waren die Verirrungen ihrer Mutter

Digitized by Google

nur Emilien bekannt, welche dieſelben mit kindlicher Liebe und Sorgfalt ſo ſehr zu verbergen wußte, daß dies häusliche Unglück ſogar ihrem Vater ein Geheimniß blieb. Wie viele Aufopferungen, wie viele traurige Stunden und bittre Thränen ihr das koſtete, wußte nur Er, der die Thränen zählt, die im einſamen Kämmerlein geweint werden. Endlich aber ließen ſich die Fehler der Frau nicht länger den Blicken der Welt entziehn, und die Folge davon war, daß ihr Mann ſeinen Portierdienſt verlor. Die Eltern bezogen nunmehr eine Wohnung in einem der vielen Winkelgäßchen Kopenhagens, und der Vater mußte ſuchen ſein Brod als Tagelöhner zu verdienen. Emilie, die dieſen Schlag nicht hatte abwehren können, darbte ſich jetzt ſelbſt ab ſo viel ſie nur konnte, und brachte ihren Eltern manches kleine mit Kindesliebe geſammelte Scherflein, um ihre kummervolle Lage zu verbeſſern. Auf einer ſolchen frommen Abendwanderung fiel ſie auf der dunklen Treppe ihres Vaters und beſchädigte ihr Knie. Als ſie nach Hauſe kam, ſollten die Comteſſen friſirt und zum Ball angezogen werden; die Blumen ſtanden ihnen nicht, und das war natürlich nicht Schuld des Haares, ſondern der Blumen; Emilie mußte andre bei verſchiedenen Modehändlern aufſuchen, Bouquette nach Anweiſung der jungen Damen ordnen und ſelbige darauf friſiren und putzen. Sie konnte ſich kaum aufrecht halten, und als die Comteſſen in den Wagen ſtiegen, um auf den Ball zu fahren, brachte die mitleidige Köchin die Ohnmächtige zu Bett. Da der Arzt am fol-

Digitized by Google

genden Tage erklärte, daß ihre Beſchädigung bedenklich ſei, Ruhe und Pflege erfordere, und ihre Heilung ſich in die Länge zu ziehen drohe, ſchickte man ſie in einer Kutſche nach dem Hospital, „denn man kann ja ſeine Dienſtboten nicht krank zu Hauſe liegen laſſen, weil ſie ſich dann nie erholen, wenn auch aus keinem andern Grunde, aus Faulheit nicht.“ — Die arme Emilie! Sie war damals neunzehn Jahr alt, und lag mehre Monate in dem Hospital. —

— „Das ſcheint eine bürgerliche Miſere zu werden,“ ſagte Ludwig achſelzuckend, indem er mit gleichgültiger Miene den Rauch ſeiner Cigarre von ſich blies.

„Findeſt du nur Intereſſe an den Freuden und Leiden Vornehmer,“ entgegnete Otto, „ſo laß uns das Buch ſchließen, denn dann haben wir unſre Zeit verloren.“

„Nein, laſſ mich immerhin etwas mehr hören,“ antwortete Ludwig, „es kann mir vielleicht zu ſeiner Zeit nützen, wenn ich die liebe Bürgerſchaft ein wenig genauer ſtudirt habe. Nun iſt ſie alſo auf dem Hospital; lies nur weiter, ich höre zu.“ —

— Wenn man Abends ſpät an dem großen Hospitalsgebäude im öſtlichen Theil der Stadt, dieſem Tempel der Seufzer und Thränen vorübergeht, den ein eiſernes Gitter von der Straße ſcheidet, deren muntre Wirkſamkeit dann ausgeſtorben iſt, — wenn das hübſche, regelmäßige Gebäude ſo ſtill daliegt, und die Lampen ſo ruhig und beruhigend brennen; — wer denkt dann wohl an die vielen Körper- und Seelenleiden, die eben in dieſer ſtillen

Digitized by Google

Stunde hinter dieſem beſchirmenden Gitter, innerhalb dieſer ruhigen, erleuchteten Räume mit ungeſtörter Kraft thätig ſind? Meiſtentheils wohl nur Derjenige, der ſelbſt einmal innerhalb jener Mauern geſeufzt, oder am Krankenlager eines Freundes gewacht hat. Die übrigen Kopenhagener gehen eben ſo gedankenlos an dieſem Gitter vorüber, wie der Venetianer an der Seufzerbrücke; ſie ziehen blos ihren Mantel dichter um ſich zuſammen, denn „es zieht immer ſo abſcheulich hindurch, und weht es auch ſonſt nirgends, ſo darf man überzeugt ſein, daß es hier und beim Runden-Thurm wehen wird.“ —

An einem ſolchen dunkeln, kalten, ſtürmiſchen Winterabend war die Wachfrau in einem Krankenzimmer ſanft eingeſchlummert; ihren Stuhl hatte ſie an die Wand zurückgelehnt, um einen beſſern Stützpunkt für ihre Füße zu finden, welche am Bett eines Patienten ruhten. Die mitten unter dem Boden des großen Saals brennende Lampe zeichnete ihr Profil auf die Wand, und das ſah mit offnem Munde, mit langer Naſe und vorſtehendem Kinn recht dumm und carricaturmäßig aus. Ein Schirm umgab jedes einzelne Bett und bildete einen kleinen abgeſchloſſenen Raum, eine Zelle, worin der Kranke mit ſeinen Leiden allein ſein konnte. Schwere, unregelmäßige Athemzüge, die Begleiter des kurzen, abgebrochenen Schlummers auf dem Krankenlager waren die einzigen vernehmbaren Laute. Sechs Betten waren mit Patienten beſetzt, welche ſich alle in der Beſſerung befanden, das ſiebente

Digitized by Google

aber nahm eine bejahrte Frau mit einem alten Krebsſchaden ein, der ihrem Leben bald ein Ende zu machen drohte, deshalb hatten ihre Schmerzen auch nachgelaſſen, und in dieſem Augenblick träumte ihr vielleicht, ſie ſei geſund, jung und hübſch. Vor der Mitte der einen Wand ſtand ein Bett zwiſchen zwei andern ledigen, und auf dieſem begünſtigten Platz lag Emilie Fogt. Sie ſchlief nicht; ihr einer Arm ruhte unter dem Kopf, und ihre Finger hatten ſich in braune Locken verwickelt, die wie kleine ſich kräuſelnde Ströme über das Kopfkiſſen hinabfloſſen, die andere Hand lag unbeweglich auf der Bettdecke, welche ihre Bruſt bis dicht an den Hals bedeckte. Sie war ſehr blaß, und heftete ihr großes, braunes Auge ſtarr an die Decke, auf welche die vom leiſen Luftzuge durch die Ventilatoren bewegte Lampe abwechſelnd bald kürzere, bald längere Schatten zeichnete. Ein wehmüthiges, vielleicht etwas ſchmerzliches Lächeln ſpielte auf der einen Hälfte ihres Geſichts, während eine klare Thräne auf der andern Wange perlte, und eine feuchte Spur, die ſie auf dem Wege von ihrer hübſchen Quelle zurückgelaſſen hatte, noch nicht ganz getrocknet war. Sie lag ganz ſtill und vielleicht bewirkte die Abweſenheit ihres Geiſtes und ihrer weit von den weißen Wänden der Krankenſtube entfernten Gedanken eben ſo ſehr dieſe Unbeweglichkeit, als die Bandagen um ihr Bein.

Auf dem ſteinernen Boden des Ganges vor dem Krankenſaal erſchollen die leiſen Töne ſchleichender Fußtritte; es klang als wenn eine Schlange ſich durch dürres, raſſeln-

Digitized by Google

des Laub windet. Sie hörte es nicht, bemerkte nicht einmal, daß die Thür ſich leiſe öffnete, und ein junger Mann mit faſt lautloſen Schritten durch den Saal ging, denn ſelbſt jener knirrende Laut hörte auf, als er den Bretterfußboden betrat. Er ließ einen ſpähenden Blick über die Betten der Kranken hingleiten, mehr um zu ſehen ob ſie ſchliefen, als um ihren Zuſtand zu unterſuchen, und ſtand in einem Nu hinter dem Schirmbett, welches Emiliens Lager umſchloß. Ein glühendes Roth überflog ihr bleiches Antlitz, denn eben der Gegenſtand ihres wachen Traumes ſtand plötzlich vor ihr, und ihr Auge glänzte, als fülle es ſich mit Thränen. Der Arm unter dem Kopf verließ ſchnell ſeinen Platz, die kleine weiße Nachtkappe wurde zurechtgezupft, und die Bettdecke noch dichter in die Höhe gezogen, — Alles mit der Schnelligkeit des Gedankens, und mit jener inſtinctmäßigen Genauigkeit, womit Frauen dergleichen Dinge zu ordnen pflegen, ſelbſt ohne daran zu denken.

„Wie befindeſt du dich, Emilie? Iſt dir beſſer? — Ich konnte mich nicht zur Ruhe begeben, ohne dich noch einmal geſehen zu haben. Haſt du dir von der Frau die Bandagen umlegen laſſen?"

„Sie ſind ſo gut, ſo beſorgt um mich, Herr King," entgegnete das junge Mädchen eben ſo leiſe und flüſternd, als ſie angeredet worden.

„Sie! und Herr King! zürnſt du mir weil ich ſo ſpät zu dir komme, und dich ſtöre?"

Digitized by Google

„Ach Gott, nein! sollte ich zürnen weil Sie mich so freundlich pflegen? Sie zeigen mir nur zuviel Sorgfalt,' fügte sie mit bebender Stimme hinzu.

„Zuviel? Nein, Emilie, ein Arzt kann nie sorgfältig genug für seine Patienten sein. Ich habe auch alle übrigen Stuben besucht, sonst würde man ja merken, daß ich einzig und allein deinetwegen komme."

Das junge Mädchen erröthete noch tiefer, senkte die Augen, erhob sie aber gleich wieder und heftete sie auf Alfred, als wollte sie ihn darin lesen lassen, wie glücklich sie durch diese Erklärung sei.

„Dir ist so heiß, dein Puls geht gewiß zu schnell," sagte Alfred nach einer Pause, und ergriff ihre Hand, um nach ihrem Puls zu fühlen.

Nachdem er dies mit dem ganzen Ernst eines alten geübten Arztes gethan hatte, behielt er mit aller Dreistigkeit eines jungen, geübten Courmachers ihre Hand in der seinigen; Emilie aber zog sie leise zurück, und legte sie wieder auf ihren vorigen Platz.

„Ich habe mich den ganzen Tag nach dir gesehnt, und fast nur von dir geträumt. Einer Madame hätte ich beinahe das gesunde Bein statt des kranken abgeschnitten, bloß weil ich immerfort an meine kleine Emilie dachte. Wir haben heut ungeheuer viel zu thun gehabt. Der Dienst hier auf dem Hospital wird immer beschwerlicher, und es ist fast unmöglich die vielen Patienten zu besorgen. Denke nur, heut allein haben wir drei Arme und fünf

Digitized by Google

Beine abgenommen, elf anderer gefährlicher Operationen zu geſchweigen."

„Ach, die armen, armen Menſchen!" rief Emilie aus, und wurde bei dem Gedanken an ſo viele Leiden wieder eben ſo blaß, wie ſie es vor Alfreds Eintritt geweſen war. Zwei große Thränen traten in ihre Augen, aber ſie wiſchte ſie ſchnell hinweg.

Der junge Arzt lächelte über dieſen Ausbruch ihres Gefühls, und ſagte mit einer coquetten Würde, die ihm nicht übel ſtand: „Es geſchah ja zu ihrem Wohl, liebes Kind; wir konnten ſie auf keine andre Weiſe retten. — Überdies geben wir uns nicht mit allen Beinen gleiche Mühe."

Emilie ſtaunte den jungen rettenden Aeſkulap, der über Leben und Gliedmaßen abgeurtheilt hatte, voll Ehrfurcht an, wie man hinanzublicken pflegt zu geiſtiger Überlegenheit ſo hohen Grades, daß man ſelbige nicht einmal zu faſſen im Stande iſt. Deswegen überhörte ſie den Schluß, welcher, wenn ſie ihn vernommen hätte, kaum die berechnete Wirkung gethan haben würde, dachte nur an die Sorgfalt und Pflege, welche ſie ſelbſt auf dem Hospital genoß, und trug ihre ganze Erkenntlichkeit dafür auf Alfred über. In dem Blick, mit dem ſie ihn, der ſie ſelbſt und ſo manche Andere von irdiſchen Schmerzen errettet hatte, betrachtete, lag das reine Dankopfer eines warmen Herzens; Alfred aber las darin nur Staunen über ſeine Wichtigkeit und ſeine Kenntniſſe. O Eitelkeit!

Digitized by Google

„Du liegst nicht gut, Emilie," sagte er, und bemühte sich mit der Hand unter ihrem Kopfkissen ihr eine bessere Lage zu geben. „Die Wärterinnen verstehen auch gar nicht sorgsam für ihre Patienten zu sein. Laß mich dir helfen."

„O nein, nein!" rief Emilie erschrocken; „ich liege sehr gut. Ich danke Ihnen, Herr King; ich liege außerordentlich gut."

„Wie oft habe ich dich gebeten, mich du und Alfred zu nennen," sagte der Arzt seinen Arm zurückziehend. „Ist der Name so häßlich, daß du ihn nicht einmal aussprechen magst? Wie; Emilie?"

„Nein, nein! es ist der schönste Name den ich kenne," entgegnete sie schnell und mit glühenden Wangen.

„So nenne mich denn Alfred. Ich werde dir für die Zukunft gar nicht antworten, wenn du mich nicht Alfred nennst. Du sollst sehen, daß ich fest sein kann. Glaubst du, daß es mir Vergnügen macht von deinem Munde eben so genannt zu werden, wie von der schnarchenden Wachfrau und allen diesen alten Weibern?"

Emilie zupfte an ihrem Taschentuch und schwieg. Der junge Arzt betrachtete sie unverwandt, und wenn ihr Auge dem seinigen auch nicht begegnete, so fühlte sie doch die Wirkung seines Blicks. Eine glühende Röthe verbreitete sich von ihrer Stirn aus über ihr Antlitz, und färbte ihren Hals, so daß sie ihr Gesicht mit der Hand bedeckte, um diese Bewegung zu verbergen. Alfred spielte mit einer

Digitized by Google

ihrer Locken und wickelte sie um seinen Finger. Er hatte seinen Stuhl ganz dicht an ihr Bett geschoben.

„Hör', Emilie; wenn du mich nicht Alfred nennst, wenn wir allein sind, so kann ich dich auch nicht Emilie nennen, sondern muß Mademoiselle Fogt und Sie zu dir sagen. — Wie befinden Sie sich heut' Abend Demoiselle Fogt? — Pfui, wie häßlich und fremd klingt das, wenn man gewohnt ist Emilie zu sagen. Du hast mir ja doch selbst Erlaubniß gegeben, dich du zu nennen, und ich habe es nicht gewagt, bevor ich dich gebeten hatte, es thun zu dürfen. Willst du mir jetzt ein Recht wieder nehmen, welches mir so lieb geworden ist? Könntest du's wirklich über dein Herz bringen?"

Emilie schüttelte den Kopf, ohne jedoch die Hand von den Augen zu ziehen. Alfred zog seine Verbindtasche hervor, nahm eine Scheere, schnitt die Locke ab, welche er um seinen Finger gewickelt hatte, und drückte dann seine Lippen leise auf die Hand, welche ihr Gesicht bedeckte. Das erschrockene Mädchen zog schnell diese von den Augen.

„Sieh, Emilie," sprach er, ihr die Haarlocke zeigend; „sieh, was ich dir geraubt habe. Ich will sie indessen nicht behalten, wenn du mir sie nicht freiwillig giebst. Hier soll sie liegen," fuhr er fort, indem er sie, ohne ihre Einwilligung abzuwarten, in seine Verbindtasche steckte. „Hier soll sie liegen zur ewigen Erinnerung an Emilie, und wenn ich fortgereist bin, weit von hier, soll sie mir die Augenblicke zurückrufen, welche ich bei dir so froh ver-

Digitized by Google

lebte. — Ich ſoll bald fort von hier, Emilie, zum Frühjahr; mein Vater hat mir geſchrieben; ich ſoll viele hundert Meilen weit über die wilde ſtürmiſche See reiſen."

Das junge Mädchen, welches anfänglich die unerwartete Neuigkeit mit anſcheinender Ruhe gehört hatte, bedeckte wiederum ihre Augen mit beiden Händen, und häufige Thränen, die zwiſchen den Fingern über ihre Wangen hinabſtrömten, verriethen genugſam, daß dieſe Nachricht ihr keineswegs gleichgültig ſei. Alfred ſah es und fuhr fort die Bitterkeit des Abſchiedes zu ſchildern, und die Entfernung als einen ungeheuern Raum auszumalen, den ſelbſt der Gedanke kaum durchfliegen könne. Die ſtille Trauer, worin die Liebe des jungen Mädchens ſich ausſprach, rührte ſelbſt den jungen Weſtindier, und wer hätte wohl bei dem Gedanken ruhig bleiben können, der Gegenſtand dieſer heißen Thränen zu ſein.

„Aber ich bleibe nicht immer drüben," fuhr er tröſtend mit einer Stimme fort, die vom Herzen kam und zum Herzen ging. „Nach wenigen Jahren komm' ich zurück, denn hier iſt ja doch Alles was ich lieb habe."

„Dann haben Sie mich vergeſſen, aber ich Sie nicht," entgegnete Emilie mit faſt klangloſer Stimme.

Alfred zog ſachte ihre thränengebadeten Hände von ihrem Antlitz weg. Emilie war blaß, ihre Augen geſchloſſen, und ohne Widerſtand ließ ſie ihre Hände in den ſeinigen.

„Nein, Emilie, ich vergeſſe dich nie," flüſterte er.

Digitized by Google

Bei dieſen Worten erhob Emilie die geſenkten Augenlider, betrachtete Alfred mit einem Blick, in dem ihre ganze Seele lag, und ſchloß darauf wieder ihre großen braunen Augen, nachdem ſie die Aufrichtigkeit ſeiner Verſicherung in den geliebten Zügen geleſen hatte, — denn was in dieſer Welt konnte ſie wohl noch mehr zu ſehen wünſchen?

Alfred beugte ſich über ſie, um ſie zu küſſen, riß aber bei dieſer Bewegung die Scheere vom Tiſch, welche klirrend auf den Boden fiel. Die alte Frau erwachte, denn der ſchlummernde Schmerz ſchläft nicht feſter, als der Raubvogel im Gipfel ſeines Baumes. Für die Wachfrau war das Geräuſch nur ein Sporn noch feſter zu ſchlafen, und ſie athmete ſchwer und tief, mit jener Regelmäßigkeit, mit der nur die Geſundheit ſchläft. Dieſer Contraſt mochte der alten Frau ihre Leiden noch fühlbarer machen, denn ſie drehte ſich ungeduldig im Bette um, und ſtöhnte: „Ach Gott, ach Gott, wie kann ein Menſch doch ſo ſüß ſchlafen, während ich ſo entſetzliche Pein erdulde. Ich habe die ganze Nacht kein Auge ſchließen können, und die Andern ſchlafen alle zuſammen.“

Alfred ſtand unbeweglich hinter dem Schirm, denn zu dieſer Stunde wollte er ungern neben Emiliens Bett betroffen werden; ihr hingegen fiel es gar nicht ein aus ſeiner Gegenwart ein Geheimniß zu machen, und da die alte Frau fortfuhr zu jammern, forderte ſie ihn ſogar ſelbſt auf, nach ihr zu ſehen; Alfred aber ſtellte ſich als hörte

Digitized by Google

er ihre Worte nicht. Er beugte sich über ihr Bett, nahm ihre Hand, und sprach leise von seiner Reise nach Westindien. Indessen war der Augenblick verfehlt, und sein Geflüster machte daher auch keinen Eindruck; hörte sie auch jedes seiner Worte, so schwebten ihre Gedanken doch nach dem Schmerzenslager der alten Frau hinüber.

„Ach, du mein lieber Jesus," seufzte jene; „Keiner will mir helfen! Da haben sie mein Bischen Trinken so weit weggesetzt, daß ich es nicht erreichen kann. Wenn ich sie nun wecke, so schilt sie mich, und ich bekomme doch Nichts — ich kann's nicht langen; o, lieber Gott, wie brennt's in meiner Brust — au, das ist ein Schmerz — ja, das ist ein Schmerz! — Da haben sie mir ein Pflaster aufgelegt, welches mir rein das Bischen Leben abpeinigt — es brennt wie glühende Kohlen! — Ich kann's nicht aushalten."

„Eine verfluchte Jeremiade!" sagte Alfred ungeduldig; „sie mag sich auf's andre Ohr legen, so fällt sie wohl wieder in Schlaf."

„Sehen Sie nach ihr, vielleicht könnten Sie ihr helfen; Sie können es ganz gewiß, denn schon Ihr Kommen ist ein Trost. Die Arme! Könnte ich doch einige ihrer Schmerzen übernehmen, ich liege hier so ruhig, und hab' es so gut."

Die Klagen der Kranken waren in ein hohles Stöhnen übergegangen, und sie ließ nur abgebrochene Seufzer hören, welche darauf deuteten, daß sie für diese Nacht sich

Digitized by Google

in ihr Schickſal gefunden hätte. — Zur Beurtheilung ſolcher Übergänge gehört eine Erfahrung im Leiden, die man nur auf einem langen Krankenlager erwirbt.

„Sie wird ſchon in Schlaf fallen," entgegnete Alfred gleichgültig.

„Ach Gott, nein; ſie ſtirbt vielleicht. Es wäre doch ſchrecklich wenn ſie ohne Hülfe ſtürbe, während Sie bei mir ſind, Sie, der Rettung bringen könnte. Alfred, lieber Alfred, ich bitte Sie, helfen Sie ihr; thun Sie's um meinetwillen, wenn Sie's nicht um der alten Frau willen thun wollen. Aber ſo hart können Sie nicht ſein; o Gott, wie können Sie jetzt lachen — thun Sie's, lieber Alfred."

Emilie hatte ſeine Hand ergriffen, und preßte ſie zwiſchen den ihrigen, ſie heftete bittend einen Blick auf ihn, in dem ſich die Überzeugung ausſprach, daß er ſichere Rettung bringen könnte — einen ſolchen Blick, wie die Italienerin ihn gläubig auf ihren Schutzheiligen richtet. — Alfred fühlte eine unbekannte Bewegung; er drückte ſchweigend ihre Hand an ſeine Lippen, nahm ſeine Verbindtaſche, und ging leiſe zur alten Frau hinüber, während Emilie ſich mit gefalteten Händen im Bett emporrichtete. Gleich darauf zeichnete der Schein der Lampe bewegliche Schatten neben dem ſteifen unveränderlichen Profil der Wachfrau auf die Wand, und ſie erkannte Alfred, der ſich mit der Kranken beſchäftigte. Emilie betrachtete dieſe Schatten ſo andächtig, wie die Bilder einer Altartafel.

Digitized by Google

„Gott segne Sie, lieber Herr Doctor," rief die alte Frau, auf welche schon der Anblick eines Arztes beruhigend einwirkte. „Welch eine Sorgfalt für eine arme alte Kranke wie mich! Dafür wird Gott Sie belohnen, und darum will ich' ihn bitten, wenn ich vor seinem Throne stehe. Nicht wahr, Herr Doctor, mit meinem elenden Leben muß es ja bald vorbei sein? Gott segne Sie für jede Hülfe! — Ja ja, das sag' ich immer, Herr King ist doch der beste von all den Herren, denn er verläßt seine Patienten nicht, und ist bei uns früh und spät. Nicht wahr, es ist schon spät?"

„Ja, es ist Zeit zum Schlafen; lege sie sich nun zur Ruhe, Mutter; gute Besserung; schlafe sie wohl!"

„Nein, was das für ein lieber Mensch ist," rief die Kranke weinend aus; „Gott segne und bewahre Sie."

„Pst, sonst erwachen die Andern; nach ihnen muß ich auch noch sehen, eh ich gehe."

„Nun ist mir so wohl," seufzte die Kranke; „Gott segne Sie dafür."

In Segnungen liegt eine Kraft, die das Herz bewegt, selbst wenn sie von uns gleichgültigen Wesen ausgesprochen werden. Darum war auch Alfred bewegt, als er wieder an Emiliens Bett trat, die still, durch Thränen lächelnd da lag. Auch dieses Lächeln war eine Segnung. —

Leider dauerte diese Regung nur kurz, wie jede gute Regung in Alfreds Gemüth. Ja, das Vortheilhafte des Augenblicks drängte sich ihm sogar mit Stärke auf, und

Digitized by Google

er setzte sich auf den Rand von Emiliens Bett, welche ihm nicht wehrte, sondern sich nur weiter an die Wand zurückdrängte, als er ihre Hand ergriff.

„Dank, Alfred," sprach sie mit einem freundlichen Druck.

Alfred entdeckte erst eben einen Blutflecken auf seiner Hand, die er an einer Stecknadel geritzt hatte. Fast ohne selbst an die Unwahrheit seiner Worte zu denken, sagte er: „Ich holte mir dort einen Segen, und vielleicht zugleich — einen Paß für die andre Welt. Ja, sie ist vielleicht die Letzte, der ich eine hülfreiche Hand leiste."

Emilie betrachtete ihn erschrocken und fragend.

„Ich habe heute Morgen secirt," fuhr Alfred fort, als er dies bemerkte, „und mir dabei die Hand verletzt; dies ist schon an und für sich gefährlich genug, jetzt aber habe ich mir bei der armen Alten dort noch einen Zusatz von dem ansteckenden Krebsstoff geholt. Was kann sie dafür? sie ist ja unschuldig daran. Nun — eben so gut heut als morgen; ein Arzt muß immer reisefertig sein."

Das Kindische und Läppische in dieser Coquetterie, welches auf die gesunde Emilie kaum einen Eindruck gemacht haben würde, entging ganz dem durch Krankheit geschwächten und exaltirten Mädchen. Sie sah in ihm nur den Geliebten, der sich vielleicht aufgeopfert hatte, bloß um ihr gefällig zu sein, und in ihren Augen trat er überdies der Gottheit noch einen Schritt näher, weil er sein Schicksal mit diesem Grade stoischer Ruhe trug. Der

Digitized by Google

Schrecken hatte sie leichenblaß gemacht, und dies schmeichelte Alfreds Eitelkeit so sehr, daß er sich die Genugthuung nicht versagen konnte, den Bogen noch ein Wenig stärker zu spannen.

„Ich fühle es recht gut," fuhr er fort, „das Gift arbeitet schon in der Wunde. Binnen vier und zwanzig Stunden wird sich's wohl geben;" — und dabei machte er ein feierliches Gesicht, wie es zu dieser Leichenpredigt paßte.

Emilie hielt seine Hand noch in der ihrigen, und betrachtete mit unnennbarem Entsetzen den kleinen Blutflecken; in Gedanken wiederholte sie, was Alfred kurz vorher gesagt hatte, und rief dann plötzlich aus: „Ja, sie ist unschuldig daran, aber ich bin nicht unschuldig; ich, ich habe dies Unglück über uns gebracht, ich, die gerne mein Leben für das Ihrige dahingäbe."

„Liebe, gute Emilie!

Emilie hatte seine Hand auf ihre Stirn gelegt — die war brennend heiß; sie drückte dieselbe an ihre Augen — die glühten wie Kohlen. Plötzlich preßte sie dieselbe an ihre Lippen, so fest, so dicht, als wollte sie nimmer wieder loslassen. Alfred wollte die Hand zurückziehen, aber Emilie hielt sie mit der Stärke der Verzweiflung, und er fühlte wie ihre Lippen sich so gewaltsam ansaugten, daß die Zähne in das Fleisch eindrangen. Der unbedeutende Schmerz erweckte sein Schamgefühl, und er sagte erröthend: „Was machst du, Emilie? laß' meine Hand los. Hörst du, Emilie?"

Digitized by Google

„Laſſ' mich alles Gift aus deiner Wunde ſaugen, Alfred; was kümmert mich denn mein Leben, wenn ich dich retten kann, dich von dem das Wohl ſo Vieler abhängt. Mein Daſein iſt mir gleichgültig, wenn du nicht biſt, und ich will gern ſterben, wenn ich für dich ſterben kann."

Sie wollte ſeine Hand wieder an ihre Lippen führen, Alfred aber duldete es nicht, ſondern kniete leiſ an ihrem Bett nieder, denn in dieſem Augenblick fühlte er tief, wie hoch ſie, die Reine, Unverdorbene, über ihm ſtehe. Der Blutfleck war verſchwunden, aber Emiliens Zähne hatten eine tiefe Spur im Fleiſch hinterlaſſen — ein Kainsmal, denn er hatte die Menſchheit verrathen.

Er fühlte dies, und ſein Mund verſtummte; Emilie hingegen rief faſt freudig:

„Jetzt kann ich dich du nennen, Alfred, und jetzt kann ich dir ſagen, wie ſehr ich dich liebe, denn jetzt werd' ich ja ſterben. Jedesmal wenn dir etwas Glückliches begegnet, jedesmal wenn du dich am Leben freuſt, wirſt du deiner Emilie gedenken, welche du ſo glücklich machteſt, und die dir mit dem Leben vergalt. Ja, Alfred, du haſt mich glücklich gemacht."

„Emilie, du betrügſt dich, du wirſt nicht ſterben; meine Hand iſt ganz geſund. Sieh, ihr fehlt Nichts. Du wirſt leben, um mich glücklich zu machen, um ſelbſt glücklich zu ſein. Wir wollen uns nie trennen; ich verlaſſe dich nicht, Emilie; nein, ich will dich nie verlaſſen, nie; ich reiſe nicht von dir."

Digitized by Google

Sie hörte ihn nicht, denn sie war ohnmächtig geworden; ihr Körper war für einige Augenblicke den Anstrengungen der Seele erlegen. Alfreds Betheurungen schwebten wie ein leerer Laut an ihrem Ohr vorüber, und doch ging eben jetzt jedes seiner Worte aus einem aufrichtigen Gefühl hervor. Er kniete noch vor ihrem Bett und küßte ihre Hand. Eine überirdische Ruhe war über das hübsche, bleiche Gesicht des jungen Mädchens gegossen, und sie schien ihm ein schlummernder Engel. Leise zog er einen kleinen glatten Ring mit einem blauen Stein, kaum so groß wie das kleinste Vergißmeinnicht, von seinem Finger, und steckte denselben an den ihrigen. Emiliens Besinnung kehrte vielleicht durch diese Berührung zurück; sie schlug die Augen auf, und flüsterte lächelnd: „Ich war so glücklich!" fügte aber, als hätte eine bittre Erinnerung in demselben Augenblick den Zauber vernichtet, schmerzlich hinzu: „O Gott, Alfred!" — und bedeckte dann schnell beide Augen. Er ergriff ihre Hand, drückte sie an seine Brust, gab ihr die theuersten Namen, die liebevollsten Versicherungen . . . . .

Als Alfred eine Stunde später die Stube verließ, war er mit Emilien versprochen, die westindische Reise war aufgeschoben, vergessen, und er hatte ihr ewige Treue gelobt. Berauscht drückte er einen langen, den ersten, Kuß auf ihre Lippen. Die Wachfrau schlief noch eben so ruhig; Kummer und Freude, Verzweiflung und Glück hatten wechselsweis ihre Rechte dicht neben ihr gehandhabt, aber

Digitized by Google

sie hatte von Allem Nichts bemerkt, und ihr Profil zeigte sich noch eben so dumm und träg an der Wand wie zuvor; die alte kranke Frau schlief und träumte von ihrem mitleidigen Doctor. Alfred schlich sich an den Schläfern vorüber, und flüsterte noch in der Thür ein Lebewohl so leise, daß nur die geschärften Sinne der Liebe es vernehmen konnten. Emilie lauschte, und dies Mal hörte sie die leisen knirrenden, nach und nach in den langen Gängen verhallenden Schritte auf dem steinernen Fußboden. Sie lehnte sich zurück, und ihr freudestrahlender Blick suchte wieder die Decke zu durchbohren und zum Himmel zu dringen, denn ihre Gedanken waren ein stilles Gebet. Darauf betrachtete sie den kleinen Ring mit dem lichtblauen Stein, und als sie gegen Morgen einschlummerte, ruhten ihre Lippen fast eben so fest auf diesem Liebeszeichen, als früher an der Hand, die ihr den Tod bringen sollte. —

Am nächsten Morgen war Alfred ungewöhnlich still und ernst. Als der Oberarzt mit seinem Candidaten- und Volontair-Stabe die Stuben besuchte, machte er sich ein Geschäft, und vermied den Saal, wo Emilie lag, obgleich er selbst nicht recht wußte warum. Emilie hatte eine so frische Farbe, daß der Oberarzt ihr deswegen ein Compliment machte. Ihre Augen, die sich nicht von der Bettdecke erhoben hatten, so lange die Aerzte ihr Lager umringten, überzählten spähend und verstohlen die Weggehenden, und sie freute sich fast, daß Alfred nicht unter ihnen

Digitized by Google

gewesen, denn um keinen Preis hätte sie ihn in Gegenwart der Andern erblicken mögen. Die alte Frau war in der Morgendämmerung gestorben und in aller Stille fortgeschafft worden. Emilie bemerkte dies erst, als sie ihre Klagen nicht mehr vernahm, denn niemand sprach von ihr, die Wachfrau aber sagte zu einer andern Wärterin: „Mich soll doch verlangen, wen sie jetzt in Nummer Sieben legen; das Bett schlägt sie todt wie Fliegen, und ist eben so gut wie ein Sarg. Ich sah das Ende schon voraus, als Mutter Christensen Nummer Sieben bekam."

Als die jungen Volontairs bei einem ihrer Kameraden zum Frühstück versammelt, und die chirurgischen Neuigkeiten des Morgens verhandelt waren, bemerkte Einer von ihnen: „Ich habe so meine eignen Gedanken von Musje King; er macht sich so viel mit der kleinen Fogt zu schaffen, aber das Mädchen ist viel zu hübsch für solchen westindischen Windbeutel." Der Redende, ein ganz junger Volontair, der nur seit wenigen Monaten erst das Hospital besucht hatte, hieß Carl Meier.

„Der blasse Neid redet aus Ihrem Munde, mein hochzuverehrender Herr Fuchs," rief ein Anderer pathetisch, indem er ein Glas hinunterstürzte; „Emilie Fogt ist ein verteufelt hübsches Mädchen; Gevatter hätte wohl nicht übel Lust sich selbst ihrer zu erbarmen, wenn King nicht zuerst zur Mühle gekommen wäre. Es lebe die Ancienneté! Weißt du übrigens, ob sie nicht auch die Finger nach ihm leckt?"

Digitized by Google

„Ich habe heute einen Ring an ihrer Hand gesehen, der gestern nicht da war, und den King bisher getragen hat. Ich liebe die Sitte nicht, mit Ringen Spiel zu treiben. Das Mädchen ist viel zu hübsch und viel zu gut für eine Hospitalsverlobung. Es ist schade um sie, denn King ist doch nur ein Westindier."

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür; King trat ein, um an dem Frühstück Theil zu nehmen, und man empfing ihn mit allgemeinem Jubel, denn er hatte stets die Taschen voll guter Cigarren, welche er direct aus Westindien bekam.

„Wir sprachen eben von dir."

„So . . .?"

„Ein Quidam, ein Gewisser, sagte, es wäre schade um die kleine Fogt, daß sie in deine Hände gefallen sei . . . ."

„Und daß Mädchen genug da wären, die es nicht besser verdienten; daß aber Emilie Fogt zu der Classe gehörte, die nur ein Flegel zum Besten hat," fügte Carl Meier hinzu.

Alfreds Wangen glühten, und er betrachtete den Redenden mit funkelnden Augen, schwieg aber doch. „Carl behauptet, daß du dich betragen habest, sans comparaison, wie jener vertrackte Normann, welcher jedem hübschen Mädchen so ins Blaue hinein ein Eheversprechen gab, damit sie nur mit ihm spazieren ginge," fuhr der Erste fort. „Sag's nur ehrlich und aufrichtig heraus,

Digitized by Google

ſo wollen wir uns verpflichten, dich nicht auszuſtechen. Biſt du verlobt mit Emilie Fogt?"

Alfred betrachtete die Fragenden und war ungewiß, welche Antwort er geben ſollte.

„Mit einer Portierstochter!" rief der Andere; „ſollen wir die Mariage des ſehr ehrenwerthen Sir Alfred King mit eines Portiers Tochter declariren?"

Das gab den Ausſchlag. Alfred wandte ſich zu dem geehrten Mitglied, welches zuletzt geredet hatte, und entgegnete lächelnd: „Nein, ich danke ganz ergebenſt! Ich bin nicht verlobt mit der tugendſamen Jungfrau, und ihr mögt ihr den Hof machen, ſo viel euch beliebt." Bei den letzten Worten ſchlug jedoch ſein Herz ſtärker als bei den erſten.

„Haltet ihr mich für wahnſinnig?" fuhr er nach einer kleinen Pauſe mit etwas mehr Faſſung fort. „Wohl Freundſchaft, aber keine Kameradſchaft! — Ich bin auf Ehre nicht mit ihr verlobt!" Sein beſſeres Gefühl gewann indeſſen für einen Augenblick die Oberhand, und er bildete ſich ein, Emilien durch den Zuſatz eine Art von Ehrenerklärung zu geben: „Es wäre auch Sünde um das Mädchen, wenn man ihr Ideen in den Kopf ſetzte; ſie ſieht ſo ehrbar aus."

„O, du mitleidige Seele; wie hübſch dich's doch kleidet den Tugendhelden zu ſpielen. Das wären eben Betrachtungen, die auf dich Eindruck machen ſollten! Haben alle die andern denn unehrbar ausgeſehn, denen

Digitized by Google

du Ideen in den Kopf geſetzt haſt? Wilhelmine, die im vorigen Jahr ſtarb, und die Krampf-Mamſell, und die kleine Blonde, die nur du verbinden durfteſt, und die Tochter des Kammerraths, die ſich deinetwegen nicht ausſchreiben laſſen wollte, und endlich die heilige Cecilia, die dem bekannten Gemälde ſo ſehr glich, und in deren Dienſt als postillon d'amour die Wärterin ſich die Beine faſt ablief . . . .?

„Und die übrigen mille e tre," fügte ein Anderer lachend hinzu.

Dieſes Aufrechnen ſeiner Triumphe ſchmeichelte Alfreds Eitelkeit, und er verkaufte um dieſen Preis Emiliens Ruf, indem er mit verſtellter Beſcheidenheit, die ganz das Gegentheil ausdrückte, hinzufügte: „Bei Emilie Fogt habe ich ganz beſtimmt kein Glück gemacht."

„Und Ihr Ring, den ſie heute am Finger trug? Wollen Sie auch das läugnen?" fragte ſein junger Gegner, der noch nicht müde war, dieſe Sache zu verfolgen.

Der Augenblick, in welchem Alfred Emilien den Ring gegeben hatte, ſtand plötzlich lebend vor ſeiner Seele. Er ſah wieder das bleiche Mädchen ohnmächtig vor ſich liegen; die Stelle, wo ſie das vorgebliche Gift aus ſeiner Hand geſogen hatte, ſchmerzte ihn, und das Blut ſchoß glühend in ſeine Wangen.

„Gefangen," riefen die Andern; „da haben wir ihn! da erwiſchten wir einen alten Fuchs!"

Digitized by Google

Alle Extreme liegen bekanntlich nahe zusammen; der Übergang von einem Contrast zum andern ist so natürlich, und Haß der Nachbar der Liebe. Daher läßt es sich denn auch erklären, daß ein bittres Gefühl gegen Emilie in Alfreds Brust das liebevolle verdrängte, welches ihn wenige Minuten vorher durchglüht hatte. Die flüchtige Röthe verschwand wieder aus seinem Antlitz, und er antwortete kalt und ruhig: „trägt sie meinen Ring, so muß sie ihn gefunden oder genommen haben. Ich habe ihn gestern in einer der Stuben abgelegt, und vermisse ihn erst jetzt, weil davon gesprochen wird. Ihre Aufführung gehört zu den gewöhnlichen Frauenzimmeralfanzereien. — Laßt es nun gut sein mit dem Verhör. Wollt ihr Cigarren?"

Dies Anerbieten endete die Verhandlung. Alfred war verdrießlich und wortkarg, die Andern hingegen erzählten hundert lustige Geschichten, und hatten bald ihn und seinen Widersacher in eine dichte Rauchwolke eingehüllt.

Indessen flogen Emilien die Stunden dahin wie Minuten; sie dachte nur an Alfred, und zwar mit einem religiösen Gefühl. Hatte sie ja doch die Segnungen der alten Frau gehört, die, wie sie wußte, jetzt vor Gottes Thron stand, eine dankbare Fürbitterin für denjenigen, der ihre letzten, schmerzhaften Stunden erleichtert hatte.

Als Alfred in der Dämmerung dasselbe Zimmer wieder betrat, welches er am Abend vorher als besserer Mensch

Digitized by Google

verlaſſen hatte, fühlte er eine Miſchung von Liebe und Verlegenheit, wie nimmer zuvor. Aber ſeine Verlegenheit verſchwand bald; er ſetzte ſich auf den Rand von Emiliens Bett, koste mit ihr, gab ihr tauſend zärtliche Namen, ſpielte mit ihren Fingern, hatte aber doch nicht Muth genug ſie des Ringes zu berauben, obgleich eine innere Stimme ihm beſtändig zuraunte, daß ſeine Ehre an dieſes Pfand gebunden ſei.

„Dieſer Ring iſt mein Kleinod," ſagte Emilie; „ich liebe ihn mehr als mein Leben, und nur Eins liebe ich noch mehr, — dich ſelbſt, mein Alfred." —

Geſtern war bei Emilien noch etwas von jener Ziererei, von jener unbewußten Zweifelſucht und jenem Argwohn übrig, welche den Inſtinct des Weibes gegen die Verführung ausmachen. Heute war Alles anders; Liebe, ſich ihrer ſelbſt nunmehr bewußte Liebe, hatte ihr ganzes Weſen geläutert, und jeden Zweifel, jede Bedenklichkeit verjagt; jeder Stoff zu weniger edlen Gefühlen war aus ihrem Herzen verſchwunden, und nur Zutrauen, nur Hingebung lebte und webte darin. Leider gleicht ein ſo geläutertes Herz nur all zu ſehr einer geſchleiften Feſtung, ohne Wehr und ohne Schutz.

Einer von Alfreds Kameraden ging eben an der Stube vorüber, und ſprach zu einer Wärterin. Alfred, der ſeine Stimme erkannte, und deſſen erſter Gedanke Emiliens Ruf war, ließ unwillkührlich ihre Hand los, und zog das Schirmbett dichter zuſammen, aber ſchon

Digitized by Google

ſein nächſter Gedanke galt wieder dem Ringe. Sobald er aus den verhallenden Schritten ſchließen konnte, daß er ſicher ſei, nahm er wieder des Mädchens Hand und ſagte: „Gieb mir den dummen Ring, Emilie, ich will dir einen hübſchern bringen, dieſer iſt nicht gut genug für meine kleine Braut.“

Er wollte den Ring von ihrem Finger ſtreifen, Emilie aber ſchloß die Hand und entgegnete: „O nein, nein, nimm mir ihn nicht; ich bin abergläubiſch. Der Ring ſoll nie von meinem Finger kommen, weder Tag noch Nacht. Nicht wahr, ſo lange ich den Ring trage, haſt du mich nicht vergeſſen? Du ſagteſt einmal, blau ſei die Farbe der Treue; ich habe viel von dir gelernt; ehe ich dich kannte war ich ſo einfältig, aber nicht wahr? jetzt bin ich beſſer und vernünftiger?“

So viel Unſchuld rührte ſogar den Leichtſinnigen; er ließ ihren Finger los und ſprach: „Behalt' ihn, Emilie; behalt' ihn, ich bin dir treu.“

Die Liebenden flüſterten mit einander, aber kein ſterbliches Ohr konnte ihre Worte vernehmen. Endlich ſprach Alfred lauter: „Unſre Verlobung muß ein Geheimniß bleiben, bis ich weiß, was aus meiner Reiſe wird. Es giebt Verhältniſſe in der Welt, Emilie, welche . . . . Niemand darf es wiſſen, Emilie, Keiner als du und ich.“

„Keiner als wir Beide und Gott,“ fügte Emilie bewegt hinzu, ohne zu ahnen, wie weit Alfreds Gedanken eben jetzt von jenem ewigen unſichtbaren Zeugen entfernt

Digitized by Google

seien. Er bückte sich und sah nach seiner Uhr. Ein Schwarm von Gedanken stürmte in diesem lautlosen Augenblick durch seine Seele. —

„Wenn ich je diese Frömmigkeit mißbrauchen könnte . . . .“ er vollendete seine Rede nicht, sondern verlor sich in guten Vorsätzen. Leider sind gute Vorsätze fast immer Schößlinge, die sich im Wachsthum verlaufen; ihre Früchte sitzen fest, so lange sie unreif sind, fallen aber ab, ehe sie die volle Reife erlangt haben. Ich habe sagen hören, daß der Weg zur Hölle von einem Ende zum andern mit lauter guten Vorsätzen gepflastert sei. —

— Otto's nach und nach aufmerksamerer und ernsterer Zuhörer verzog bei diesen Worten seinen Mund zu einem Lächeln, welches jedoch vielleicht eben so unwillkührlich war, wie der Seufzer, der darauf folgte. —

— Mit Emiliens Ausschreibung aus dem Hospital und ihrem Wiedereintritt in ihren Dienst, begann kurz nachher ein neuer Abschnitt ihres Lebens. Ihr Dienstverhältniß hatte sie früher nie gedemüthigt; jetzt schämte sie sich dessen, weniger ihret- als des Geliebten wegen. Die beiden Liebenden konnten sich im Hause des Grafen nicht sehen, weil es Aufsehen erregt haben würde, und Alfred schlug daher seine Wohnung für ihre Zusammenkünfte vor, aber diesen Ausweg verwarf Emilie unter Thränen, denn es schmerzte sie, daß die Verhältnisse einen Vorschlag auch nur möglich machten, der ihr Gefühl so sehr beleidigte. Dahingegen schämte sie sich, Alfred bei ihren El-

Digitized by Google

tern einzuführen; die dürftige Wohnung des armen Arbeitsmannes paßte nicht für den reichen Westindier, und war es nicht auch ohnehin ihre Pflicht, die Schwächen ihrer Mutter vor jedem uneingeweihten Auge zu verbergen? Konnte Liebe unter solchen Umgebungen gedeihen? Zum ersten Mal in ihrem Leben beweinte sie mit bittern Thränen ihren geringen Stand, und hatte schon eine dunkle Ahnung, daß Alfreds Worte: „Es giebt Verhältnisse in der Welt . . . .“ mehr bedeuteten, als sie anfangs geglaubt. Dann dachte sie zurück an die hellen, luftigen Säle des Hospitals, an das freundliche Schirmbett, welches ihren Alfred so manches Mal jedem neugierigen Blick verborgen hatte, die Krankenstube verwandelte sich in ihren Augen in einen Tempel der Liebe, und die alte Wärterin mit der lallenden Zunge und dem lahmen Bein in den guten Genius desselben. „Damals war ich glücklich,“ sprach sie leise für sich hin, und hätte sich fast an die Stelle der alten Frau mit dem Krebsschaden gewünscht, um wenigstens die Freude haben zu können, in dem Hospital unter Alfreds Pflege zu sterben.

Emiliens Mutter hatte eine Schwester, die mit einem Schiffer verheirathet gewesen, und jetzt im Wittwenstande lebte; diese einfache, gutmüthige Frau wurde beständig als vornehmstes Glied der Familie betrachtet, und „Meine Schwester, Madame Berg, sagt selbst . . . .“ bedeutete bei Emiliens Mutter eben so viel, als wenn ein Hofbedienter seine Behauptung auf die Autorität des Hofmar-

Digitized by Google

ſchalls ſtützt, denn die hohe Stellung des Citirten ſchließt jeden Appell gegen ein ſolches Urtheil aus. Mit dieſer kräftigen Waffe ſchlug „Mutter Fogt“ — ſo nannte man in der ganzen Straße die vormalige Portiersfrau — die weiblichen Bewohner aller Keller in die Flucht, wenn ſie über die eine oder die andere Materie ins Gerede geriethen, denn die achtbaren Matronen wollten ſich von den ſtolzen Worten: „meine Tochter Emilie, die Kammerjungfer bei den Comteſſen der Gräfin,“ nicht immer verblüffen laſſen, ſondern verlangten eine reifere Autorität, wohl wiſſend, daß Jugend und Weisheit ſelten Hand in Hand mit einander gehen.

Emilie war froh, ſich dieſer ehrenwerthen Frau anvertrauen zu können. Sie weihte dieſelbe in ihre Verhältniſſe ein, und die liebevolle Muhme machte auch weiter keine Einwendungen, als ſie hörte, daß der Bräutigam ihrer Schweſtertochter ein Student, und kein Lieutenant ſei, denn nur gegen die armen Lieutenants nährte ſie ein unbeſiegbares Mißtrauen. „Laſſ' ihn zu mir kommen, Kind,“ ſagte ſie; „hier könnt ihr Beide ſitzen wie zwei Tauben in einem Käfig. Ein Student? Ein Doctor? J mein Gott, du biſt ja ein glückliches Mädchen. Nein, nein, es ging allerdings nicht an, ihn in das Haus deiner Eltern zu bringen; wir wiſſen ja Alle, daß deine Mutter nicht ſtets iſt, wie ſie ſein ſollte. Nun, weine nur nicht, Emilie; wir ſind ja alle Menſchen. Früher iſt ſie eine brave und häusliche Frau geweſen; ſie iſt auf

Digitized by Google

Abwege gerathen, aber mit Gottes Hülfe kann sich das ändern. Laß ihn nur zu mir kommen; er soll in meinem Sopha sitzen, und Thee aus dem Theezeug trinken, welches mein Seliger selbst von den langen Reisen heim gebracht hat."

Das arme Mädchen war so froh über diesen Zufluchtsort, daß ihr gar nicht einfiel, wie die kleine freundliche Stube ihrer Muhme mit den schneeweißen Fußböden, mit den gebohnten Meubeln und den großgeblümten zitzenen Bezügen aus einer längst verschwundenen Zeit immer noch viel zu gering für Alfred sei; aber seine Mienen bei seinem Eintritt, sein flüchtig umhergeworfener Blick, und die Verlegenheit, womit ihre Muhme den jungen Mann empfing, der ihr nicht als ein grader, einfacher Student, sondern mit einem steifen, abstoßenden Wesen entgegentrat, belehrten sie bald des Gegentheils. Es herrschte ein drückendes Schweigen; Emilie war betrübt, und Alfred fühlte sich genirt. Als die Muhme auf eine Weile das Zimmer verließ, sagte Emilie: „Ach Alfred, jetzt fühle ich, daß ich viel zu gering für dich bin. Kann ich dich auch so glücklich machen, wie du es verdienst?" — Bei diesen Worten schlug sie ihr Auge nicht empor, sondern heftete dasselbe auf ihren lieben Ring, gleichsam als fürchtete sie, in Alfreds Blicken eine Bestätigung ihrer Zweifel zu lesen. Eine klare Thräne, eine jener Thränen der Frömmigkeit und der Demuth, welche nach der morgenländischen Mythe von Engeln gesammelt und gen Himmel getragen werden,

Digitized by Google

von wo sie als Perlen auf die Erde zurückfallen, tröpfelte auf den Ring, und bedeckte den blauen Stein. Alfred sah's, nahm ihre Hand, und küßte die Thräne weg. „Ja," sprach er, „du kannst mich glücklich machen, Emilie; thörichtes Mädchen, wie magst du dir solche Grillen in den Kopf setzen? — Du zu gering? — Du könntest einen Fürsten beglücken."

Emilie lächelte durch Thränen. „Weißt du was ich wünschen möchte, Alfred?" fragte sie; „daß ich reich und vornehm, und eine Prinzessin wäre, und die halbe Welt besäße, bloß um dir meinen ganzen Reichthum geben zu können."

„Liebe Emilie!" —

Als die alte Muhme wieder eintrat, sprach Alfred freundlich zu ihr, und erzeigte ihr einige von jenen kleinen Aufmerksamkeiten, wodurch junge Leute so sicher das Herz einer bejahrten Frau erobern. Die Alte wurde gesprächig; Emilie war glücklich, weil ihre Muhme Alfred unaufhörlich lobte, bald seines feinen Wesens, bald seiner hübschen Augen und seiner prächtigen Weste wegen; Alles was ihm gehörte, war ja ein Theil ihrer Liebe. Alfreds Eitelkeit war nicht unempfänglich gegen den vortheilhaften Eindruck, den er auf die alte Schifferwittwe gemacht hatte; seine Hauptleidenschaft war zufriedengestellt, und er gab sich ohne Bedenken dem Leichtsinn, dem hervorstechendsten Zuge seines Charakters hin. In solchen Augenblicken konnte er wirklich liebenswürdig sein, und der

Digitized by Google

Abend verstrich zur Zufriedenheit Aller. Als es so spät geworden war, daß Emilie an ihre Heimkehr denken mußte, begleitete Alfred sie nach Hause. Dieser einsame Gang gewährte ihnen wieder einige glückliche ungestörte Augenblicke, deren sie seit jener Zeit entbehrt hatten, wo das grüne Schirmbrett sie in der Kindheit ihrer Bekanntschaft umschloß, und als sie am Thor des gräflichen Palais standen, war ihr Gespräch noch lange nicht geendet.

„Wir müssen in dem schönen Wetter noch ein wenig länger spazieren gehn," sagte Alfred; „laß uns durch die Breite-Straße und durch die Esplanade mit den großen schönen Bäumen gehen."

„Ach nein, es ist gar zu dunkel und einsam."

„Närrchen, was fürchtest du, wenn ich mit dir bin?"

„Auch wird meine Herrschaft schelten, wenn ich so lange ausbleibe," sagte Emilie, einen kleinen Seufzer unterdrückend.

„Nun, ich weiß doch, daß du keine Sklavin bist," entgegnete Alfred halb beleidigt. „Warum mußt du mich immer an diese hochgräfliche Sippschaft erinnern?"

Emilie schwieg, und folgte ihm ohne weitere Einwendungen, aber das Gespräch war ins Stocken gerathen, und kam nach diesem kleinen Zwist nicht wieder recht in Gang.

Als Emilie auf ihrem Zimmer allein war, dachte sie an den herrlichen Abend zurück, konnte aber doch eine Thräne nicht unterdrücken, die freilich, wie sie meinte,

Digitized by Google

nur floß, weil ſie Alfred erſt nach drei Tagen wiederſehen ſollte. Nach ihrer nächſten Zuſammenkunft machte Emilie ohne Widerrede einen weiten Umweg mit Alfred, als er ſie zu Hauſe begleitete, und ſprach kein einziges Wort von der gräflichen Familie. Alfred war ſo liebenswürdig und intereſſant. Emilie weinte diesmal gar nicht, und träumte die ganze Nacht von ihm. —

Bald war Alfred ein täglicher Gaſt bei der alten Schifferwittwe, und Emilie erſann allerhand Vorwände, um jeden Tag einige Minuten bei ihrer Muhme zubringen zu können. Sie beſorgte faſt alle Gewerbe des ganzen Hauſes, bloß um fortzukommen. Bisweilen war die alte Frau nicht daheim, da Emilie aber im Hauſe bekannt war, fiel es Keinem auf, wenn ſie auch in ihrer Abweſenheit in ihren Zimmern geſehen wurde. Alfred merkte ſich bald, wann die Alte ausging, und konnte von jetzt an zu gar keiner andern Zeit das Hospital verlaſſen. „Jagſt du mich von dir, weil du meiner müde biſt?“ ſagte er; „du weißt ja recht gut, wie gebunden ich auf dem Hospital bin; eben dies iſt meine einzige Freiſtunde, und ich habe mich ſo ſehr gefreut, ſie bei meiner Emilie zuzubringen.“ —

„Aber es geht nicht an, Mille,“ ſagte die alte Schifferwittwe, als Emilie ihr beichtete. „Ihr ſeid zu jung; was werden die Leute ſagen?“

„Liebe Muhme, du weißt ja ſelbſt, wie artig Alfred iſt; er hat mich nur ein einziges Mal geküßt,“ fügte ſie

Digitized by Google

erröthend hinzu, „weil ich ihn bat, es nicht zu thun, wenn wir ganz allein wären.“

„Ja Kind, ich weiß wohl, er iſt ein artiger junger Menſch,“ entgegnete die Muhme, „und keiner von dieſen allerwelts Lieutenants, auf die man ſich nie verlaſſen kann. Ja ja, freilich, Alfred iſt ein prächtiger junger Menſch; trocknet er ſich nicht jedesmal erſt eine halbe Viertelſtunde die Füße ab, um meine Diele nicht zu beſchmuzen? Glückliches Mädchen du, die einen ſolchen Mann bekömmt.“

Emilie wurde blutroth, aber ihre Augen ſtrahlten vor Entzücken über das von ihrer Muhme ausgeſprochene, wenn auch ſchlecht begründete Lob. Sie beugte ſich über die alte Frau hin, und küßte ſie recht treuherzig und liebevoll.

Alfred ſprach oft von ſeiner Reiſe, aber ſein beabſichtigter Aufenthalt in Weſtindien wurde immer kürzer und kürzer, zuletzt beſchränkte er denſelben auf den Sommer, wollte mit dem letzten Schiff von Saint-Croix zurückkehren, und dann den Schleier des Geheimniſſes von ihrer Verlobung lüften. Ich will gern glauben, daß Alfred in ſolchen Augenblicken meinte, was er ſagte, aber ich weiß, daß es Augenblicke giebt, in denen das Herz redet, ohne daß die Beſonnenheit zuhört, und daß man dann leicht mehr ſagen kann, als man eigentlich meint.

Der Winter verſtrich, und das Verhältniß der Liebenden entwickelte ſich, wie alle ähnlichen, durch Zuſam-

Digitized by Google

menkünfte und Trennungen, durch Mißverständniſſe und Erklärungen, Zwiſte und Verſöhnungen. Man behauptet die Liebe werde dadurch geſtärkt, ich aber halte das Experiment für gefährlich; ſo lange man ſich gegenſeitig liebt, wird der Friede zwar leicht geſchloſſen, aber Wehe den langen Verlobungen und den alten Verbindungen. In dieſen wird der Friedenſchluß jedesmal ſchwieriger, und die Freundſchaft jedesmal kühler. Doch ihre Verlobung gehörte ja noch zu den jungen. Emilie bewahrte zu jeder Zeit ihre reine unbefleckte Liebenswürdigkeit, aber ihr Weſen war von Alfreds Willen abhängig geworden, und er konnte nicht unterlaſſen ſeine Macht über ſie zu mißbrauchen. Eine geiſtreiche Dame hat mir einmal geſagt, daß ſelbſt das vortrefflichſte Frauenzimmer ſich nicht entbrechen könne ihre Macht zu mißbrauchen, nur ein ganz klein wenig, und zwar weil die Macht erſt eben durch ihren Mißbrauch einen Werth erhält. Dieſer Satz, mein' ich, läßt ſich mit noch größerer Wahrheit auf die Männer anwenden. Nach meiner Kenntniß von meinen Mitbrüdern ſind wir Egoiſten, der Eine wie der Andere, und die edelſte unſerer Leidenſchaften hat zugleich den größten Zuſatz von Selbſtſucht. Wir ſind bereit unſrer Geliebten jedes Opfer zu bringen, aber wir fordern beſtändig ein noch größeres zur Vergeltung dafür; wir wollen ausſchließlich die Seligkeit genießen, den Gegenſtand unſrer Liebe zu dem glücklichſten Weſen zu machen, — ausſchließlich, denn ſie ſoll uns für Alles zu danken haben. Sind wir

Digitized by Google

nun hiezu nicht im Stande, so finden wir einen Trost darin ihr Kummer zu bereiten, und ihr die Freuden zu vergällen, welche andere ihr bereiten könnten. So sind die meisten Männer; wir sind brutal von Natur, geborne Tyrannen, und die wenigsten von uns können Glück in der Liebe ertragen. Mindestens paßte dieser Satz auf Alfred — doch demungeachtet liebte Emilie ihn, wenn möglich, noch inniger. Schwachheit, dein Name ist Weib! —

Hat der Leser das Vorurtheil gefaßt, daß ich Emilien als fehlerfrei schildern wolle, so bin ich mißverstanden worden. Auch glaube ich, daß ihre Schwäche, Unbedachtsamkeit und Leichtgläubigkeit aus dem Vorhergehenden zu erkennen sind, und diese waren vielleicht viel größere Fehler, als die Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, welche sie gleichfalls besaß. Ich habe mich an die Wirklichkeit halten wollen, welche Engeln den Zutritt zur Erde nicht verstattet. Die Mythologie erzählt uns eine Fabel von dem Riesen Antheus, der unüberwindlich war, so lange seine Füße die Erde, alma mater tellus, berührten; aber da kam Herkules, und hob ihn in die Luft, und hin schwand seine Stärke, wie die Stärke Simsons, als Delila ihm in ihrem Schooße seine Locken abschnitt. So geht's auch dem Dichter: so lange er sich an die irdische Wirklichkeit hält und die Natur schildert, ist er nicht so ganz leicht aus dem Sattel zu heben, verläßt er aber diese, um Phantomen in der blauen Luft zwischen Himmel und

Digitized by Google

Erde nachzujagen, dann geht's ihm wie Ikarus, der seine Flügel mißbrauchte, und nach der Sonne fliegen wollte. — Auf der andern Seite habe ich auch Alfred nicht mit all zu düstern Farben schildern mögen, denn auch die Unterwelt ist dem Sterblichen unzugänglich, und Cerberus bewacht ihre Thore mit sechs nimmer einzuschläfernden Augen. Alfred war nur jung, hübsch, leichtsinnig und eitel, legte nicht vielen Werth auf das, was man Herz nennt, und glaubte eine Liebesintrigue sei einem jungen Cavalier eben so nothwendig, wie ein neuer Hut. Glücklich, wer zur Abwechselung zwei neue Hüte und zwei Liebesgeschichten hat! — So sind die meisten jungen Leute, — ich ziehe doch vor zu sagen: die meisten jungen Herren — aber die wenigsten sind so hübsch und reich, wie Alfred.

In diesem Jahr erschien der Frühling sehr zeitig; die Sonne sandte ihre wärmenden Strahlen, die Blumen dufteten schon, und mehre Schiffe waren bereits nach Westindien abgesegelt, ohne daß Alfred Miene gemacht hätte mit zu reisen. Jetzt war nur eins übrig, welches in vierzehn Tage abgehen sollte, und Alfred mußte sich daher bequemen, seine Ueberfahrt auf demselben zu machen. Emilie brachte diese Zeit mit Weinen und Wehklagen zu wenn sie allein war, und befand sich in Alfreds Gesellschaft stets in einer exaltirten Stimmung. Die Liebenden machten jeden Abend lange Spaziergänge nach dem Friederichsberger Schloßgarten, denn die Witterung zwang sie nicht mehr, sich mit der kleinen dumpfen Stube der

Digitized by Google

Muhme zu begnügen. Wie wehmüthig waren dann ihre Unterredungen von Trennung, Erinnerung, von Wiedersehn und Hoffnung auf künftige Zeiten. So kam der gefürchtete Tag näher und näher.

Morgen soll Alfred an Bord gehen. Morgen! Lebt wohl jemand, der nie in seinem Leben die herzbeengende Kraft dieser beiden Sylben gefühlt hat, mag nun dieses „Morgen“ Freude oder Trauer in seinem Schooße tragen. — Dieses Wort bringt uns ein Fieber, aber nur eine Zeit lang, denn die Gewohnheit, die Alles verflacht, verwischt auch die Wirkung des „Morgen.“ Mit diesem Fieber in den Adern erwartete Emilie ihren Alfred, der sie bei ihrer Muhme abholen sollte, um mit ihr die letzte Abendwanderung für dies Mal zu machen. Die alte Frau war ausgegangen, und Emilie dankte Gott für die Ruhe, deren sie ungestört genießen konnte. Nichts unterbrach ihre traurigen Gedanken, und selbst die alte Wanduhr mit ihrem vernehmlichen abgemessenen „Tik! — Tak!“ entging ihrer Aufmerksamkeit, ja dieser einförmige Fußtritt der schwindenden Zeit, deren Kürze sie eben beweinte, versenkte sogar ihre Seele ganz in eine gedankenlose Wehmuth. Beständig dies unveränderte „Tik! — Tak!“

Ich bin leider der Naturgeschichte nicht sehr kundig, sonst könnte ich das Raubthier, sei's ein Vierfüßler oder eine Schlange nennen, welches die ewige Weisheit unschädlich für jeden gemacht hat, der seine Aufmerksamkeit nur recht anwenden will, denn einem kleinen Vogel ist

Digitized by Google

der Instinct beigelegt, sich beständig in der Nähe des Raubthieres aufzuhalten, und durch seinen Schrei vor der drohenden Gefahr zu warnen. Die Zeit ist eine Schlange, welche in vielfachen Windungen unaufhaltsam unsrer Spur folgt, ein Raubthier, das uns beständig auflauert. Die menschliche Klugheit hat auch einen kleinen Vogel erfunden, der uns durch seinen Schrei vor unserm Feinde warnt, sie hat ihm eine Zunge gegeben, um mechanisch einen abgemessenen Laut auszustoßen, den er in jeder Secunde hören lassen muß. Beide Warner werden überhört; die Gewohnheit stumpft die Sinne der Thiere und der Menschen gegen den oft wiederholten Ruf ab, und dann machen die Ungethüme ihre Beute. — Vergieb mir diese Bemerkungen über die Wanduhr der alten Muhme, lieber Leser; sie sind ungereimt und vielleicht eben hier unnatürlich, denn Emilie stellte sie nicht an.

Dahingegen halte ich mich zu einer andern Betrachtung verpflichtet, über die Wirkungen nämlich, welche ein starker Duft auf Nerven hervorbringt, die für solche Eindrücke empfänglich sind; sie ist sowohl mental als physisch. Der Dichter setzt „Blumenduft und alte Melodien" als dasjenige neben einander, welches uns „mit der größten Zauberkraft" die entschwundene Vorzeit aus ihrem Grabe zurückruft; der Arzt aber warnt vor den betäubenden Wirkungen dieses zauberischen Blumenduftes. Emilie saß auf dem Sopha der Muhme in der einen Ecke, und lehnte ihren Kopf an die dicht daneben stehende Wand-

Digitized by Google

uhr; auf der andern Seite desselben befand sich ein offenes, mit Blumen geziertes Fenster, das Gärtchen der Tante, bestehend aus Heliotropen, Sireen und andern starkduftenden Blumen; schwach riechende verachtete die Alte, denn sie gebrauchte Taback. Da diese Blumen sorgfältiger Pflege genossen und Sonne genug hatten, waren sie bereits aufgeblüht, und bildeten eine dichte Hecke gegen die Straße, ihren Wohlgeruch aber führte ein durchs offene Fenster hereindringender Frühlingswind in einem wogenden Strom über Emiliens Haupt in die Stube. Diese Blumen erinnerten sie an manche glückliche Stunde, in welcher Alfred ihr eine eben entfaltete Blume gebracht hatte, und diese Erinnerungen kosteten ihr bittere Thränen. Sie schloß ihre Augen, ihre langen Locken wallten über ihr Gesicht und badeten sich im klaren Perlenthau, der reichlich ihre Wangen benetzte, aber bitter waren diese Thränen nicht mehr; jeder Windstoß senkte gewissermaßen einen Trost in ihr Herz, und gleichwohl weinte sie. Der Schmerz wich einer sanften Wehmuth, die Bitterkeit der Trennung verwandelte sich in eine unnennbare Sehnsucht, die sie mit fast ertödtender Kraft ergriff, ohne sie jedoch zu schrecken. Bald schwand jeder Gedanke in einem Nebel dahin; sie öffnete die Augen, schloß sie aber wieder in demselben Nu, und ihre Thränen versiegten. Mit der Hand auf dem Herzen ruhte sie in dieser Stellung, und eine Stunde enteilte ihr so rasch als sei es eine Minute; das narcotische Gift der Blumen hatte sie des klaren Bewußt-

Digitized by Google

seins beraubt, und doch konnte man sie nicht bewußtlos nennen.

Indessen befand Alfred sich in einem Gelage muntrer Kameraden, die seine Abreise feierten. Obgleich die meisten ihn recht gern sahen, hatte er sich doch an keinen angeschlossen, und diese Abschiedsfeier entbehrte daher jenes wehmüthigen Anfluges, der sonst unzertrennlich von einem solchen Fest ist. Seine Abreise gab nur Veranlassung zu einem Schmause, welchen die jungen Ärzte im Jahr 1804 nie zu benutzen versäumten, und sie waren daher auch jetzt lustig von ganzem Herzen. Plötzlich stimmte Einer aus der Gesellschaft das alte, bei der Ladung der Westindienfahrer gewöhnliche Lied der Matrosen an:

„Nach Westindien soll die Reise gehn,
Sing sali, halali hurrah,
Übers Jahr wirst du uns wiedersehn,
Sing sali, halali hurrah."

Jeder Anwesende mußte mit den nöthigen durch die Umstände gebotenen Veränderungen einen Vers improvisiren so gut er konnte, und dieser Scherz gab Gelegenheit zu so vielen persönlichen Angriffen und Hindeutungen, daß die jungen Leute am Ende wie besessen wurden, die Besinnung verloren, und sich gar nicht wieder trennen mochten. Auch Alfred war ganz wirr im Kopf, erinnerte sich aber demungeachtet seines Emilien gegebenen Versprechens, sie um sieben Uhr abzuholen. Wenn man der Mittelpunkt eines Festes ist, hat es aber seine Schwierig-

Digitized by Google

keiten weg zu kommen, und als er sich nun trotz dem erhob, rief Einer von der Gesellschaft, der schon so weit gekommen war, daß er gereimte Zeilen nicht mehr von ungereimten unterscheiden konnte:

„Nun soll er hin zu seiner Braut,
Das ist Emilie Fogt;
Im nächsten Jahr ist sie sein Weib,
Sing sali, halali hurrah."

„Ich gebe eurer Emilie Fogt den Henker," rief Alfred; „ich habe sie mit meinen Augen nicht gesehn, seit sie aus dem Hospital kam."

„Er soll reimen, oder trinken," rief der Erste.

„Das war eine Allerwelts-Lüge," schrie ein Anderer; „ich habe Emilien in seinen Armen im Friederichsberger Garten sitzen sehen."

„Erst soll er sein Glas austrinken, dann können wir weiter davon reden."

Alfred trank.

„Bekenne Sünder! du hast mit Emilie Fogt im Friederichsberger Garten gesessen, und sie im Arm gehalten?'

„Schnick Schnack! mit eurer Emilie Fogt."

„Ja, wäre sie nur unsre."

„Willst du bekennen?"

„Wo ist dein alter Ring mit dem blauen Stein?"

„Hospitalsverlobung!" entgegnete Alfred lachend, „laßt mich nun in Ruhe."

Digitized by Google

„Emilie Fogt und die Hospitalsverlobungen ſollen leben! Stoß an, du!“

„Keine Hospitalsverlobungen außerhalb des Hospitals!“ rief Carl Meier, der beſtändig gegen Alfred King opponirt hatte, aber gleichwohl an dem Gelage Theil nahm.

„Ei Wiſchi, Waſchi!“ ſagte Alfred ſein Glas leerend. „Hospitalsverlobungen über die ganze Welt. Die ganze Erde iſt ja doch nur ein Hospital.“

Endlich trennten ſie ſich.

Schwer im Kopf aber nicht in gleichem Maße ſchweres Herzens begab Alfred ſich gegen neun Uhr nach dem Hauſe, welches Emiliens Muhme bewohnte. Die alte Frau war noch nicht nach Hauſe gekommen, indem ſie eben heute Abend den Einfall hatte, Emilien auf dem Wege nach dem Friederichsberg entgegen zu gehen, wo ſie dem Verlobten zu begegnen hoffte. Freilich fand ſie ſich getäuſcht; da ſie aber einmal aus dem Thor gegangen war, ſetzte ſie ihre Wanderung fort, denn ſie wollte ſo ungern auf das gehoffte Vergnügen verzichten. Noch als Alfred die Hand auf den Griff der Thür legte und ſie öffnete, war er mit ſich ſelbſt nicht einig geworden, welche Beſchönigung ſeines langen Ausbleibens er vorbringen wolle. Emilie ſaß noch in derſelben Stellung, und bemerkte ihn nicht; ihr Kopf lehnte an der Stubenuhr, ihre Augen waren geſchloſſen, ihr Antlitz bleich, und ihre Arme ruhten unbeweglich auf dem Sophakiſſen. Alfred glaubte ſie zürne und weine, aber ihre Augen waren trocken, ihr

Digitized by Google

Athemzug hingegen schwer und tief. Um die Beleidigte zu versöhnen setzte Alfred sich neben sie, und nahm leis ihre Hand, doch noch immer machte sie keine Bewegung. Endlich schlang er seinen Arm um sie, und drückte einen Kuß auf ihre Lippen; bei dieser Berührung schlug Emilie die Augen auf, und erblickte Alfred, mit dem ihre Seele beschäftigt, der ihr schon lange im wachen Traum gegenwärtig gewesen war. Vielleicht war sie nie so schön gewesen, als eben in dieser Stunde. Das leichtsinnige, eben von Alfred ausgesprochene Wort, „Hospitalsverlobung," fuhr wie ein flüchtiger Gedanke durch seinen Kopf, und flößte ihm ein bittres Gefühl gegen sich selbst ein, dessen er jedoch nicht deutlich bewußt wurde; um ihr dies Wort abzubitten, drückte er sie fest an sich, und seine Lippen glühten noch einmal auf den ihrigen. Emilie schlug ihre Arme um seinen Hals, und schloß wiederum die mit wehmüthigen, aber süßen Thränen gefüllten Augen. Hätte man in diesem Augenblick die Gefühle in Alfreds Herzen anatomiren können, so würde man Liebe, und nur Liebe für Emilien in demselben gefunden haben. —

Erst spät Abends kündete die Stimme der Muhme auf der Straße ihre Rückkehr an, und gleich darauf erschallten ihre schweren Tritte auf der Treppe. Emilie mochte ihrer Tante nicht begegnen, und ihre Vorwürfe wegen einer so späten, einsamen Zusammenkunft mit Alfred nicht hören. Sie stürzte daher erschrocken aus dem Zimmer, und lief von Alfred begleitet instinctmäßig einige

Digitized by Google

Stufen der Treppe hinauf, während ihre Muhme ins Zimmer eintrat. Zitternd vor Dieben und Einbruch schlug die alte Frau die Hände zusammen, als sie die Thür offen fand, und rief aus: „I du mein lieber Gott und Vater! Alles steht offen, und ich bin schon gleich nach Tisch ausgegangen. Ich arme Frau, daß ich doch auch den verzweifelten Einfall bekommen mußte, in den April nach Friederichsberg zu laufen. Hier ist gewiß ein Unglück geschehen!“ —

— „Na, nun wird Emilie eine Predigt bekommen, die nicht schlecht sein wird. So aus dem Hause zu laufen, und die Thüren offen zu lassen,“ rief Ludwig aus.

„Der Begriff Unglück ist relativ,“ antwortete Otto. „Als die Muhme sah, daß ihre Siebensachen unberührt auf ihrem gewöhnlichen Platz standen, verflog ihr Zorn zugleich mit ihrem Schrecken, auf Emilie hingegen machte das Wort Unglück allerdings eine entsetzliche Wirkung.“

„Und auf Alfred?“ fragte Ludwig schnell.

„So viel ich weiß, gar keinen.“

Ludwig runzelte die Stirn, und schwieg.

Otto betrachtete ihn einen Augenblick, ergriff darauf wieder sein Manuscript und las weiter. —

— Emiliens Herz pochte hörbar, und sie zerfloß fast in Thränen. Alfred wollte sie die Treppe hinabführen, sobald die Muhme in ihr Zimmer getreten war, aber der Schrecken hatte ihre Füße gelähmt; vergebens bat und flehte er sie an ihm zu folgen; erst als er darauf hindeu-

Digitized by Google

tete, daß die Tante bald mit Licht zurückkommen würde, bekamen ihre Füße Flügel; sie flog die Treppe hinab, stürzte wie verfolgt auf die Straße, und erreichte athemlos das Thor des gräflichen Hauses; hier aber wurde sie abermals von ihren Kräften verlassen, und wäre fast ohnmächtig dahingesunken. Schon früher habe ich bemerkt, daß Emilie ein heftiges und leidenschaftliches Gemüth besaß. Gewaltsam wechselte das eine Gefühl mit dem andern, und gleichwohl war sie so sanft und gut, so liebenswürdig und hingebend. Alfred schwieg. Um die Qual kurz zu machen, zog er stark die Glocke, die scharf und mißtönend in dem gewölbten Thor wiederhallte. „Alfred!" rief Emilie in diesem Augenblick, ihn am Arm ergreifend. Es ist mir unmöglich auszudrücken, was Alles in diesen beiden Sylben lag. Für den Ausdruck sind noch keine Accente erfunden.

Alfred schloß ihren Mund mit einem langen Kuß; der Portier regte sich schon in seinem Zimmer, demselben Zimmer, welches Emiliens Eltern bewohnt, woselbst sie ihre schuldlose Jugend verlebt hatte. Ihr Blick schwebte von den Fenstern der Portierswohnung nach ihrem eignen Gemach in der obersten Etage des Hauses, und von da zum Himmel. In diesem langsamen Blick ihrer thränenschweren braunen Augen lag mehr, als in einem langen Gespräch. Auf Alfred ruhte der Blick nicht, und doch hatte er in ihm gelesen; aber nichts in dieser Welt wird so verschieden gedeutet, wie ein Blick, denn wir lesen ihn durch

Digitized by Google

alle möglichen Brillen, durch die Brille des Gewiſſens, des Ehrgeizes, des Eigennutzes, der Klugheit, aber ach, ſo ſelten durch die Brille des Herzens. Darum mißverſtand Alfred auch Emiliens Blick, und las Mißtrauen und Vorwürfe in demſelben. Als Antwort darauf drückte er eine Börſe in ihre Hand, die einen bedeutenden Theil ſeines Reiſegeldes enthielt und ſprach: „Du kannſt es vielleicht nöthig haben, meine ſüße Emilie! Im Herbſt ſehn wir uns wieder, mein kleines Liebchen.“ —

Emilie hörte nur die letzten Worte; mechaniſch hatte ſie die Börſe ergriffen, ohne zu wiſſen, was ſie in ihrer Hand hielt, und ließ ſie eben ſo mechaniſch wieder fallen um mit vollem Bewußtſein Alfreds Hand an ihr Herz zu drücken. Was kümmerten ſie alle Börſen der Welt! So fiel ſelbige denn unbeachtet zur Erde; das Knarren des ſich öffnenden Thors übertäubte den ſchwachen Laut, den einige zuſammengerollte Banknoten durch ihr Fallen erregen konnten, und ein Vorbeigehender hob am nächſten Morgen das Pflaſter auf, womit Alfred Emiliens, und auch vielleicht ſein eignes Gewiſſen hatte heilen wollen. —

— „Ach, es iſt doch auch entſetzlich unglücklich, daß ſie nicht feſthalten kann, was man ihr grade in die Hand ſteckt. Nun hatte Alfred ſie doch ganz honett behandelt,“ rief Ludwig.

Otto blickte auf, und entgegnete: „Nach geringen Kräften.“

Digitized by Google

„Ei, höre du, der größte Theil seiner Baarschaft, die zu einer Reise nach Westindien ausreichen sollte, muß doch immer ein ganz hübscher Schilling gewesen sein," antwortete Ludwig.

„Indessen fiel das Geld in andre Hände," sprach Otto, „und ich meines Theils freue mich darüber, denn es würde mir herzlich leid um die arme Emilie gethan haben, wenn sie die Demüthigung hätte ertragen sollen, mit Alfreds Börse in der Hand genau überzählen zu können, wieviel ihr an baarem Gelde für ein verlornes Leben geboten sei. Aber das ist nur meine geringe Meinung, und die Ansichten sind verschieden." —

— In der verwirrten Geschäftigkeit, die dem Antritt einer Reise vorausgeht, schwankte Alfred am nächsten Morgen zwischen den beiden Alternativen, Emilien noch einmal zu besuchen, oder an Bord zu gehen, ohne ihr Lebewohl zu sagen. Er hatte eine vollkommen klare Vorstellung von seiner Pflicht, indessen schob er die Erfüllung derselben von dem einen Augenblick zum andern auf, und erst als er Schritte auf der Treppe hörte, ergriff er seinen Hut, und rief: „Ich muß ihr Lebewohl sagen."

Gleichzeitig aber ging die Thür auf und einige seiner Freunde traten ein, um ihn an Bord zu begleiten. „Sollst du noch ausgehn?" fragte der Eine.

„Ja, eigentlich sollt' ich's," antwortete Alfred gedehnt; „aber es ist gleichwohl zu spät," fügte er seinen Hut weglegend schnell hinzu. „Nun kann nichts daraus

Digitized by Google

werden, und ich bleibe bei euch." — „Es ist doch fatal," brummte er vor sich hin (denn bei gewissen Gelegenheiten belügt der Mensch sich unverdrossen selbst) „es ist doch fatal, daß sie nicht wegbleiben konnten. Nun geht es gar nicht an, sie zu verlassen, es ist abscheulich ärgerlich." — Nach und nach kamen mehre seiner Bekannten.

Eine Stunde später ging Alfred an Bord, und seine Kameraden begleiteten ihn in einem Boot nach der jenseit der Hafenbatterie Drei-Kronen vor Anker liegenden Brigg. Sie scherzten über Trennung und Wiedersehn, und waren alle sehr aufgeräumt; einige hatten ihren gestrigen Rausch noch nicht ganz ausgeschlafen. Als die Brigg ihre Segel beisetzte und nördlich ging, ruderten die übrigen zurück, und sprachen unterweges von den Annehmlichkeiten und der Langenweile einer solchen Reise. Den Meisten that es leid Alfred zu verlieren, Carl Meier aber rief: „Pah! der Westindier! die Race ist und bleibt ein für allemal schlecht."

„Bei der Gelegenheit wird eine große Menge Mädchen zu Wittwen," sagte ein Anderer, ohne auf diese Bemerkung einzugehen. „Nun werden wir sehen, wie viele mit rothgeweinten Augen auf den Stuben liegen, wenn wir ins Hospital zurück kommen; nach meiner Rechnung beklagen wenigstens drei, oder vier seine, ach! all zu frühe Abreise."

„Laßt uns die armen Strohwittwen trösten," sagte ein Dritter; „es wäre wahrlich Sünde, sie weinen zu

Digitized by Google

laſſen. Die Krampfmamſell läßt ſich gewiß morgen ausſchreiben; das ſollt ihr ſehen."

„Das wäre ein reeller Verluſt, denn ſie iſt unſtreitig die hübſcheſte."

So wurde das Geſpräch fortgeſetzt, bis ſie bei der Zollbude ans Land ſtiegen.

Alfred ſegelte nach Weſtindien. In den erſten vierzehn Tagen dachte er oft mit Wehmuth an Emilie, aber eine Reiſe iſt ein Arcanum, beſonders gegen dergleichen Gemüthsanfechtungen, und Alfred war geheilt, ehe die Brigg noch bei Saint-Croix ankerte. Bisweilen fühlte er ſich gedrungen, ihr verſprochenermaßen zu ſchreiben, wenn er aber eben anfangen wollte, kam ihm immer etwas dazwiſchen, und was man lange aufſchiebt, führt man meiſtens nie aus. Gleichwohl wollte er ſich ſelbſt nicht eingeſtehen, daß er Emilie vergeſſen habe, — denn er war ja doch mit ihr verlobt. —

— „Hospitalsverlobt, wohl zu merken," fiel Ludwig ſchnell ein, als hätte er in dieſem Wort eine Entſchuldigung für Alfred ſuchen wollen.

Otto ſchüttelte leiſe den Kopf und entgegnete: „Er konnte nicht leugnen, daß er ernſtlicher verpflichtet ſei, als dies Wort bezeichnet. Da gedachte er der Börſe, welche er ihr beim Abſchied in die Hand gedrückt hatte, und zuletzt — dachte er gar nichts mehr. Hört man aber erſt auf an die Liebe zu denken, ſo iſt ſie hingeſtorben für ewig. — Für ewig? — Nichts iſt ewig! — Ja, eine

Digitized by Google

hingeſtorbene Liebe. Alles kann ſich verändern, die widerſtreitendſten Gefühle können ſich ablöſen, Haß kann Freundſchaft, Verſchwendung Geiz, Muth Feigheit werden, aber eine abgeſtorbene Liebe erſteht nimmermehr aus ihrem Grabe; ſie gehört zu einer antediluvianiſchen Periode der Seele, eine neue Welt erblüht nach und nach über der verſchütteten, aber die ſelbe erſcheint nie mehr. Bringt auch eine Umwälzung in ferner Zeit einſt ein Denkmal jener früheren Periode wieder an das Tageslicht, ſo erblickt man nur eine kaum erkennbare Verſteinerung.

Und Emilie? Sie dachte nur an Alfred. Der Herbſt kam, aber Alfred nicht, und auch keine Nachricht von ihm; gleichwohl ſtand ihr Glaube feſt, und täglich erwartete ſie, daß der kommende Augenblick bringen würde, was der vorige verſagt hatte. Der Winter kam und verlief; Emilie verlor ihren Dienſt in der gräflichen Familie, und zog zu ihrer Muhme, die ſie freundlich aufnahm, als die ganze Welt ſie verſtieß, weil die Tante ihre Leichtgläubigkeit theilte. Selbſt zwei Jahre nachher, als der kleine Alfred, ſeines Vaters unverkennbares Bild, ſeinen erſten Zahn bekam, und Emilie von dem großen Alfred immer noch nichts gehört hatte, zweifelte ſie doch noch keinen Augenblick an ſeiner Treue, denn ſie hatte ja ſeinen Ring mit dem kleinen blauen Stein, ſie liebte ihn ja ſo innig, und war ihm ſo treu wie Gold; und wenn ſie weinte, was denn faſt ſtets geſchah, dann floſſen ihre Thränen

Digitized by Google

um den Geliebten, den sie für todt halten mußte, dessen Treulosigkeit sie sich aber nicht einmal denken konnte. —

— „Nein, hör', nun wirst du auf Ehre ungereimt; das wirst du mir nimmer einbilden."

„Nein, lieber Ludwig, es ist nicht ungereimt, es ist nur natürlich, denn in mehr als einer Beziehung gilt der Satz, daß die Verirrungen der Frauen fast immer aus einem, ihrem Geschlecht angebornen Glauben an Tugend und Wahrheit hervorgehen. Wir bestreben uns denn freilich redlich, ihnen denselben zu nehmen."

„Laß uns die Zeit nicht mit einem Streit hierüber verderben," entgegnete Ludwig. „Lies nur weiter; ich werde dich ferner nicht unterbrechen."

— In jenen Tagen starb Emiliens Tante, und sie suchte als letzte Zuflucht das Haus ihrer Eltern auf, deren Stellung keineswegs besser geworden war, denn auch bei ihnen hatte die Zeit ihr Recht geübt. Armuth und Fehler werden fast stets von Unglücksfällen begleitet, und das bestätigte sich auch hier. Emiliens Vater fiel, als er mit dem kleinen Alfred spielen wollte, und brach das Bein. Eine langwierige und kostspielige Kur gab ihm seine vorigen Kräfte nicht wieder, und mit der abnehmenden Arbeit nahm die Armuth der Familie zu. Tag und Nacht saß Emilie freilich mit Handarbeit beschäftigt, ihre Gesundheit wich, ihre Augen erloschen, ihre Wangen fielen ein, aber gleichwohl vermochte sie nicht, der gefürchteten Gottheit Penia den Eintritt über ihre Schwelle zu wehren. Auch

Digitized by Google

Die Dienerschaft bestand aus zwei Mädchen und zwei Bedienten, alle Vier so schwarz wie Ebenholz, alle Vier so englisch, daß sie mit vereinten Kräften keine zehn dänische Worte zusammenbringen konnten, und daher galt der westindische Doctor in der ganzen Nachbarschaft für einen „ungeheuer vornehmen Mann."

Wenigstens war er ein sehr reicher Mann, und seine Frau hatte ihm ein Vermögen mitgebracht, das ihren Geschmack für weiße Glacehandschuhe wohl rechtfertigen konnte. Alfred kannte keinen seiner alten Kameraden wieder, und begegnete er in der Breiten-Straße einem seiner früheren Nebenbuhler auf den Krankenstuben, so stand die Sonne gewiß immer unvortheilhaft; die Beleuchtung war nie so, daß er denjenigen hätte wieder erkennen können, der in den verflossenen drei Jahren seine Studien vollendet, einen Platz auf dem Hospital als Candidat erhalten und jetzt seinem bescheidenen, aber mühseligen Beruf vielleicht in demselben Rock nachlebte, in welchem er Alfred an Bord der Brigg begleitet hatte. Der reiche Mann blinzelte mit den Augen, begriff nicht gleich, wer ihn denn grüße, und setzte seinen Weg mit einer Entschuldigung gegen seine Frau fort, deren Parasol er derangirt hatte, als er seinen breitrandigen Hut lüftete. Der Candidat sah ihm nach, und bewunderte der Frau Doctorin prachtvolle ausländische Tracht, den schwarzen Livrébedienten mit der leichten seidenen Mantille über dem Arm, die schwarze Wärterin mit buntfarbigem Turban, welche

Digitized by Google

auf ihren ſchwarzen Armen ein kleines Kind in weißen Kleidern trug, die mit der ſchwarzen Einfaſſung, welche das zarte Geſchöpf wie ein Rahmen umſchloß, um ſo mehr contraſtirten, je blendender ſie waren, konnte aber nicht faſſen, wie es zuginge, daß Alfred King ihn nicht wieder erkannt habe; war er ja doch ſogar bis auf den Schnitt ſeiner Kleidung in den verfloſſenen drei Jahren ganz unverändert geblieben, und hatte er nicht in ihm ſo oft einen warmen Vertheidiger gefunden, wenn die Andern die „weſtindiſche Natur" angriffen?

Das Kind war der niedlichſte kleine Knabe, den man ſehen konnte; die zierlichen feinen Spitzen und die ſeidenen Strümpfchen, womit er ſo coquet herausſtaffirt war, ſchienen ganz überflüſſig, und trugen zu ſeiner Schönheit nichts bei, denn der Knabe war eben am ſchönſten, wenn all dieſer Prunk zur Seite glitt und ſeine holden weichen Formen ſich zeigten. Er war erſt kurz vor der Abreiſe ſeiner Eltern von Weſtindien geboren worden, und trug noch alle möglichen Namen, denn jeder durfte ihn noch nennen, wie es am zärtlichſten in den Ohren des Zärtlichen klang. Das Kind ſollte getauft werden, ſobald Doctor King ſich nur ſo viel in Kopenhagen umgeſehen hatte, als zur Herbeiſchaffung der erforderlichen Anzahl „anſtändiger" Gevattern nothwendig war, das heißt ſolcher Gevattern, die zu ſeiner Zeit dem Kinde eine Carriere eröffnen, und en attendant den Vater protegiren konnten. Der Taufact ſollte zugleich Doctor Kings Introduction

Digitized by Google

sein, und ihn in der Gesellschaft auf den Fuß stellen, auf welchem er zu stehen wünschte. Der kleine Knabe legte eine ausgemachte Vorliebe für die schwarze Farbe an den Tag; mit den Dienstboten seiner Eltern konnte er recht zärtlich kosen, und ließ sich von ihnen viel lieber tragen als von Weißen. Der Portier, ein Beobachter ohne es zu wissen, hatte herausgebracht, dies käme daher, daß seine Eltern sich nur bei festlichen Gelegenheiten in Gegenwart von Fremden mit dem Knaben abgäben, ihn sonst aber den „kohlrabenschwarzen Teufeln" überließen; wären diese nur weiß gewesen, so hätte der gute Mann nichts dawider zu erinnern gefunden, denn nach seiner Meinung mußten „so vornehme Leute doch wenigstens so viel vor Armen voraus haben, daß sie sich mit Kindergeplärr nicht zu plagen brauchten." Besonders hatte die schwarze Marget, eine ältliche Negerin, die verachteten Mutterpflichten der Frau Doctorin übernommen; sie lebte und athmete nur für das kleine Wesen, und bei ihr ruhte der Knabe gewiß in liebevolleren Händen als bei seiner Frau Mutter, die aus Toilettengründen ihr Kind nimmer selbst säugte, sondern es durch Marget mit einer Flasche versorgen ließ.

Endlich kam der Tag, welcher dem Knaben einen Namen geben sollte. In der ganzen Straße war ein gewaltiges Treiben: glänzende Kutschen fuhren ohne Ende hin und her, denn nach der Kindtaufe war Déjeuner dinatoire bei Doctor King. Der Knabe erhielt die sechs

Digitized by Google

Namen des Kronprinzen, des Gouverneurs der westindischen Besitzungen, des Finanzministers, des Generals **, des Admirals ** und des Chefs eines der größten damaligen Handelshäuser in Kopenhagen, deren jeder einzelne so gut war, als eine Lebensassurance, und Doctor King war überzeugt, daß er wie ein guter Vater für die Zukunft seines Sohnes, zu Wasser und zu Lande, in Krieg und Frieden, gesorgt habe. Mit Ausnahme des Kronprinzen standen die Übrigen alle in eigner hoher Person Gevatter, und der große Tisch war mit einem Kranz von Uniformen, Sternen und Bändern und von so vornehmen Leuten umgeben, daß Marget in ihrer Einfalt fest überzeugt war, der Kronprinz, bei dessen Namen das Kind überdies genannt werden sollte, sei persönlich in der glänzenden Versammlung zugegen. Das Frühstück war sehr prächtig, dauerte lange, bot Alles, was der feinste Kenner nur wünschen konnte, und man trank daher die Gesundheit des Wirths, der Frau Wirthin und des jungen Stammhalters mit besonderem Enthusiasmus. Marget mußte ihn hereinbringen, denn jeder der vornehmen Gäste wollte durchaus höchst eigenhändig seine kleine weiche Hand drücken; man wahrsagte ihm eine Zukunft, die Alfreds Vaterherz hochschlagen ließ, und selbst die Frau Doctorin betrachtete den künftigen Regierungsrath mit strahlenden Augen; die treue Marget aber wurde über Alles dieses so gerührt, daß helle Thränen über ihre schwarzen Wangen rollten.

Digitized by Google

Mitten in diesem glücklichen Augenblick trat der schwarze John zu seinem Herrn hin, und raunte ihm einige Worte ins Ohr, die Alfred mit einem Kopfschütteln beantwortete. John bückte sich noch einmal, aber der Doctor wollte ihn nicht hören, und antwortete halblaut: „Morgen, ein ander Mal!“ John ging, kam aber gleich zurück, und brachte offenbar mit Ängstlichkeit seinem Herrn eine Botschaft. Alfred hatte eben auf das Glück des künftigen Regierungsraths angestoßen und sich wieder niedergesetzt. John wiederholte seine Meldung und fügte furchtsam hinzu: „Herr, Kind sein krank, arg krank.“

Alfred wandte sich nach ihm um, um ihn zum zweiten Mal kurz abzufertigen, aber ein Blick auf den kleinen Friederich stimmte seinen Sinn milder, und er raunte John einige Worte zu, welche der Mohr mit offenbarer Zufriedenheit hörte; wenigstens verzogen seine Mienen sich zu einem gutmüthigen Grinsen.

Diese kleine Episode wurde von keinem der Anwesenden bemerkt, und als Alfred sich eine Stunde später halb wirr im Kopf vom Tisch erhob, um seinen Gästen Lebewohl zu sagen, hatte er dieselbe sogar vergessen. Ziemlich lange währte es, bevor alle Fremden den Saal verlassen hatten, und als Alfred, wohlgemuth ein Lied summend, sich nach seinem sogenannten Studirzimmer begab, woselbst alle möglichen Apparate des Luxus und der Gemächlichkeit mehr zu einer ruhigen Siesta, als zu

Digitized by Google

einem anstrengenden Studium einluden, war es schon fast dunkel. Die Kranke, welcher John Erlaubniß verschafft hatte bis nach Beendigung der Tafel zu warten, war so ganz aus seinem Gedächtniß entschwunden, daß er beinah erschrocken aus dem bequemen Sopha, worauf er sich geworfen, auffuhr, als eine Gestalt sich von dem Stuhl neben der Thür erhob, und vor ihn hintrat. Der Fußteppich machte ihre Schritte unhörbar, und die dicken, die Fenster beinahe ganz verhüllenden Gardinen hinderten ihn ihre Umrisse zu erkennen. Ein lautes Schluchzen überzeugte ihn, daß ein Frauenzimmer vor ihm stehe. Verdrießlich erhob sich Alfred mit den Worten: „Ach, es ist wahr, ich hatte vergessen .... setzen Sie sich; gleich wird Licht kommen. Mit wem habe ich das Vergnügen zu sprechen?"

Die Angeredete antwortete nicht, aber deutlich konnte man das Arbeiten ihrer Brust vernehmen. Alfred schwieg einen Augenblick, und fuhr dann gleichgültig fort: „Haben Sie die Güte sich zu setzen, und suchen Sie wenigstens so viel Fassung zu gewinnen, daß Sie meine Fragen beantworten können." — „Man hat auch keinen Augenblick Ruhe," fügte er leise hinzu.

Mit einer Anstrengung, die sich auf ein einziges Wort concentrirte, welches daher aber auch eine ganz eigne Betonung erhielt, rief die Fremde seinen Namen: „Alfred!" — Schon früher einmal, in einem bedeutungsvollen Augenblick, hatte er dasselbe Wort von denselben Lippen auf

Digitized by Google

dieſelbe Weiſe ausſprechen hören, — und nun wieder! Drei Jahre waren plötzlich verſchwunden, die Vergangenheit war durch dieſe Stimme hervorgezaubert, — aber die erſtorbenen Gefühle erwachten nicht zu neuem Leben. Mit einer Verlegenheit, welche das Dunkel und Emiliens eigne Bewegung ihr noch verbargen, rief Alfred aus: „Ach! — ich glaube — Emilie! — Ja, die kleine Emilie Fogt! — Hm! — Es iſt lange, ſeit wir uns ſahen — es iſt drei Jahre her.“

„Drei lange, lange Jahre,“ antwortete Emilie ſo laut ſchluchzend, daß die Thränen faſt ihre Stimme erſtickten. „O, Alfred! wie habe ich mich nach dir geſehnt! Viel habe ich in dieſer entſetzlichen Zeit ausgeſtanden, aber meine Liebe zu dir hat mich geſtärkt Alles zu ertragen, und jetzt — jetzt iſt Alles vergeſſen.“

Emilie ſtand noch auf derſelben Stelle; Alfred trat ihr einen Schritt näher; der Laut ihrer klangvollen Stimme hatte in ſeinem Herzen eine Saite berührt, die in matten Schwingungen erbebte. Mitleidig ergriff er ihre Hand, und drückte ſie mit dem leiſen Ausruf: „Arme kleine Emilie!“ — In dieſem Augenblick lag eine Reminiſcenz an frühere Tage in ſeiner Stimme, und ein liebendes Herz bedarf nur wenig, um ſich Illuſionen zu ſchaffen. Emilie hatte erſt an dieſem Tage durch einen Zufall Kunde von Alfreds Rückkehr erhalten, und nach keiner genaueren Kenntniß ſeiner Verhältniſſe geſtrebt. Daß er zurückgekehrt ſei, war Alles, was ſie zu wiſſen brauchte, genug

Digitized by Google

für sie und für ihr Kind. Der mitleidige John, mit dem sie nicht reden konnte, hatte sie in ein prachtvolles Zimmer geführt, aber Alfreds Zimmer konnte das ja nicht sein, denn ihn dachte sie sich noch stets als den weggereisten Volontair vom Friederichs-Hospital, und überhaupt stellte sie in den Stunden, in welchen sie ihren Geliebten erwartete, nicht viele Betrachtungen über ihre eigne, oder Alfreds Lage an. Sie brachte die Zeit in einem ununterbrochenen Traume zu. Er mußte gestern, oder ehestens vorgestern gekommen sein; er hatte sie überall gesucht, aber nicht erfragen können; er war ihr eben so treu als sie ihm, — das konnte ja gar nicht anders sein. Wechselsweis küßte sie den kleinen Alfred und ihren lieben Ring, und als das Kind in dem großen Lehnstuhl in Schlaf fiel, kniete sie neben demselben hin, und dankte Gott von Herzen, daß er endlich ihre Bitten erhört, und den Geliebten über das ungeheure Meer in ihre treuen Arme zurückgeführt hätte.

„Arme kleine Emilie!" wiederholte Alfred mechanisch.

„Ach, ich wußte es," fuhr Emilie mit der Beredsamkeit fort, die den Frauen eigen ist, wenn die lange verschlossenen Tiefen ihres Herzens endlich geöffnet werden, — „ich wußte es sicher und ganz gewiß, daß du mich nicht vergessen hättest; ich trug ja beständig deinen Ring, und auch keinen Augenblick ist er von meinem Finger gekommen; aber ich fürchtete du seist todt, und wenn ich daran dachte erbebte mein Innerstes, und dann

Digitized by Google

wäre ich faſt geſtorben mit dir. Auch keine einzige Zeile hab' ich von dir in all den drei langen, unſäglich langen Jahren erhalten, aber geſchrieben haſt du mir, das weiß ich recht gut; die Briefe ſind nur verloren gegangen auf dem unendlichen Wege. Nicht wahr, Alfred, nun reiſeſt du nicht mehr weg von mir? O, reiſteſt du wieder weg, dann, glaub' ich, würde ich die Trennung nicht überleben, denn ich bin nicht mehr ſo ſtark wie früher; bisweilen bin ich ſo matt, ſo ſchwach, daß ich mich kaum durchs Zimmer ſchleppen kann — aber nun will ich nicht mehr daran denken, nun iſt ja Alles gut, da ich dich wieder habe."

Sie wankte bei dieſen letzten Worten, und lehnte ſich auf Alfreds Schulter. Ohne ſich der Lage bewußt zu ſein, in die das Zuſammentreffen mit Emilien ihn nothwendig führen mußte, ſchlang er ſeinen Arm um ſie, leitete ſie nach dem Sopha, und zog ſie neben ſich nieder. Emilie ergriff ſeine Hände, küßte ſie, und war vor Freuden außer ſich. Die Zukunft trat auch für Alfred auf einen Augenblick in den Hintergrund zurück, und einen Moment war er wieder der leichtſinnige Volontair; das Gefühl, daß er jene innige Zufriedenheit, welche er in verfloſſenen Tagen in Emiliens Umgang genoſſen, nie wieder im Umgang mit irgend einem Frauenzimmer empfunden habe, drängte ſich ihm gewaltſam auf; er drückte ſie an ſeine Bruſt, und zum erſten Mal ſeit ihrer Trennung fühlte er wieder die Bedeutung eines Kuſſes. Dieſer glühende Kuß ſchmolz die Eisrinde, welche bisher ſein Herz

Digitized by Google

umſchloſſen hatte zum Theil, und mit mehr Wärme als früher ſprach er: „Du biſt ja noch ganz dieſelbe Emilie wie damals auf dem Hospital, hinter dem grünen Schirmbrett. Erinnerſt du dich wohl jener Zeit?“

Dieſe Rückerinnerung einer glücklichen, noch ſchuldloſen Vergangenheit, die, ach, ſchon ſo lange verſchwunden war, und mit dem jetzigen Augenblick ſo wenig gemein hatte, gab Emilien eine deutliche Vorſtellung von ihrer nunmehrigen Lage. Sie ließ Alfreds Hand fahren, und rief mit einem unbeſchreiblich kummervollen Ausdruck: „Ach, nein, ich bin ſehr verändert; du wirſt mich kaum wieder kennen. Damals war ich jung und hübſch — aber jetzt ..... Ich habe deinetwegen viel erduldet, Alfred, — das einzige Unveränderte an mir iſt meine Liebe zu dir.“

Der Vorwurf in dieſen unfreiwillig ausgeſprochenen Worten und der kummervolle Ton, der ſie begleitete, verwundeten Alfreds Eigenliebe, und in dem „Hm,“ womit er halb beleidigt Emiliens Klagen beantwortete, lag ſchon eine bedeutende Kälte. Da hörte man Schritte im Nebenzimmer, und Alfred hatte eben noch Zeit genug vom Sopha aufzuſpringen, bevor John mit Licht kam und eine Scene entſchleierte, welche bisher ohne Antheil der Augen geſpielt worden war, deshalb aber auch jetzt nur um ſo greller hervortrat.

Emilie ſaß bleich und hohlwangig im Sopha; die braunen Locken, welche vorher über gerundete Wangen

Digitized by Google

hinabrollten, waren jetzt unter eine sehr einfache Haube zur Seite gestrichen, die nicht einmal die hohlen Schläfe bedeckte. Ein verblichenes Tuch verheimlichte nur zum Theil, daß ihr gestreiftes leinenes Kleid sehr weit um sie hänge, und die Sorgfalt, womit selbiges am Halse mit einer Nadel zusammengeheftet war, verrieth, daß es einen wesentlichen Theil ihrer Kleidung bilde, und keinen Faltenwurf vertrage. Es mußte vielleicht Shawl, Kragen und Handschuhe zugleich vertreten; — und das Sopha, auf dem sie saß, war bezogen mit prächtigem Damast, über ihm bildete ein Vorhang in reichen Falten eine Art Thronhimmel. — Die Armuth auf dem Prunksessel des Überflusses! — In dem großen gestickten Lehnstuhl schlummerte ein kleines Kind, dessen Dasein Alfred jetzt erst erfuhr. Augenscheinlich hatte die Mutter auf jedes entbehrliche Kleidungsstück verzichtet, um ihren kleinen Abgott damit zu schmücken, und dessen ungeachtet war der kleine Knabe nur äußerst dürftig gekleidet. Bleich und mager war sein Antlitz, schwarzblaue Kreise unter den Augen zeigten deutlich, daß alle Kinderkrankheiten, welche die Armuth begleiten, auch hier ihr Opfer gefunden hätten, und nur ein liebendes Mutterherz konnte das kleine Todtengerippe mit Entzücken betrachten.

Mitten zwischen diesen beiden Wesen stand der junge, reiche Alfred in eleganter Tracht nach dem neusten Schnitt. Ein großer Spiegel zeigte ihm sein eignes Bild, und ein einziger Blick auf Emilien hatte ihn überzeugt, daß für

Digitized by Google

die Zukunft durchaus kein Verhältniß mehr zwiſchen ihnen beſtehen könne. John ſtellte die Lichter auf das Marmorconſole unter dem Spiegel, betrachtete Emilien und das ſchlafende Kind mitleidig, zuckte die Achſeln und ſprach, als er die Thür wiederum hinter ſich geſchloſſen hatte: „Arme Frau ſein dürftig! Arm Kind ſchwer krank; Doctor ſoll helfen.“ Selbſt der Mohr war gerührt beim Anblick dieſes augenſcheinlichen Elendes.

Alfred ging einige Mal mit den Händen auf dem Rücken durchs Zimmer, und ſtand dann vor dem Spiegel ſtill, in welchem er Emilien betrachten konnte, die das Geſicht mit den Händen bedeckte und weinte. Hätte ſein Ring mit dem kleinen hellblauen Stein nicht als unverwerflicher Zeuge an ihrem magern Finger gehangen, ſo würde er ſie kaum wiedererkannt haben. So bedeckte ſie auch in jener Nacht mit ihren Händen das Geſicht, um ihre Thränen zu verbergen, als er ſie durch ſeine Küſſe zwang dieſen Schirm der hübſchen, gerundeten Züge wegzuziehen; eben dieſe Hände hatte er damals geküßt, eben dieſe, damals zarten Fingern zwiſchen den ſeinigen gehalten, als er ihr das Pfand der Treue an den Finger ſteckte, wo es noch ſaß, von wo es nie gewichen war — und jetzt! — Drei Jahr nachher — nur drei Jahr — ſchon drei Jahr — und dies Kind! Vor ſeiner Abreiſe hatte er ihr ja eine recht bedeutende Summe gegeben — faſt zwei Drittel ſeines Reiſegeldes. — Was wollte ſie denn eigentlich? — Verlobt? — Pah! im Hospital —

Digitized by Google

Sie wußte ja eben ſo gut als er, wie viel das zu bedeuten habe. Überhaupt, mochte Allem nun ſein, wie ihm wollte, jetzt war er ja verheirathet, und das entſchied die Sache. Die ganze Stadt wußte es ja, folglich Emilie auch — und ihm gleichwohl die Thür einzurennen — — um im Trüben zu fiſchen — Speculation auf alte Liebe — dazu iſt ſie nicht hübſch genug — von ihr iſt ja Nichts mehr übrig als die Stimme — warum hat ſie nicht für ihre Conſervation geſorgt? — Solch eine Liaiſon ohne Schönheit — und voll von Sentimentalität — nein, Gott bewahr mich!

Und nun war Alfred mit ſich ſelbſt darüber einig geworden, daß er ſuchen müſſe Emilien los zu werden, und zwar je eher je lieber.

Er wandte ſich um — ſie ſaß noch in derſelben Stellung. Mit einem Achſelzucken welches genugſam andeutete, mit wie großem Widerwillen er dieſe Sache in Richtigkeit brächte, trat er vor ſie hin, und ſprach: „Emilie, kleine Emilie, ſein Sie vernünftig! Trocknen Sie ihre Thränen, und finden Sie ſich in die Nothwendigkeit. — Glauben Sie mir, es thut mir leid zu ſehen — zu hören, daß Sie ſo viel erduldet haben, aber die Zeit iſt ja nun vorbei. — Sagen Sie mir, wo Sie wohnen, ſo ſollen Sie mehr von mir hören.“

Aber Emilie zog noch immer nicht die Hände vom Geſicht; ſie lehnte den Kopf auf eins der weichen ſeidenen Kiſſen, und ſtromweiſe floſſen ihre Thränen. Sie hörte

Digitized by Google

nicht, was er ſprach; ihre Thränen waren eine Folge ihrer Schwäche, und floſſen um ihre verlorne Schönheit, denn Alfreds Blick hatte ihr gleich geſagt, wie verändert er ſie fände. Alfred blickte ungeduldig nach der Uhr, — einer eleganten Tafeluhr von Bronce, mit einem Amor, der mit verbundenen Augen einen Schmetterling verfolgt. Schon eine halbe Stunde hatte er an dieſe fruchtloſen Verhandlungen vergeudet. Mit einem Blick auf den blinden Gott, der die Sterblichen in ſo unſägliche Verwickelungen führt, mit einem andern auf Emilie, einem Blick, der vergebens eine Spur jener entſchwundenen Reize ſuchte, die ihn vor drei Jahren bezaubert hatten, ſetzte er ſich neben ſie, und nahm ihre Hand. Nach und nach verſchwand die Verlegenheit, mit welcher er das Geſpräch begonnen hatte, und er ſprach zuletzt mit einer Beredſamkeit, um die mancher Advocat ihn hätte beneiden mögen. Er wollte für ſie ſorgen, ihr monatlich ein Gewiſſes geben, ihr zur Erlangung einer guten Condition behülflich ſein, ihr ein Privilegium zu irgend einem Kramhandel verſchaffen, wenn ſie nur darüber einig werden könnte, womit ſie handeln wollte; ja, er erbot ſich ſogar ein kleines Capital in ihrem Betriebe anzulegen. Lange floß der Strom ſeiner Rede ungeſtört, denn Emilie regte ſich nicht; nur ein Mal hatte ſie den Kopf erhoben, und ihn angeblickt mit einem flüchtigen, ſcheuen, halb verwirrten Blick, als hätte ſie ſeine Worte nicht verſtanden, und Alfred wiederholte daher ſeine Anerbietungen mit größerer Deut-

Digitized by Google

lichkeit, aber gleich war ſie wieder in ihre vorige Stellung zurückgeſunken. Emilie hatte ihn wirklich nicht verſtanden, ſie verſtand ihn erſt als er ihr auseinanderſetzte, daß es ihm unmöglich ſei, ſie hier öfter zu ſehn, weil ſeine Frau dergleichen Zuſammenkünfte ſonderbar finden müßte — weil ſolches ſich für einen verheiratheten Mann nicht paßte.

„Verheirathet?“ — fragte Emilie plötzlich, ihren Kopf vom Kiſſen erhebend. Ihre Thränen waren verſiegt. „Verheirathet? Wer denn? Wo bin ich denn?“

„Bei mir; das wiſſen Sie ja, Emilie. Bei einem alten Freunde, der für Sie ſorgen will; aber es giebt Verhältniſſe in der Welt, — es giebt Verhältniſſe — welche — wenn man verheirathet iſt — ſo“ — Alfred ſtockte, und ein Blick auf Emiliens Augen zwangen ihn die ſeinigen zu ſenken.

„Verheirathet!“ wiederholte ſie langſam, „wenn man verheirathet iſt!“ — Sie legte die Hand mit dem Ring auf die Stirn, griff mit der andern Hand nach dem Finger, als wollte ſie ſich überzeugen, ob der Ring noch da ſei, und ſank auf das Sopha hin. Ehe ſie indeſſen noch die Kiſſen ganz erreicht hatte, erhob ſie ſich wieder mit Kraft und rief aus: „O Gott, ſei doch barmherzig, und ſage mir, wer iſt verheirathet?“

Alfred ſchwankte einen Augenblick; die Marmorbläſſe, welche ihre Wangen überzogen hatte, ſchreckte ihn, und er ſann, wie er ihr etwas ſchonend verdeutlichen könne,

Digitized by Google

was sie so ungern glauben wollte, und was er schon so schonungslos ausgesprochen hatte; da er aber eben im Nebenzimmer wiederum Jemanden hörte, glaubte er, es sei besser die Sache rasch abzumachen, damit er sie nur desto eher los werde, sammelte daher seinen ganzen Muth und sprach: „Sie wissen ja sehr gut daß ich verheirathet bin; die ganze Stadt weiß es ja. Zeigen Sie sich jetzt als ein vernünftiges Mädchen, liebe Emilie; wir müssen uns alle in die Nothwendigkeit schicken. Es ist mir sehr unangenehm, Sie so betrübt zu sehn; ein ander Mal werden Sie sich besser schriftlich an mich wenden. Lassen Sie mich bald mehr von Ihnen hören; Sie sollen auch von mir hören, — nächstens, — morgen, ja ganz bestimmt morgen."

Marget brachte den kleinen Friederich hinein, damit er seinem Papa gute Nacht sage. Emilie erhob sich rasch, und stand vor Marget, welche sie mit halb erschrockenen Blicken maß, und nicht recht wußte, ob sie die plötzliche Bewegung für einen Angriff auf ihren kleinen Pflegling halten sollte. „Verheirathet," rief Emilie noch einmal aus, und blickte die Wärterin und das Kind mit so stierem Blick an, daß die Mohrin zur Vertheidigung die Hand ballte. Marget verstand das Wort nicht, aber der Ton, womit es ausgestoßen wurde, glich einem Kriegsgeschrei, und eine drohende Reihe schneeweißer Zähne wurde sichtbar in dem kohlschwarzen Gesicht. Alfred schwieg, Marget wagte kein Auge von Emilien wegzuwenden, um

Digitized by Google

nach ihrem Herrn zu blicken, und so verrann eine ängstliche Minute. Emilie trat einen Schritt zurück, ihr Auge fiel auf ihr eignes schlummerndes Kind, und der Starrkrampf, welcher bisher ihren Körper aufrecht gehalten hatte, schwand augenblicklich dahin; ermattet stützte sie sich auf eine Stuhllehne, ihr Kopf sank auf die Brust, und noch einmal, mit matter, klagender Stimme, aber ohne Thränen, wiederholte sie jenes Wort, welches für ihr Dasein ein mordendes Gift geworden war. „Und mein Kind hat keinen Vater," fügte sie dumpf hinzu, mehr als lauten Gedanken, denn als ausgesprochene Worte. Alfred war bewegt; sein von Jugend auf leichtsinniges und schwelgerisches Leben hatte freilich seine Gefühle abgestumpft, seinen Glauben vernichtet, aber es giebt Saiten in jeder menschlichen Brust, deren Klang sich nie ganz unterdrücken läßt. Er trat zu ihr hin, und ergriff ihre Hand, um tröstende Worte zu reden, doch Emilie, gleich als ob diese Berührung ihr neue Kräfte gegeben hätte, raffte sich plötzlich zusammen, ergriff ihr schlafendes Kind mit beiden Händen, und stürzte mit einem gellenden Schrei aus dem Zimmer.

Wenn die Seele von überwältigenden Eindrücken ganz befangen ist, spüren wir bisweilen das Dasein eines Instincts, welcher schweigt, so lange edlere Kräfte im Stande sind, die Schritte des Menschen zu leiten. Vermöge dieses Instincts fand Emilie den rechten Ausweg, die rechte Treppe, und erreichte die Straße. Marget war

Digitized by Google

in den fernſten Winkel des Zimmers geflüchtet, und hatte ſich daſelbſt in eine, zur Vertheidigung geeignete Stellung geſetzt; Alfred kam erſt zur Beſinnung, als er mit der Negerin allein war. Emiliens Schrei gellte noch in ſeinen Ohren, und erweckte ein ſchreckliches Echo in ſeinem Gewiſſen. Unentſchloſſen ging er einige Mal im Zimmer auf und ab, und erreichte erſt dadurch ſo viel Faſſung, daß er John rufen und ihm gebieten konnte, Emilien nachzugehen und ihre Wohnung von ihr zu erfragen, aber John war nicht zur Stelle, und bevor Alfred ſelbſt Mantel und Hut ergriffen und die Straße erreicht hatte, war jede Spur verſchwunden, und nur das Rauſchen des Regens, der ſtromweis auf das Straßenpflaſter ſtürzte, erreichte ſein horchendes Ohr.

Alfreds Zuſammentreffen mit Emilien ereignete ſich am Schluß des Aprils, an einem jener Abende, wo ein wolkenbedeckter Himmel den im Kalender verſprochenen Mondſchein nicht zur Erde hinabläßt. Es war alſo pechdunkel, und man konnte die Hand vor den Augen nicht ſehen. Dicke, ſchwarze Wolken verhüllten den ganzen Himmel, der Regen ſtürzte in Strömen herab, die Goſſen waren angeſchwollen wie Gießbäche, und der Wind ſauſte in den Bäumen bei der Frauenkirche — denn damals zierten noch Bäume und ein hoher Thurm die Frauenkirche. Der Wind wehte durchdringend und kalt, und Emilie hatte ſorgfältig ihr Knäblein in den verblichenen Shawl gehüllt, denn Nichts vermag die zärtliche Sorge

Digitized by Google

einer Mutter zu vernichten. Das arme Kind war alſo gegen den herabſtürzenden Regen beſchirmt, Emilie aber war nur um ſo mehr entblößt, und das Waſſer floß ſtromweis über ihren Hals und ihre Arme; doch ſie merkte nicht, wie naß ſie war, ſie merkte nicht, daß es regnete und ſtürmte, ſie ſah nicht, daß der Himmel ſchwarz und die Straßen dunkel waren — ſie war allein in der ganzen weiten Welt, ihr war die Welt geſtorben, oder vielmehr, ſie war der Welt geſtorben. Alles Äußere berührte ſie nicht mehr — ſie hatte keine Sinne. Bis an dieſe Stunde hatte ſie in einer einzigen Idee gelebt, in ihrem Vertrauen auf Alfred; ihr ganzes Leben, ihre ganze Liebe, ihr ganzes All hatte ſich in dieſem einzigen Gefühl concentrirt. Sie wurde vernichtet durch ein einziges Wort, und dieſes einzige Wort war auch ein zermalmender Schlag für den feinen, zuſammengeſetzten Mechanismus, der uns in Stand ſetzt zu denken und zu handeln, und unſer geiſtiges Daſein bedingt.

In Emiliens Seele war die innere Harmonie zerſtört; ohne Bewußtſein blieb ſie am Kirchhofe ſtehen, und lehnte ihre Stirn an das triefende Gitter; ohne Bewußtſein trugen ihre Füße ſie durch die finſtern, menſchenleeren Straßen; ſie wußte nicht wo ſie war, ſie dachte nicht daran irgendwo zu ſein; der thieriſche Inſtinct allein führte ſie in die Nähe ihrer Wohnung, aber ſie erreichte ſelbige nicht. Die ſchwache phyſiſche Kraft überlebte nur eine kurze Zeit die Vernichtung der geiſtigen; ſie ſchwankte

Digitized by Google

von der einen Seite der Straße nach der andern, der geringste Anstoß mußte ihren Fuß straucheln lassen, und ein solcher fand sich bald; sie stolperte, ihre Arme öffneten sich unfreiwillig, und leblos stürzte sie zu Boden.

Die ganze Nacht floß der Regen in Strömen, kein Mensch kam auf die Straße, jeder Nachtwächter hatte Schutz gesucht vor dem rasenden Wetter, und erst als die Morgensonne die Wolken zertheilte, gingen einige Tagelöhner durch die einsame, von Wasser überschwemmte Straße. Das dämmernde Licht war kaum hinreichend, um sie zwei Gegenstände erblicken zu lassen, die nicht weit von einander lagen. Der eine war ein Haufen Kehricht über den man leicht fallen konnte, der andere war nicht recht zu erkennen.

„Es ist ein Frauenzimmer," sprach der eine Arbeiter, nachdem er sich niedergebückt und untersucht hatte, was die zusammengesunkene Masse eigentlich sei.

„Laß' sie liegen und den Rausch ausschlafen," entgegnete sein Gefährte; „wie man sich bettet, so liegt man. Es mag wohl eine von den Mamsellen sein, die Nachts auf den Straßen herumstreichen."

„Gleichviel, es ist doch ein Mensch. Gott im Himmel bewahre uns! sie liegt auf einem kleinen Kinde; sie hat es vor dem Regen schützen wollen, und nun hat sie ihren Balg mausetodt gedrückt. Er ist steintodt."

Menschen, welche das Schicksal der Mutter nicht gerührt hatte, wurden bewegt von dem kläglichen Tode

Digitized by Google

des Kindes. Sie hoben Emilien auf, riefen den Nachtwächter herbei, und beſchloſſen ſie aufs Polizeiamt bringen zu laſſen. Die Pfeife ſchrillte durch die öden Straßen, und die ſchwerfüßigen Herolde der Nacht verſammelten ſich, unter ihnen auch der Wächter aus der Straße, in welcher Emilie wohnte. Er kannte ſie, und da er für ihre Ehrſamkeit bürgte, kehrte Mitleiden in dieſe gefühlloſen Herzen zurück, und mit mehr Schonung als lange einem Menſchen erzeigt worden war, den man Nachts auf offener Straße in ſo kläglicher Lage gefunden hatte, wurde Emilie nach ihrer Wohnung gebracht. —

Wenn man glauben wollte, daß Alfred keine Schritte gethan, um Emiliens Aufenthaltsort ausfindig zu machen, ſo würde man ihm Unrecht thun; im Gegentheil machte er verſchiedene Verſuche, da der Menſch aber meiſtens erfinderiſcher iſt, wenn es die Erreichung ſchlechter, als guter Zwecke gilt, war er unglücklich in der Wahl ſeiner Mittel, und ſelbige führten zu keinem Reſultat. Da nun die Zeit, die alle Wunden heilt und manche Reue vergeſſen macht, Tag für Tag dieſe Begebenheit in weitere Ferne zurückſchob, dachte er endlich, was Manche (ich werde mich wohl hüten zu ſagen, ob ich neun Zehntheil, oder ein Zehntheil meine), an ſeiner Stelle gedacht haben würden, nämlich: „Gott ſei Dank, daß ich ſie los bin — kann ſie mich entbehren, ſo kann ich ihrer auch wohl entrathen.“ Aber dieſer Gedanke koſtete ihm doch jedesmal einen Seufzer, denn das Gewiſſen hat auch ſeine Stimme.

Digitized by Google

Unter den Dienstboten hatte dieser Besuch, „eben an dem Tage, wo das Kind getauft wurde," viel Sensation erregt. Marget unterließ nicht die verschwundene Fremde als eine entsetzliche Hexe zu beschreiben, welche gewiß gekommen sei, um Unglück über das Haus zu bringen. Sie hatte den kleinen Friederich mit glühenden Augen betrachtet, bei ihrem Verschwinden hatte das ganze Gebäude gebebt, und der Doctor hatte ganz bleich und verstört ausgesehen. Und sie hatte einen kleinen Wechselbalg mitgehabt, der anscheinend schlafend im Lehnstuhl lag, Marget aber hatte deutlich gesehen, wie er Funken aus seinen beiden rothen, glühenden Augen schoß. Die beiden Negerinnen steckten den Kopf zusammen, und zischelten mit bedeutungsvollen Mienen, und wer sie am nächsten Abend innerhalb der Vorhänge in Doctor Kings Kinderstube beobachtet hätte, würde sich über die geheimnißvolle Scene gewundert haben, welche dort Statt fand. Auf dem Tisch stand ein Licht mit langer Schnuppe welche deutlich zeigte, daß es lange nicht geputzt worden sei. Die beiden Negerinnen, die eine jung, die andre alt, saßen dicht neben einander, und starrten aufmerksam vor sich hin; die schwarzen Gesichter, deren Augen man nicht bemerkte, glichen mit ihren unbeweglichen Zügen zwei Masken; die braunrothen Lippen waren hoch empor gezogen, und die weißen Zähne verliehen ihnen einen drohenden Ausdruck. Auf dem Schooß der einen lag ein kleines Kind, dessen schneeweiße Wäsche über die eine Schulter, welche fast

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

eben so sehr schimmerte, wie die Leinwand, aufgekrämpelt war, und die schwarze Hand der Negerin ruhte darauf, wie eine Klaue. Ihre Hand und die Wäsche war mit Blut bespritzt, und Blut floß von der Schulter des Kindes. Obgleich selbiges eingeschlummert war verrieth ein schmerzlicher Zug und noch nicht ganz getrocknete Thränen an den Wimpern, daß es gelitten habe. Das Licht fiel am stärksten auf den buntfarbigen Kopfputz der Negerinnen; zunächst glichen sie einem Paar Zauberinnen, welche im Begriff stehen einen Zaubertrank aus dem Blut eines Neugebornen zu bereiten.

Marget brach zuerst das tiefe Schweigen, welches bisher im Zimmer geherrscht; nachdem sie mehrmals die Lippen ohne einen Laut hervorzubringen bewegt hatte, ertönten nach und nach schwache, murmelnde Gutturaltöne, und gingen demnächst in einen einförmigen träumerischen Gesang über. Marget legte beide Hände kreuzweis über die Stirn und ließ den Kopf auf die Brust hinabsinken, die andre Negerin ahmte ihre Bewegungen nach, und stimmte denselben, fast wie ein Grablied klingenden Gesang an. In dieser Ceremonie lag etwas Eigenthümliches, Wildes, welches sich nicht beschreiben läßt. Der Gesang dauerte ziemlich lange, und verhallte endlich in ein leises Murmeln; das Kind war indessen in Schlaf gefallen, und der schmerzliche Ausdruck seiner Züge hatte der lächelnden, feierlichen Ruhe Platz gemacht, welche gewöhnlich über die Gesichter schlummernder Kinder ausgebreitet ist. Die Ne-

Digitized by Google

gerinnen blieben mit geſchloſſenen Augen und verſchränkten Armen faſt eine halbe Stunde ſitzen; ihre Lippen bewegten ſich nicht mehr, und keine Miene veränderte ſich in ihrem Geſicht. Ein Dieb an dem Licht war herabgefallen und ſchmelzte daſſelbe, ſo daß die Flamme hoch lodernd in die Höhe ſtieg, aber dieſer lebendige, flackernde Schein beleuchtete eine todte Gruppe, welche man für ein Grabmonument aus ſchwarzem und weißem Marmor hätte halten mögen.

Marget erhob zuerſt das Haupt, und ſprach: „Beß, die böſen Augen haben jetzt keine Macht mehr, der Geiſt wird ſie tödten.“

Die Angeredete ſchlug ihre großen funkelnden Augen auf, durchſpähte ängſtlich das Zimmer ringsum, erhob ſich dann vorſichtig, und ſtieß ein Fenſter auf — eine Bewegung, bei welcher ihre hohe, ſchlanke Figur, ihre hübſchen Arme und Füße ſichtbar wurden. Marget hatte das Geſicht des Kindes mit einem blutigen Tuch bedeckt, auf welchem ſich eine, durch herabträufelnde Blutstropfen abſichtlich gebildete Figur in Form eines Kreuzes zeigte. Das Fenſter blieb einige Minuten offen, während welcher die beiden Negerinnen mit der Hand das Antlitz bedeckten, um den Geiſt nicht zu ſehen, welcher die „böſen Augen“ vernichten ſollte. Der mondhelle, ruhige Himmel ſtand im auffallenden Gegenſatz gegen das dunkle, nur von dem faſt erloſchenen Licht erleuchtete Zimmer. Als Betſy das Fenſter mit derſelben Vorſicht wieder geſchloſſen hatte,

Digitized by Google

nahm Marget das Tuch, und gab ihr daſſelbe, damit ſie es über dem Licht verbrenne, während Marget ein Gebet leiſe vor ſich hin murmelte. Betſy führte dieſes mit ganz beſonderer Sorgfalt aus, ſo daß auch kein Faden zurückblieb, und hütete ſich aufs Sorgſamſte, das mit der Feuerzange gefaßte Tuch zu berühren. Als Alles ſo vollbracht war, nahm ſie Marget gegenüber ihren vorigen Platz ein, und beide betrachteten aufmerkſam das Kind.

„Siehſt du, die böſen Augen ſind fort, nun ſchläft er ganz ruhig," ſagte Marget mit der Miene überlegener Klugheit. „Ich wußte wohl, daß es ſo kommen müßte; mein Ficki iſt nicht das erſte Kind, welches ich auf dieſe Weiſe kurirt habe. Daß mein armer kleiner Junge nur ſo viel leiden mußte, um der ſchlimmen Hexe willen," fügte ſie hinzu, indem ſie das Händchen des Kindes an ihre Lippen zog und einen Kuß darauf drückte.

„Um Gottes willen — laſſ' ihn doch, Meg, weck' ihn nicht!"

„Ich weiß wohl, was ich zu thun habe," antwortete Marget; „das Ei muß nicht klüger ſein wollen als die Henne; deine Mutter hat von mir gelernt."

„Aber ſeine Mutter, Meg, wenn ſie es ſieht!" rief Betſy nach einem augenblicklichen Schweigen mit ſichtbarem Schrecken.

„Ei was!" ſagte Marget mit einem verächtlichen Lächeln auf den Lippen; „was kümmre ich mich um ſeine Mutter? Meg iſt nicht bange für ihre Herrſchaft; Meg

Digitized by Google

thut, was Gott haben will, um ihren Jungen von den böſen Augen zu befreien. Seine Mutter verſteht Nichts, und kümmert ſich nur um Putz. Wann ſieht ſie ihr Kind? Meg ſieht es, und hat die böſe Hexe geſehen, während die Doctorin ſchlief."

„Mag ſie mich immerhin peitſchen, es ſoll gar nicht weh thun, um deines Jungen willen, Meg," entgegnete Betſy mit Reſignation.

Marget brachte den kleinen Friederich in die Wiege; auf ſeiner linken Bruſt zeigte ſich ein, durch Punkte und Striche gebildetes, mit Farben eingeriebenes, blutrothes Kreuz. Die beiden Negerinnen blieben neben ihm ſitzen, und hielten Nachtwache über ihm, wie es mit zu der Ceremonie gehören mochte. Da der Knabe noch einen Monat nachher beſtändig munter und wohlauf war, fühlten Marget und Betſy einen gewiſſen Stolz über ihre heimlichen Künſte. Der ganze Vorfall war bald vergeſſen, und die einzige daraus entſtandene Folge war, daß der Namensgenannte des Kronprinzen tätovirt worden. —

Vier Monate nachher landeten die Engländer auf Seeland; die friedliche Ruhe war geſtört, und nur all zu deutlich zeigte es ſich, daß keine Einheit in der Leitung der Angelegenheiten Statt finde. Man brauchte blos durch die Straßen von Kopenhagen zu gehen, um einzuſehen, daß die Aufopferungen der Bürger nutzlos ſein würden. Schon die zweite Nacht wurde die Stadt bombardirt, und diejenigen, welche ſolche Ereigniſſe nimmer

Digitized by Google

erlebt haben, können ſich von ihrer Furchtbarkeit keine Vorſtellungen machen; ich aber habe ſie erlebt und kann deswegen aus Erfahrung von einer Zeit reden, welche mit Gottes Hülfe nie wieder über meine Vaterſtadt kommen wird. Bomben, Granaten und Brandraketen durchſauſten in dieſer furchtbaren zweiten Bombardementsnacht, in der Nacht vom dritten September 1807 die Luft, wie lang geſchweifte Kometen, und waren wirklich das, wofür jene Himmelskörper unſchuldigerweiſe ſo oft gegolten haben, untrügliche Vorboten der Zerſtörung. In der ſchönen, milden Herbſtnacht beleuchteten dieſe fliegenden Ungeheuer die vielen rauchenden Ruinen, die traurigen Werke der vorigen Nacht, und ſuchten heulend neue Opfer. Das Stadtviertel in welchem Alfred wohnte, hatte am Meiſten gelitten; dicke Rauchſäulen erhoben ſich über den öden Brandſtätten, und röthliche Feuersgluth beleuchtete den hohen ſchlanken Thurm der Frauenkirche — welcher zum Opfer der nächſten Nacht auserſehn war — mit ſeinen drei vergoldeten Kronen, der Zier der oberſten Spitze. Die Straßen waren mit Menſchen angefüllt, welche in Angſt und Verzweiflung ſich und ihr Eigenthum zu retten ſuchten, mit Packen beladene Träger rannten gegen einander, Spritzen und Brandleute lärmten überall, Eltern ſchrien nach ihren Kindern, Verwundete wurden unter kläglichem Ächzen fortgeſchleppt, und das Jammergeheul der chaotiſchen Menge ward bisweilen übertäubt von dem Gekrach zuſammenſtürzender Mauern. In dieſer Verwir-

Digitized by Google

rung beachtete Keiner einen ärmlich gekleideten Mann, der sich beim Eingange der Sanct-Petrikirche niedergesetzt hatte, und anscheinend an den Begebnissen um ihn keinen Antheil nahm. Der, wie ein Tagelöhner gekleidete Greis, mit einem Sack auf der Schulter, stützte die eine Hand aufs Knie, trocknete mit der andern den Schweiß von der Stirn, und rückte mehrmals mit allen Zeichen der Unentschlossenheit seinen Hut hin und zurück, indem er leise murmelte:

„Keine Arbeit — wer hat jetzt Zeit daran zu denken? — Das Haus leer — Frau und Kind leiden Noth — Hm! — Der Mann soll sie ernähren — aber ehrlich und redlich, wohl zu merken, redlich — Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut! — Du sollst nicht begehren . . . ." wiederholte der Mann, und trocknete wieder seine Stirn. — „Aber hier — hier geht's auf in Feuer und Rauch, und kein Menschenkind hat Nutzen davon, — das Feuer verzehrt, was uns viele Tage Nahrung verschaffen könnte. — Wenn das Feuer kommt, gehört's Keinem zu, sagte Mutter — Hm! — Sie hat gut schwatzen. — Aber wer hat Nutzen davon? — Niemand. Wem nehm' ich's denn? Niemanden — Du sollst nicht begehren — Du sollst dich auf den Herrn verlassen in all deiner Noth — ohne seinen Willen fällt kein Sperling . . . . aber diese Noth — dieser Hunger — Hunger einen ganzen Tag — einen ganzen Tag — zu Hause erwarten sie mich — und hungern! — — Da

Digitized by Google

drüben brennt's — die Leute haben nicht ausgeräumt. — All das kostbare Gut brennt zu gar keinem Nutzen — Gottes Willen? — Du sollst nicht stehlen — Führ' uns nicht in Versuchung. — Es brennt Alles zu keinem Nutzen — aber gieb uns auch unser tägliches Brod — Hm — Hm — Ohne Gottes Willen kann ich Nichts ausrichten — gar Nichts — Ich könnte vielleicht Etwas verdienen, wenn ich — rettete — für die Leute selbst — ich brauch' es ja nicht zu behalten."

Der alte Mann stand auf, setzte sich aber gleich wieder. In diesem Augenblick wurde ein großer Packt neben ihm hingeworfen, und ein wohlgekleideter Herr rief ihm zu: „Gieb Acht darauf, Freund; ich komme gleich wieder." Der Alte betrachtete das große Paquet, dessen zurückgeglittener Umschlag ihn eine Menge verführerischer Kostbarkeiten sehen ließ, stand unwillkührlich auf, warf den Sack von der Schulter und streckte die Hand aus, dann aber ergriff er wieder seinen Sack, wühlte krampfhaft mit der Hand darin, und wiederholte einigemal die Worte vor sich hin: „Es ist anvertrautes Gut, — anvertrautes!" — und ohne daran zu denken verließ er unbeschützt, was seinem Gewahrsam anvertraut war, und ging langsam die Straße hinunter, ohne sich umzublicken. Er hatte dem Versucher widerstanden. Kaum hatte er sich entfernt, da kam der Eigenthümer eilig zurück; als er sein Paquet unberührt auf demselben Platz fand, wo er es hingeworfen, griff er in die Tasche, und zog einige

Digitized by Google

Bankzettel hervor, um den alten Mann zu belohnen, der treu seine Schätze bewacht hatte, aber dieser war im Getümmel schon verschwunden. Eine einzige Minute hatte sein Schicksal abgeschlossen; seiner Rettung kehrte er den Rücken, und ging in demselben Augenblick seinem Untergang entgegen, wo er dem Versucher widerstanden zu haben glaubte.

In Doctor Kings Hause war Alles in der größten Verwirrung: hin und herlaufend schleppten die Dienstboten die besten Sachen ihrer Herrschaft zusammen, alle Thüren standen offen, das ganze Haus wurde hastig ausgeräumt, eine Kutsche hielt in der Pforte, und der Kutscher trieb zur Eile, denn das gegenüberliegende Haus loderte in hellen Flammen, und die Pferde wollten sich nicht mehr bändigen lassen. Im Speisesaal wo die vielen vornehmen Gevattern vor wenigen Monaten dem eben getauften Kinde eine so glänzende Zukunft gewahrsagt hatten, saß die Doctorin vor Schreck fast ohnmächtig im Sopha; Alfred, eine Eau de Cologne-Flasche in der Hand und eine Reisechatulle unter dem Arm, stand ungeduldig neben ihr. Die Fenster dieses Zimmers gingen nach dem Hofe hinaus; die Lohen von dem brennenden Hause des Nachbars sah man nicht, aber ein röthlicher Schimmer zeigte sich schon auf der gegenüber liegenden Wand, und mahnte die Bewohner, daß ihre Ruhe nur auf schwachen Füßen stände. Die Doctorin bemerkte es nicht, denn mit dem Taschentuch bedeckte sie ihre Augen,

Digitized by Google

„Liebe Elnor," redete Alfred sie an, indem er die Hand auf den Arm seiner Frau legte; „liebe Elnor fühlst du dich nicht stärker? — Wir können nicht länger warten; komm, laß uns nach dem Wagen gehen."

„Ich kann nicht, ich bin zu schwach," — antwortete die Doctorin King stöhnend. „O, über die entsetzlichen Tage — Hast du für alles gesorgt, mein Freund?"

„Das Beste ist in Sicherheit; komm nun, es ist nicht länger Zeit zu zaudern."

„Wo ist Betsy? Ruf Betsy!"

„Wär's nicht besser, meine Beste, auf dem Wege mit ihr zu reden?"

„Nein, nein, ruf Betsy; es ist zu wichtig."

Alfred stellte die Reisechatulle auf den Tisch, und verließ das Zimmer, in welches die Negerin gleich darauf eintrat.

„Betsy," sagte die Doctorin, ohne das Tuch von den Augen zu nehmen; „ist mein Juvelenkästchen im Wagen? und der chinesische Schrein? und das Silberzeug? und meine Hutschachtel? und meine Shawls? und meine Toilette? und der große Spiegel? geschieht dem großen Spiegel der geringste Schaden, so werd' ich ein Wörtchen mit dir reden, das magst du mir glauben."

Die arme Betsy war all zu verwirrt, um auf diesen Strom von Fragen genügende Antworten geben zu können.

„Vermiss' ich das Geringste von meinen Sachen . . . . ." fuhr die Doctorin King in einem harten Ton

fort. „Wozu halt' ich euch denn als um für meine Sachen zu ſorgen? Laſſ' John nach dem Wagen hinuntergehen, und bei dem Silberzeug . . ."

Der Knall einer in der Nähe ſpringenden Bombe unterbrach die Befehle der Doctorin. Die Negerin ſtieß einen Schrei des Schreckens aus, und ihre Herrſchaft zog unwillkührlich die Glacéhandſchuhe von den Augen. Da ſie das ganze Zimmer von einem feuerfarbigen Schein erleuchtet ſah, der in jedem Augenblick bald ab bald zu nahm, ſchrie ſie noch lauter als Betſy.

„Wo iſt Alfred? Wo iſt mein Mann? Er verläßt mich; das iſt entſetzlich; das iſt empörend! Er weiß, daß ich nicht im Stande bin vor Mattigkeit einen Fuß zu rühren."

„Der Herr ging zu Meg, um nach dem kleinen Friederich zu ſehen," entgegnete Betſy entſchuldigend.

„Er ſoll mich nicht verlaſſen; ich fürchte mich allein zu ſein. Marget ſorgt wohl für den Jungen; um den braucht er ſich nicht zu kümmern. Ruf ihn, er muß gleich zu mir kommen."

Betſy rannte mit einer Schnelligkeit, als hätte ſie aus dem Dienſt ihrer geſtrengen Herrſchaft deſertiren wollen. In demſelben Augenblick knallte noch eine Bombe; die Doctorin King ſprang mit dem Ausruf: „Betſy, wo rennſt du hin?" auf, und flog wie ein Sturmwind aus dem Zimmer.

Gleich darauf trat Marget ein, gleichfalls mit verſtörten Mienen; der Schreck der verfloſſenen Tage hatte

Digitized by Google

ihren pechschwarzen Zügen einen aschenfahlenen Anstrich verliehen, so daß man im eigentlichsten Sinne des Worts von ihr sagen konnte, sie sei verblichen. Unter dem Arm trug sie mit der größten Vorsicht ein sorgfältig eingepacktes Bündel, und blieb mitten im Zimmer stehen, um einen bekümmerten Blick auf all die Verwirrung zu werfen, welche sie umgab; alle Meubeln standen offen, die Schiebladen waren herausgezogen und zum Theil geleert. Tische und Stühle waren von ihrem Platz weggerissen, und standen wirr durch einander. Unter dem andern Arm trug sie ein Bündel mit Kleidern. Schon mehrmals war aus dem Nebenzimmer nach ihr gerufen worden, ohne daß sie es gehört hatte, nun aber erklang laut die Stimme der Doctorin, welche ihr befahl zu kommen, und Betsy beim Hinabtragen des großen Spiegels zu helfen. Marget warf einen verdrießlichen Blick auf die Thür, durch welche ihre Herrschaft verschwunden war, legte das Paquet neben der Reisechatulle auf den Tisch und ging. Einige Minuten herrschte die vollkommenste Stille, die röthlichen Flammen beleuchteten das Gemach ganz hell, und ein Brandgeruch verbreitete sich nach und nach. Die Treppenthür wurde ganz leise geöffnet, und der alte Tagelöhner trat ein.

„Wo soll ich denn helfen, hier ist ja Niemand? Der Bediente sagte, ich sollte hinaufgehen, aber hier ist ja Niemand, gar kein Mensch glaube ich."

Er blieb in der Thür stehen und blickte sich um; der Sack hing noch über seiner Schulter. Mit vorwärts

gebeugtem Kopf ſtand er lauſchend ſtill — er war ganz allein. — Plötzlich riß er den Sack herab, ergriff Margets Paquet, welches ihm zunächſt lag, ſteckte es in den Sack, warf dieſen über den Nacken, und verſchwand wiederum. Kaum hatte er die Thür geſchloſſen bevor ein dröhnender Knall das ganze Haus erſchütterte, eine Bombe hatte das Dach zerſchmettert, ſchlug durch die Etagen, ſprengte die Decke des Speiſezimmers, zermalmte den Tiſch und die Reiſechatulle in tauſend Splitter, und platzte, ehe ſie noch den Fußboden erreicht hatte. Dieſe Exploſion vollendete das, von den übrigen begonnene Werk der Zerſtörung; als Marget durch die zerſchlagene Thür hineinzuſehen wagte, hingen die Gardinen in Fetzen, die Spiegel waren in Staub verwandelt, die Tapeten von den Wänden geriſſen, die Mobilien zerſplittert, und auf dem Platz, wo der Tiſch geſtanden hatte, lag ein Haufen Kalk und Schutt von der herabgeſtürzten Decke; von den Paqueten und Kleidern, welche den großen Tiſch noch eben bedeckt hatten, waren nur halbverbrannte Lumpen übrig. Alles war in erſtickenden Pulverdampf und eine dichte Staubwolke gehüllt. In der Wohnſtube war die Frau Doctorin in Ohnmacht geſunken, denn die Negerin hatte den großen Toiletſpiegel fallen laſſen, und die Glasſcherben bedeckten den Fußboden. Es war ein Spiegel von venetianiſchem Glaſe, und ungeheuer koſtbar. Als Marget die Zerſtörung erblickte, welche die Bombe im Speiſeſaal angerichtet hatte, fiel auch ſie in Ohnmacht.

Digitized by Google

Nur der erste Schritt ist schwierig. Als der alte Tagelöhner am Hause des Nachbars vorüberging, welches gleichfalls in hellen Flammen stand, und zwei große Brode im Fenster liegen sah, ergriff er sie mit Dreistigkeit, und schob sie zu Margets Paquet in den Sack, indem er mit einer Ruhe, die auffallend gegen seine frühere Bedenklichkeit abstach, sagte: „Sie verbrennen doch zu keines Menschen Nutzen.“ Und nun setzte er eilig seinen Weg nach seiner Wohnung fort, durch brennende, durch zerstörte Straßen, oft aufgehalten von Wagen und Spritzen, oft stehen bleibend um herabstürzende Bomben zu vermeiden. Endlich erreichte er sein eignes ruhigeres Viertel.

Es haben wohl wenige Leser, wenn sie auf einem Gange durch die Osterstraße einen flüchtigen Blick durch das immer offene Thor geworfen haben, welches nach Peter-Madsensgang führt, einen richtigen Begriff von diesem Cloak alles Elendes und aller Verworfenheit, die hier etagenweise so hoch emporsteigt, daß unten in der schmalen Straße in kurzen Wintertagen fast eine beständige Dämmerung herrscht, und doch hat dieser Gang noch ein Nebengäßchen, einen Sack der in einen viereckigen, auf allen Seiten von hohen, Einsturz drohenden Gebäuden und nackten Hintermauern ohne Fenster eingeschlossenen Platz endet. Dieser Theil ist der hellste, und hier kann man sich auch bewegen, ohne in der Gosse zu gehen, aber demungeachtet ist er der ärmlichste, und die Bewohner der Pistolstraße werden von ihren Nachbarn in der

Digitized by Google

Hauptgasse für weniger genteel angesehen. Aristokratie herrscht über der ganzen Erde, wo nur immer Menschen zusammen leben, warum sollte sie sich denn nicht auch in Peter-Madsensgang finden?

Die Bewohner dieser Straße, die einst noch viel verfallener und häßlicher war, als jetzt, bestanden entweder aus armen Arbeitsleuten, oder Herumtreibern, und mußten also bei einem Ereigniß, wie ein Bombardement auf den Füßen sein, sie mochten nun zur ersten oder zur zweiten Classe gehören; sie waren daher jetzt fast alle abwesend. Einige alte Weiber und ein Haufen Kinder steckten die Köpfe aus Fenstern und Thüren, um die künstlichen Meteore zu beobachten, welche einander an dem dunkeln Himmel kreuzten, von dem man in dem schmalen Gäßchen nur einen kleinen Theil übersehen konnte, zogen sich aber schnell zurück, wenn der Knall einer platzenden Bombe sie überzeugte, daß die Gefahr noch keineswegs vorüber sei. Das Geschrei und der Lärm welche sonst von einem so stark bevölkerten Quartier unzertrennlich sind, waren verstummt, denn Alt und Jung schwieg erschrocken, und Keiner redete den alten Tagelöhner an, als er mit dem Sack über der Schulter, ohne rechts oder links zu blicken, in Betrachtungen vertieft durch die Straße ging. Erst als er bei seiner eignen Thür angekommen war, stand er still, und ließ mechanisch einen Blick über das alte Haus von Bindwerk hingleiten, dessen braun angestrichene Balken, niedrige Fenster, zerschlagene Scheiben und

Digitized by Google

schiefe Thüren genugsam die Armuth seiner Bewohner bezeugten.

Die Treppe war so niedrig, daß er den Rücken krümmen mußte, um mit dem Kopf nicht anzustoßen; sie hatte kein Geländer, und die Stufen waren so verschlissen und los, daß sie bei jedem Schritt nachgaben und einen knarrenden Laut erregten, der jeden erschreckt haben würde, den ausgenommen, dessen geringstes Elend eine so verfallene Treppe war. Die kleinen eingemauerten Scheiben, welche Licht geben sollten, genügten um mitten am Tage eine schwache Dämmerung auf der Treppe zu verbreiten, jetzt aber war es natürlich stockfinster auf derselben, und bei jeder Wendung stieß der alte Mann mit dem Sack gegen die Wand, denn hier zeigte sich der gänzliche Mangel eines Geländers am fühlbarsten, und sogar derjenige konnte hier leicht zu Schaden kommen, welcher sonst diese Leiter zu erklettern gewohnt war.

Endlich erreichte er seine ärmliche Wohnung im Erker, ein geräumiges Zimmer, welches im Winter kalt genug sein mußte, und größer schien, als es wirklich war, weil alles Hausgeräth fehlte. Das eine Fenster war im Giebel des Hauses, und hatte lauter ganze Scheiben aufzuzeigen, das andre war im schrägen Dach angebracht, und ging nach der Dachrinne des Nachbars hinaus, indessen waren doch die zerschlagenen Scheiben desselben nicht mit Lumpen zugestopft, sondern ordentlich mit Papier verklebt. Eine zerfetzte Gardine mit den traurigen Überresten

ehemaliger Franzen hing noch an einem Nagel in der einen Ecke, und bewegte sich leis im Zugwinde hin und her. Im geschirmtesten Winkel des Zimmers, neben einem verrosteten Beilegerofen, stand ein alter Lehnstuhl, aus dem die Krollhaare längst herausgepflückt, und durch Strohwische ersetzt waren, die hier und dort aus den Löchern des zertissenen Bezuges hervorguckten. Ein hölzerner Stuhl, dessen Lehne bereits in den Ofen gewandert, stand neben einem gebrechlichen Tisch, welcher, um nicht umzustürzen, an die Mauer lehnte; eine Bettstelle von unbehobelten Brettern enthielt nur Stroh und einige ehemalige Pferdedecken nebst einem alten Wagenpolster von gepreßtem Leder. Im Winkel unter dem Dachfenster befand sich ein zweites ärmliches Lager, jedoch mit reinerem und frischerem Stroh, dessen lichtgelbe Farbe man mit Wahrheit die Elegance der Kammer nennen konnte, aber es lag auf dem bloßen Boden, und nur ein Bret, welches ein Dreieck vom Zimmer abschnitt, schloß dasselbe ein. So erhielt diese Schlafstelle mehr das Aussehn eines Lagers für ein Thier, als eines Bettes für einen Menschen. Die Wände drohten Einsturz, die halbverwitterten Mauersteine stachen überall hervor, wo der Kalk abgestoßen war, denn bezogen, gemalt oder bekleidet war dieses Zimmer nie gewesen. Überall herrschte die bitterste Armuth, und doch entdeckte man noch Spuren einer Ordnung und Reinlichkeit, welche bewiesen, daß wenigstens ein guter Geist den unglücklichen Bewohnern seinen Schutz

Digitized by Google

noch nicht ganz entzogen habe. In die Mauern waren große Nägel eingeſchlagen, an denen die wenigen Kleidungsſtücke der Familie, ein Paar alte Schuhe mit überall, wo ſie nicht durch Nägel beſchützt waren, durchlöcherten Sohlen, und eine kleine Kalkpfeife an einem Bindfaden hingen, denn nur auf dieſe Weiſe konnten die erbärmlichen Habſeligkeiten gegen die Ratten beſchützt werden. — So ſah dieſe Wohnung aus, und diejenigen meiner Leſer, die Kopenhagen nur von ſeiner Lichtſeite kennen, und deswegen dieſe Schilderung für übertrieben halten, die da wähnen, daß eine ſolche Noth nicht neben dem Luxus und dem Überfluß herrſchen könne, den ſie zu betrachten gewohnt ſind, mögen ſelbſt hingehen und ſich überzeugen; obgleich Jahre vergangen ſind ſeit dieſe Begebenheit ſich ereignete, herrſcht in denſelben Gränzen doch noch immer daſſelbe Elend.

Auf dem Lehnſtuhl im Ofenwinkel ſaß ein altes Weib mit beiden Händen unter dem Kopf, und ſtützte die Ellenbogen auf den Tiſch; vor ihr brannte in einer Flaſche, welche einen Leuchter erſetzen mußte, der Stumpf eines Talglichtes trübe; in Vergleich mit dem Geſicht der Alten aber ſah das Flämmchen doch noch lebhaft und luſtig aus, wie dunkel und matt es auch ſein mochte. Ihre Augen waren faſt zugefallen, die Mundwinkel ſenkten ſich gegen das Kinn hinunter, und die Hände, die Stützen des Kopfs, hatten die Wangen in die Höhe gedrückt; eine alte Nachtkappe bedeckte ihren Kopf, ein Tuch

Digitized by Google

von unkenntlicher Farbe ihren Hals, den Reſt ihres Körpers aber verbarg die mitleidige Tiſchplatte und das Halbdunkel des Zimmers. Auf dem Tiſch ſtand ein leerer irdener Krug und eine Flaſche, deren Inhalt vielleicht beigetragen hatte, ihr dieſes erſchlaffte und kraftloſe Ausſehen zu geben; auf ihr, wenn irgendwo, weilte ihr Blick. Außer ihr fand ſich noch ein menſchliches Geſchöpf in dieſer ärmlichen Kammer — ein menſchliches Geſchöpf, welches indeſſen durch kein äußeres Zeichen zu erkennen gab, daß es von einem menſchlichen Geiſt beſeelt ſei. Es ſaß auf der Kante des Betts, das ſein Lager begränzte, ſtützte die Ellenbogen auf die Kniee, und bedeckte die Augen mit den Händen. Unmöglich konnte man behaupten, daß es alt oder jung, groß oder klein, hübſch oder häßlich ſei; es ſaß zuſammengekauert, und glich entfernt einem Vogel, der ſich auf einem Zweige zur Ruhe begeben hat. Der Kopf war auf die Bruſt hinabgeſunken, und langes dunkelbraunes Haar hing wie ein Schleier über die Augen; ein nackter Fuß ſtach unter der Bekleidung hervor, und verrieth, daß Strümpfe und Schuhe zu Hauſe für Luxusartikel gälten. Obgleich die Bekleidung dieſes Weſens im höchſten Grade ärmlich war, erinnerte ſie doch an Madame de Sevignés hübſche Worte: La propreté est l'élégance des pauvres. — So wie die Geſtalten Blinder oft etwas Eigenthümliches haben, welches bewirkt, daß man mit Gewißheit behaupten darf, man ſehe einen Blinden vor ſich, wenn man auch nur den Rücken betrachtet,

Digitized by Google

ſo haben auch Wahnwitzige etwas Eigenthümliches, wodurch die Abweſenheit des Geiſtes ſich leicht zu erkennen giebt, und Keiner würde nach einem auch nur flüchtigen Blick auf das ebenbeſchriebene Geſchöpf eine Secunde bezweifelt haben, daß es zu jenen Unglücklichen gehöre.

Als der alte Tagelöhner die Thür öffnete, und mit dem Sack auf dem Rücken eintrat, erhoben beide Anweſende den Kopf. Das wahnſinnige Geſchöpf ſah mit einem ſtarren Blick grade vor ſich hin, und die dunkelbraunen Augen traten faſt aus ihren Höhlen; ſeine Züge waren ſcharf, die Wangen bleich und eingefallen, das Kinn ſpitz, und zwei blaue Kreiſe unter beiden Augen waren die einzigen Farben in der farbloſen Maske. Mit einem nichtsſagenden Blick auf den Eintretenden bewegte es die Lippen mehrmals, wie das Junge eines Vogels, welches von ſeinem Verſorger bei ſeiner Rückkehr zum Neſt Nahrung begehrt; darauf ſenkte es wieder den Kopf, bedeckte die Augen mit den Händen, und nahm ſeine vorige Stellung ein. Bei dieſer Bewegung glitt das lange, ſchlicht herabhängende Haar zur Seite, und man erblickte einen Theil der abgemagerten Hand und — einen kleinen goldenen Ring mit lichtblauem Stein. — Kälte und Elend, Hunger und Durſt hatte Emilie ertragen, aber ſo wie die Treue nicht aus ihrem Herzen gewichen war, ſelbſt nachdem ſie das Bewußtſein für beſtändig verloren hatte, ſo war auch das Symbol der Treue unentheiligt an ihrem Finger bewahrt worden.

Digitized by Google

Das alte Weib hatte auch den Kopf erhoben. Ohne die Hand wegzunehmen, die sie fast am Reden verhinderte, richtete sie einen stumpfen Blick auf den Sack, den der Eintretende von der Schulter genommen und auf den hölzernen Stuhl gelehnt hatte, und sprach dann gedehnt: „Nun, das dauerte auch lange genug."

Der Tagelöhner trocknete den Schweiß von der Stirn, und blickte ohne Antwort im Zimmer umher. Die alte Frau blieb in derselben Stellung, erhob langsam ihr Auge zu ihm, und fragte: „Nun denn, was wird's? — Etwas, oder Nichts?"

„Etwas," antwortete der Alte. „Ich habe genommen, was eben brennen wollte; es gehörte Keinem, und wäre doch zu Grunde gegangen zu keines Menschen Nutzen. Ich habe gethan, Mutter, wie du sagtest, und der liebe Herrgott mag's uns vergeben."

„Der liebe Herrgott! der liebe Herrgott!" wiederholte die Alte mit mehr Heftigkeit, als man ihr hätte zutrauen sollen. „Gott hat allerdings .... Was für Gutes hat Gott uns wohl erzeigt? Sollten wir warten bis Gott uns hülfe, so ...."

„Herrjemine, Mutter, versündig' dich nicht," entgegnete der Alte mit einem Blick auf die leere Flasche vor ihr.

„Mich versündigen?" fuhr sie fort; „ich habe Recht mich zu versündigen, wenn ich will! Bin ich nicht Frau in meinem eignen Hause? Wer will mir verbieten mich zu versündigen?"

Digitized by Google

Ihr Antlitz wurde gluthroth, sie zog ihre Hände vom Gesicht, um sie in die Seiten zu stemmen, und wiederholte: „Wer will mir verbieten mich zu versündigen? Ich will mich versündigen! Ich will ihn verfluchen, ihn, der all dies Unglück über uns gebracht hat; ich will wünschen, daß er so elend werden möge, daß er nicht hat worauf er sein Haupt lege, daß Pest und Aussatz ihn verzehren, daß er wahnwitzig werden möge, wie er unsre Tochter dort gemacht hat, und die Gassenbuben ihn durch den Rennstein schleifen, wenn sie ihn sehen. Ja, er ist es, der uns so elend gemacht hat, daß wir rauben und plündern müssen, wie Diebsgesindel, um nicht Hungers zu sterben. Er hat das angerichtet! Hätt' ich ihn, die Augen wollt' ich ihm aus dem Kopf kratzen! wüßt' ich nur wo er ist! Schändliches Spiel zu treiben mit einem so hübschen Mädchen, einem so guten Mädchen, sie sitzen zu lassen, und dann aus dem Lande zu laufen, wie ein Schuft! Ja, ich will wünschen . . . ." und nun ergoß sie sich in einen neuen Strom der gräßlichsten Verwünschungen, bis ihr Kopf ermattet auf die Brust sank, und die krampfhaft stockende Stimme ihr versagte.

Der Alte hatte vergebens gesucht, sie zu beschwichtigen. Mit gefalteten Händen sprach er das eine Mal über das andere: „Mutter, Mutter, bedenk' doch, was du sagst! Selbst seine Feinde soll man ja nicht hassen — Unser Herrgott wird einmal richten zwischen ihm und uns;

Digitized by Google

— möge er dir nicht anrechnen, was du ſagſt in deiner Heftigkeit;" aber ſie hörte ihn nicht.

Die Wahnſinnige erhob ſich, und nahte furchtſam ihren Eltern mit einem fragenden Blick, als wollte ſie erforſchen, ob die heftige Rede ſie beträfe, oder nicht. Sie hob den Kopf ihrer Mutter in die Höhe, und wollte ſie küſſen, aber erſchrocken über den zornigen Ausdruck in den Zügen derſelben ließ ſie wieder los, und küßte nur ihre Hand. Der alte Mann nahm ſie in ſeine Arme und liebkoste ſie. Für einen Augenblick flog ein lichterer Ausdruck über ihre eingefallenen, verwirrten Züge, gleichwie ein Streiflicht über ein Feld, wenn zerriſſene Wolken an der Sonne vorüber ziehen, aber eben ſo ſchnell entſchwand er wieder. Ihre Arme ſanken herab, ihre ganze Geſtalt knickte zuſammen, ſie ſuchte wiederum ihren Platz auf der Kante des Brettes auf, und ſaß dort eben ſo untheilnehmend und in ſich verſchloſſen, wie früher.

Nachdem ſie einige Minuten geſchwiegen hatte, erhob die alte Frau den Kopf; ihre Thränen waren verſiegt, und jeder Zug ihres gerunzelten Geſichtes hatte wieder den vorigen ſtumpfen, nichtsſagenden Ausdruck. „Was iſt denn darin?" fragte ſie mit einem Blick auf den Sack; „laß ſehen, ob's auch den Gang werth war."

Der Mann öffnete ihn ſchnell, denn er wollte ſie durch Zaudern nicht wieder erzürnen. Als er die beiden großen Brode hervorlangte, verzog ihr Mund ſich zu einem ſpöttiſchen Lächeln, als hätte ſie ſagen wollen, eine beſſere

Digitized by Google

Wahl sei wohl möglich gewesen; als er aber Margets großen Packt vor sie auf den Tisch legte, nickte sie wieder versöhnt mit dem Kopf. Der Alte lächelte zufrieden, und begann den Schatz auszupacken, aber es ging langsam. Da fuhren plötzlich seine Hände zurück, und er stieß stöhnend einen Seufzer aus. Seine Ehehälfte welche die schweren Augenlider geschlossen hatte, während er mit dem Auspacken beschäftigt war, öffnete dieselben wieder, und schlug vor Staunen die Hände zusammen. „Ein Kind!" rief sie erbittert; „darnach rennt er durch die Stadt, einen Balg schleppt er uns auf den Hals, als gäb's hier nicht schon so Mäuler genug zu stopfen. I, Gott bewahr' uns! Mann, Mann, nein, das ist zu toll; ich unglückliche Frau!" Und nun fing sie wieder an zu heulen und zu lamentiren. Der Tagelöhner stand wie versteinert, und betrachtete das Kind. Es hatte so lange dicht eingepackt und ohne Luft im Sack gelegen, daß es leblos war. Endlich brach er aus: „Es ist todt, mausetodt; aber ich habe das Kind nicht gemordet, es ist todt gewesen, als es auf dem Tische lag."

„Und so nimmst du ein todtes Aas, du Taugenichts!" fuhr das erbitterte Weib fort, „du schleppst uns mit Willen eine Leiche ins Haus, — und wir sollten es vielleicht noch begraben, — als hätten wir nicht Kosten genug gehabt den kleinen Alfred in die Erde zu schaffen. Nein, nein, der Junge hat mir Unglück genug auf den Hals geschafft; du brachst das Bein seinetwegen und

Digitized by Google

wardſt ein Krüppel, und ſie dort verlor den Verſtand, als er ſtarb. Ich ertrag' es nicht, Kinder zu ſehn. Ich ſage dir, ich will den Rangen keinen Augenblick in meinem Hauſe dulden. Fort damit, ich will Frau ſein in meinem Hauſe; fort mit ihm."

Dabei ſprang ſie auf, und ſtieß ſo gewaltſam gegen den gebrechlichen Tiſch, daß er umſtürzte. Kind, Krug, Flaſche, Licht, Alles verſchwand mit lautem Geklirr in pechſchwarze Finſterniß. Die alte Frau war ſelbſt erſchrocken über ihre gewaltſame Heftigkeit, und ſchwieg. Einen Augenblick nachher ging der Mann ſtill hinaus, um Licht zu holen.

Als der Tiſch umſtürzte blickte Emilie auf, da aber Alles dunkel und ſtill um ſie war, ſank ſie wieder in ihren vorigen Stumpfſinn zurück, nahm die Hände von den Augen, welche jetzt vom Licht nicht mehr geplagt wurden, und glaubte, es ſei Nacht. Gleich darauf trat ihr Vater mit einem brennenden Lichtſtumpf ein, und ihr Blick fiel gleich auf das kleine Kind, welches blutend dicht vor ihren Füßen lag; mit dem Kopf war es gegen die Kante des Bretts gefallen, und dieſer Aderlaß hatte ſein Leben gerettet, noch aber gab es kein Zeichen deſſelben von ſich. Emilie ſaß mit verſchränkten Armen. Langſam und vorſichtig beugte ſie ſich über das Kind hin, als fürchte ſie, es ſei ein Phantom, welches wieder verſchwinden könne, und ſtarrte daſſelbe mit verwilderten Blicken an. Ein unaufhörlich abwechſelnder Ausdruck des Wahnſinns ſpielte

Digitized by Google

in ihren Augen. Jetzt war sie grade über dem Kinde — da breitete sie plötzlich die Arme aus, stürzte sich über dasselbe, und stieß in dem Augenblick, wo sie es umarmt hielt, einen Schrei aus, einen Schrei der wildesten Freude, so durchdringend, so gellend, daß die losen Scheiben davon erklirrten. —

Eine Stunde später saß Emilie noch auf dem Rande ihres Lagers. Das Kind lag in ihrem Schooß; ihre sorgsame Pflege hatte sein Leben zurückgerufen, und eine Schaale Milch stand zu ihren Füßen. Unaufhörlich liebkoste sie das Knäbchen, und nannte es Alfred. Ihr Kind war es; sie kannte es wohl wieder; sie hatten es nicht in die Erde verscharrt; es war im Himmel gewesen bei den Engelein, und hatte neue prächtige Kleider bekommen. Das war sein Lächeln, seine hübschen Augen, sein Grübchen im Kinn und seines Vaters Züge. Zum ersten Mal seit vielen Monden sah Emilie froh aus, und summte abgerissene Stücke eines Wiegenliedes, womit sie so oft ihren kleinen Alfred in Schlaf gesungen hatte. Und als nun das Kind wirklich in ihrem Schooß einschlummerte, da rief sie aus: „Er kennt mich wieder! Er kennt das Lied das ich ihm so oft vorgesungen habe. Mein Kind ist es, mein Kind; o, es ist mein kleiner Alfred!"

Ihre alten Eltern weinten beide; Emiliens wahnwitzige Freude war so rührend, daß sie selbst ein Herz von Stein hätte erweichen müssen. „Das ist die Strafe des Himmels, weil ich fremdes Gut rauben wollte," sagte

Digitized by Google

der Alte; „aber sie soll das Kind auch behalten, und ich will arbeiten, bis das Blut aus meinen Nägeln springt, um sie Beide zu ernähren. Sie soll das Kind behalten, weil es sie so froh gemacht hat," wiederholte er mit stärkerer Stimme, um zu zeigen daß er Mann im Hause sei, denn seine Frau — schwieg eben.

„Meinst du nicht, es wäre besser, das Kind seinen Eltern wieder zu bringen?" fragte diese nach einer Weile. „So froh habe ich sie allerdings seit Alfreds Geburt nicht gesehen, aber gleichwohl — ein Mund mehr ...." und bei diesen Worten warf sie einen Blick ringsum auf die nackten Wände, der mehr sagte, als die längste Beschreibung ihrer Armuth.

Der Tagelöhner bedachte sich einen Augenblick. Auch sein Blick glitt hin über die trostlose Öde ringsum, und fiel dann auf seinen lahmen Fuß, als derselbe aber Emilien erreicht hatte, sprach er: „Nein, sie soll den Jungen behalten, wenn sie will — ich weiß ja auch nicht einmal wo ich ihn nahm — in einem vornehmen Hause war's — aber ich war so verwirrt — nun hat es keine andern Versorger als uns und den lieben Gott, der uns dieses Kind gegeben hat. Sein Wille geschehe!"

Und nun war der kleine Friederich, der Namensbruder des Kronprinzen, der Sohn des reichen Manns, dem eine so glänzende Zukunft gewahrsagt worden — aufgenommen in die Familie des armen Tagelöhners, und

Digitized by Google

ſchlief auf Stroh neben der wahnſinnigen Emilie, und hieß Alfred — nach ſeinem Vater. —

Dies Kind verurſachte eine große Veränderung in dem elenden Winkel. Es wurde ein Glied, welches die zerriſſene Kette zwiſchen der alten, jetzt milder geſtimmten Frau und ihrer Tochter wieder verband, denn ihre Herzen begegneten ſich in der Sorge für das unglückliche Kind. Die Alte betrachtete das rothe Kreuz als ein heiliges Zeichen, das ihnen gewiß dereinſt Segen bringen müſſe, aber dieſer war zum Theil ſchon über ſie gekommen, denn Emilie war ruhiger und ſorgſamer für ſich ſelbſt, und binnen kurzer Zeit hatte ſie aus eignem Antriebe angefangen, Ringe von Pferdehaar zu flechten, welche ſie in der Stadt verkaufte, und da niemand über ſein Herz bringen konnte, ſie mit ihrer Waare von ſich zu weiſen, brachte ſie täglich einige Schillinge nach Hauſe, welche dazu beitrugen, die traurige Lage der Familie weniger fühlbar zu machen. Dieſe Arbeit beſchäftigte ſie unabläſſig, und ihre Eltern nährten die ſichere Hoffnung, daß ihre Geiſtesabweſenheit nach und nach verſchwinden werde. Ja ſie hielten ſich deſſen zuletzt ſogar ganz überzeugt, „denn ſie war jetzt doch viel vernünftiger als vor dieſer Begebenheit.“ —

In Doctor Kings Hauſe bildete das Bombardement, die Feuersbrunſt, die Räumung ihrer Wohnung und der Tod ihres Kindes — denn Keiner zweifelte daran, daß ſelbiges geſtorben ſei — ein unzertrennliches Ganzes. Dachte man an das Eine, ſo mußte man auch an das

Digitized by Google

Andere denken, und Nichts mildert einen Kummer mehr, als eine ſolche Zertheilung. Alfred trauerte eine kurze Zeit, vergaß aber bald dieſen Verluſt; ſeine Frau dahingegen ſchauderte noch beſtändig zuſammen und brach in Thränen aus, wenn eine Thür heftig zugeſchlagen wurde. Fremde glaubten dann, ſie weine bei der Erinnerung an ihr, von einer Bombe getödtetes Kind, aber der Arzt behauptete, es ſei ein Nervenübel, das davon herrühre, daß ſie ſich zu ſtark ſchnüre, und Betſy hatte ſie noch nie von ihrem Kinde reden hören, wurde aber tagtäglich bei dem Ankleiden regelmäßig geſcholten, weil ſie den großen Toiletſpiegel in Stücke geſchlagen. Marget war die einzige, die mit wahrer Pudeltreue noch Thränen über ihren kleinen „Ficki" vergoß; ſie warf ſich beſtändig vor, daß ſie ihn aus ihren Armen gelaſſen hätte, und wenn Betſy ſie tröſten wollte, und ſagte, ſie habe ja nur ihre Pflicht gethan, indem ſie die Befehle ihrer Herrſchaft befolgt, ward ſie böſe, ſchalt die Doctorin einen weißen Teufel, der nie verdient hätte einen ſo ſchönen Jungen zu haben, und wünſchte, daß der böſe Geiſt ſie jede Nacht plagen, und ihr Träume von dem — Gott ſei Dank — zerſchlagenen großen Spiegel ſenden wolle.

Das Unglück, welches Kopenhagen betroffen hatte, hinterließ überall ſichtbare Spuren, und die allgemeine Niedergeſchlagenheit machte die Stadt nach dem Bombardement zu einem traurigen Aufenthaltsort. Alfred beſchloß daher mit ſeiner Frau, deren Geſundheit nie Langeweile

Digitized by Google

ertragen konnte, nach Hamburg zu reiſen, aber auch dies war unter den damaligen Umſtänden mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Endlich wurden dieſe überwunden, und das ganze Hotel, welches Alfred nach dem Brande bewohnt hatte, gerieth in Aufruhr bei der Abreiſe des reichen engliſchen Doctors. Zwei Wagen hielten im Hofe, der eine für die Herrſchaft, der andre zur Beförderung der vier Schwarzen beſtimmt. Der Portier, der Tafeldecker, die Bedienten, die Mägde, die ganze Dienerſchaft im Gaſthofe war auf den Beinen, um das letzte Trinkgeld zu verdienen. Jeder wollte etwas tragen, und der Hof ſah faſt aus wie ein Markt.

Das ungewöhnliche Getümmel lockte eine Vorbeigehende hinein, ein ärmlich, aber reinlich gekleidetes Frauenzimmer, welches ſich ſcheu und vorſichtig näherte, und oft ſtehen blieb, bevor ſie ſich in das Gewirt hineinwagte. Ihre Kappe mit breit herabreichendem Beſatz verdeckte die Hälfte ihres Geſichts, und die Haare hingen ihr faſt in die Augen; in der Schürze, die ſo aufgebunden war, daß ſich eine Vertiefung bildete, lag ein Kind mit bei weitem weniger bleichem und kränklichem Ausſehen, als die Mutter; ſeine blühenden, ſogar feiſten Wangen waren ein Beweis, daß mütterliche Sorgfalt ſelbſt bei der ärmſten Claſſe eine reiche Quelle des Segens enthält. Das kleine Kind ſchlief ruhig, und jede Bewegung der Mutter war darauf berechnet, dieſen wohlthätigen Schlummer nicht zu ſtören. Langſam näherte ſie ſich einer der Mägde, nahm mecha-

Digitized by Google

niſch, ohne aufzublicken, ein Band mit Ringen von geflochtenen Pferdehaaren aus der Schürze, hielt ihr daſſelbe entgegen, und ſprach mit einer Einförmigkeit im Ton, die zeigte, wie ſehr ſie an dieſe Formel gewöhnt war: „Hübſche Ringe, geflochtene Ringe, um Gottes willen, kaufen Sie einen für ihren Liebſten!“ und bei dieſen Worten zuckte ſie mehrmals bittend die Achſeln, um ihren Anträgen mehr Gewicht zu geben.

Die Angeredete, eine junge, hübſche, zierlich gekleidete Aufwärterin, nahm die Ringe mit jener ſchnippiſchen Miene, die ſich von ihrem Amt nun einmal nicht trennen läßt und entgegnete: „Ei ja! das wäre was Rechts damit zu kommen; nein, mein Liebſter nimmt ſolche Ringe nicht an.“

Die Arme hatte den ganzen Tag hindurch noch Nichts verkauft, und ſtreckte mit einem traurigen Blick auf ihr Kind die Hand aus, um ihr Eigenthum wieder in Empfang zu nehmen, aber das Mädchen fuhr fort die Ringe zu unterſuchen, und ſprengte einige von ihnen. „Das iſt auch ein ſchöner Quark die Stadt damit herumzulaufen,“ ſprach ſie; „das würden ſchlechte Verlobungsringe ſein; ſeh' ſie einmal wie zerbrechlich ſie ſind. Die Treue würde nicht einmal halten von der Vesper bis die Hühner auffliegen. Bringe ſie uns goldene Ringe, ſo wollen wir kaufen,“ — und mit dieſen Worten warf ſie ihr das Band wieder zu.

Emilie bückte ſich um es aufzunehmen, und entgegnete halblaut: „Selbſt goldne Ringe binden die Treue

Digitized by Google

nicht, wären sie auch mit blauen Steinen geziert." In diesem Augenblick war sie mehr bei Sinnen, als seit langer Zeit, das Mädchen aber verstand die Bedeutung dieser Worte nicht, und rief: „Sie ist toll! scher' sie sich ihres Wegs; hier ist kein Tollhaus." Emiliens lichter Augenblick war verschwunden, und ihr Gesicht nahm so verwirrte Züge an, daß die Aufwärterin laut schreiend zurücksprang. Einer der Bedienten wollte sich galant bezeigen und ergriff Emilien am Arm, um sie aus dem Thor zu schieben, sie aber setzte sich zur Wehr und wollte sich losreißen, um zu flüchten. Nun umringte sie der ganze Schwarm; der Eine wollte sie für einen Schilling tanzen sehen, der Andre sich von ihr wahrsagen lassen, und Alle vereinigten sich dahin, sie zu verspotten und zu mißhandeln; ja der gutmüthige John und sein schwarzer Kamerad nahmen sogar Theil an dieser allgemeinen Belustigung. Das kleine Kind erwachte und schrie, die Andern öfften seine Klagetöne nach. Indessen hatten Herr King und seine Frau von ihren Freunden, unter denen kein einziger war, der ihn bei seiner früheren Abreise begleitet hatte, Abschied genommen, und kamen die Treppe herab, um in den Wagen zu steigen. Betsy lief mit dem Mantel der Doctorin voraus, Marget folgte langsam mit dem Juvelkästchen und einer Menge anderer kostbarer Sachen, die ihre Arme beinahe nicht zu fassen vermochten. Neugierig eilte Betsy zu dem Haufen hin, und blickte zwischen den Köpfen der Andern durch, um zu sehen was vorginge.

Digitized by Google

„Ein toll Mädchen und ein klein Kind, ſchrein wie ein Kaiman im Röhricht," erklärte John mit lautem Gelächter über ſeinen eignen witzigen Vergleich.

„O, die Arme," rief Betſy mit einem mitleidigen Blick auf Emilie. Dieſe hörte es, und näherte ſich der einzigen Barmherzigen, um bei ihr eine Zuflucht zu ſuchen, die Andern aber wollten ſie zurückhalten. Dabei glitt das Tuch einen Augenblick von der Bruſt des Kindes zur Seite, und Betſys ſcharfer Blick hatte ein, von keinem Andern beachtetes, rothes Kreuz entdeckt. Erſchrocken ſchrie ſie laut auf: „Meg, Meg, um Gottes willen, komm, Meg!" Marget hatte es gehört und drehte den Kopf, aber Alfred und ſeine Frau hatten eben die letzte Stufe der Treppe erreicht, und die Doctorin rief, als ſie dieſen Tumult gewahr wurde: „Jagt doch das Bettlerpack aus dem Hofe, damit man in ſeinen Wagen kommen kann. Marget, ſie bleibt hier! ſetze ſie ſich auf den Vorderſitz, und halte ſie das Käſtchen auf dem Schooß; ſie iſt mir dafür verantwortlich."

Betſy rief noch einmal nach Meg, aber dieſe ſaß ſchon im Wagen. In ihrer Angſt lief ſie zu Alfred und ſprach: „Herr, die Tolle! die Tolle!" Mehr aber vermochte ſie nicht hervorzubringen. Die Doctorin zog Alfred in den Wagen, und ſchalt: „Beß, welche Aufführung? Augenblicklich ſetze ſie ſich in den Wagen oder ich werde es ihr lehren. Fahre zu, Kutſcher!" Mit einem Sprung ſaß die arme Betſy neben den beiden ſchwarzen

Digitized by Google

Bedienten im Wagen, denn der ſtrenge Blick ihrer Herrſchaft erlaubte keinen Widerſpruch, und ihre ſklaviſche Natur beugte ſich vor dem Despotismus. Als der Wagen durchs Thor rollte, lehnte ſie ſich hinaus, ſo weit es möglich war. Emilie, um die ſich Keiner mehr kümmerte, hatte ſich dicht an die Wand gedrängt, damit ſie nicht von den Wagenrädern verletzt werde, und drückte das Kind dicht an ſich, um es zu beſchützen. Betſy blickte ſo ſtarr darnach, daß ihre Augen faſt aus dem Kopf geſprungen wären, aber es war in die Schürze gehüllt, und ſie murmelte vor ſich hin: „Hätte Meg es nur geſehn! ſie iſt nicht bange vor der Herrin;“ und bei dem bloßen Gedanken an ſie zog das arme Mädchen ſchnell den Kopf in den Wagen zurück, und wagte nicht einmal mehr hinauszublicken.

Als Betſy auf der erſten Station Marget ihre Entdeckung mittheilte, wollte dieſe ihren Worten nicht glauben, da ſelbige aber bei ihrer Behauptung beharrte den kleinen „Ficki“ mit dem rothen Kreuz auf der Bruſt leibhaftig geſehen, und ſein Weinen gehört zu haben, da wurde ſie nachdenklich und entgegnete: „Der große Geiſt hat es gethan; Meg hat ihren Jungen befreit von allem Böſen und allen böſen Augen,“ — und nun brannte ſie eben ſo ſehr von Verlangen nach Kopenhagen zurückzukommen, als ihre geſtrenge Herrin die unſchuldige, halb zur Brandſtätte gewordene Hauptſtadt verabſcheute.

Ihr Wunſch ſollte erfüllt werden, denn ein Geſchäft, welches Alfreds perſönliche Gegenwart nothwendig machte,

Digitized by Google

zwang ihn wider Erwarten im Frühling 1808 vor seiner Rückkehr nach Westindien auf kurze Zeit nach Kopenhagen zurückzukehren. Seine Frau war zu eifersüchtig, um ihn allein ziehen zu lassen, und begleitete ihn daher trotz aller Beschwerden, welche in jener Zeit mit einer Reise verbunden waren. Zum großen Trost der Negerinnen fuhr Alfred mit seinem gewöhnlichen schwarzen Gefolge, grade ein Jahr nach seiner letzten Landung bei der Zollbude, durch das Thor von Kopenhagen. Anfänglich war die Zeit seines Bleibens freilich nur auf wenige Wochen bestimmt, aber zu Margets Beruhigung wurde sie auf einen ganzen Monat verlängert. Drei Wochen waren schon verflossen, ohne daß Betsys und Margets Nachforschungen zu einem Resultat geführt hätten, obgleich sie jedem Bettlerweibe nachliefen und alle kleinen Kinder begafften. Überall wurden sie gescholten und verspottet, aber ihr frommer Eifer erkaltete nicht, und der kleine „Ficki" und sein rothes Kreuz waren der Gegenstand all ihrer Gespräche. „Könnten wir ihn doch wiederfinden," sagte Betsy; „wie froh würdest du werden, Meg, wenn du deinen Jungen wieder hättest;" aber nicht ein einziges Mal fiel es ihr ein, von der Freude seiner Eltern zu reden.

Eines Nachmittags in der Dämmerung stürzte Betsy athemlos zu Marget ins Zimmer, und konnte kaum die Worte hervorbringen: „Meg, Meg, dein Ficki!" Lange dauerte es, ehe sie Athem genug sammeln konnte, um näher zu erklären, daß sie das tolle Bettlerweib gesehen

Digitized by Google

habe, und wisse wo sie sei. Marget wurde im ersten Augenblick so überrascht, daß ihre Kniee zitterten und sie kaum zu tragen vermochten, im nächsten aber waren beide schon auf der Straße, und Betsy führte den Zug an. Sie hatte Emilien in eine Bude hineingehen sehen, und sowohl sie als das Kind ganz deutlich erkannt. Die Negerinnen liefen mehr, als sie gingen, doch ehe sie noch die Bude erreicht hatten, war dennoch die Frau mit dem Kinde schon wieder fort. Ein junges Mädchen stand hinter dem Tisch, und besorgte ihren Handel; Marget fragte, ob sie nicht ein Wesen gesehen habe worauf Betsys Beschreibung sich anwenden ließe, aber die angegebenen Merkmale waren zu allgemein und paßten auf Tausende. Marget schalt Beß, weil sie unbesonnen genug gewesen war die Frau aus den Augen zu lassen, und Beß weinte helle Thränen über Megs Vorwürfe, während sie vergebens in jede Bude hineinguckten. Marget nannte Beß schon eine Närrin, und zweifelte an dem Wunderwerk des großen Geistes; hatte sie ja doch selbst das Kind auf den Tisch gelegt, und gesehn, wie derselbe mit Allem, was sich darauf befand, von einer Bombe zu Staub zermalmt worden war. Während die Mohrinnen noch einmal ihre Trauer über jene Schreckenszeit auffrischten, wanderten sie wieder nach Hause, und trockneten häufig ihre Augen. Da ergriff Betsy plötzlich ihre Freundin am Arm und hielt sie an, indem sie mit dem Finger vor sich hin deutete: aus einem Nebengäßchen kam Emilie ihnen entgegen. Sorglos und unbekümmert

Digitized by Google

wanderte sie heim, nachdem sie wieder einen Tag in Dürftigkeit und Stumpfsinn verlebt hatte; ihre Füße trugen sie mechanisch nach Hause, und fast hätte man sagen können, diese wären klüger als sie selbst, denn sie verband ja keinen Gedanken mit allen diesen Wendungen rechts und links, durch alle diese Gäßchen und Winkel. Das verflossene halbe Jahr hatte ihren Zügen einen älteren Ausdruck gegeben, und dieselben waren noch mehr eingefallen, als zu jener Zeit wo Betsy sie im Thor des Hotels erblickte. Der kleine Knabe lag wie gewöhnlich in der Schürze.

Marget blieb stehen wie angedonnert; ihre funkelnden Augen folgten jeder Bewegung der Kommenden, und sie glich einem Raubthier, das auf seine Beute lauert.

„Sie ist es," sagte Betsy.

„Still, Beß! und der Junge — mein Ficki?"

„Er ist es; ich will darauf sterben; es ist dein Junge, Meg."

„Still, Beß."

Emilie kam ihnen gerade entgegen; ihr Blick war unverwandt auf die Erde geheftet; sie bemerkte die Negerinnen nicht; ihr Gang war schleppend, und von der schwebenden Sylphide, welche ehemals die Augen und die Bewunderung aller Vorübergehenden auf sich gezogen hatte keine Spur mehr übrig. Für alles Äußere war sie abgestorben, aber die Sorgfalt, womit das Kind eingehüllt

Digitized by Google

war, bewies, daß Mutterliebe erſt mit dem organiſchen Leben dahin ſtirbt.

Marget ballte die Hand zum Kampf, öffnete ſie wieder zum Ergreifen, und dieſe Bewegung ihrer Finger war das einzige Zeichen, daß die ſchwarze, in der halb offenen Thür eines kleinen Hauſes verborgene Geſtalt ein lebendes Weſen ſei. Die Laternen auf der Straße waren noch nicht angezündet, und nur aus dem gegenüberliegenden Laden fiel ein heller Schein über die Gaſſe, der Emiliens Geſtalt vollkommen deutlich beleuchtete. In dem Augenblick, in welchem ſie ſich neben den Negerinnen befand, griff Margets kräftige Hand in ihre Schürze, und ehe ſie ſich noch überfallen wußte, erhob die ſchwarze Feindin das Kind hoch über ihren Kopf, ſprang mit einem langen Satz auf die Straße in den hellen Lichtſtreifen hinaus, riß die ärmliche Bedeckung von der Bruſt des Knäbleins zur Seite, und ſah mit eignen Augen das rothe Kreuz. Und als ſie nun ihrer Sache vollkommen gewiß war, da drückte ſie ihren Ficki feſt in ihre Arme, und ſchrie laut auf vor Freuden.

Im erſten Augenblick war Emilie von dem Überfall betäubt, im nächſten aber ſtürzte ſie mit erhobenen Händen und geſpreizten Fingern, mit wild rollenden Augen und gellendem Geſchrei auf Marget los, um ihr die Beute wieder zu entreißen. Auch Betſy ſchrie, aber vor Schreck, als ſie Marget von der Wahnſinnigen angegriffen ſah; ein Auflauf bildete ſich ſogleich, und als die Leute den

Digitized by Google

Kampf der Armen mit der reich gekleideten Negerin sahen, die einen Knaben vertheidigte, welchen jene ihr entreißen wollte, da schlugen sie sich natürlicher Weise auf die Seite der Verunglimpften und vertheidigten — Marget! — „Sie ist toll, sie ist lange wahnwitzig gewesen! Solch' eine sollte nicht frei herumgehen dürfen, denn sie fällt ja schickliche Leute an! fort mit ihr! halt sie fest! Es ist vornehmer Leute Kind! Werft sie zu Boden wenn sie nicht loslassen will!" — so schrie man von allen Seiten. „Sie ist toll, sie will das Kind stehlen!" rief Betsy ununterbrochen. Ein handfester Kerl packte Emilien an der Brust, um sie fest zu halten, ein anderer gab ihr mit der geballten Faust einen Schlag auf den Kopf, so daß sie schwankte. Marget riß jetzt das Kind ganz zu sich, und die Unglückliche sank zur Erde, da sie die letzte Hoffnung aufgeben mußte dasjenige zu vertheidigen, was sie einzig noch ans Leben kettete, aber indem sie fiel, stieß sie ein so fürchterliches Geschrei aus, daß es selbst den gaffenden Pöbel erschreckte, welcher sie umringt hielt und mißhandelte. Sobald Marget und Betsy sich von ihrer wilden Feindin befreit sahen, ergriffen sie eilig die Flucht und Keiner hielt sie auf, denn Aller Aufmerksamkeit war ausschließend auf Emilie gerichtet, die sich noch heulend auf der Erde wand. Mitleiden trat jetzt an die Stelle der Härte, mit welcher sie noch eben behandelt war; Jeder wollte sie aufrichten, Jeder ihr beistehn, und so viele Hände vor Kurzem gegen sie erhoben waren, eben so

Digitized by Google

viele waren jetzt bereit, für sie zu kämpfen. Aber Emilie blieb gleichgültig bei dieser Theilnahme; da sie Marget und ihren kleinen Knaben nirgends mehr entdeckte, schloß sie die Augen, und sank ohne ein Lebenszeichen zusammen. — Jetzt erst fiel es den Leuten ein, daß man sie gewöhnlich mit einem kleinen Kinde in ihrer Schürze habe herumgehen sehn, und daß sie doch vielleicht die Angegriffene sein könne.

Bewußtlos wurde sie nach ihrer ärmlichen Behausung geschafft, bewußtlos die knarrenden Stufen der verfallenen Treppe hinangeschleppt, und als sie am nächsten Morgen auf ihrem Strohlager erwachte, und ihren Alfred nicht fand, da brach sie aus in Klagen und Thränen, aber ihre Wildheit kehrte nicht wieder, denn ihre Kräfte waren erschöpft, und ihr Wahnwitz hatte nichts Erschreckendes mehr.

Viel geringer als Emiliens Schmerz über den Verlust des verlornen Alfred, war die Freude über die Wiederauffindung des todtgeglaubten Friederichs in Doctor Kings Hause. Die Doctorin betrachtete das arme Kind fast mit Abscheu, und Alfred schüttelte mißtrauisch den Kopf, als Marget und Betsy in Betreff des rothen Kreuzes ihr Bekenntniß ablegten. War der erste Theil der Geschichte wahr, — und er konnte ja keinen Grund haben, daran zu zweifeln, — so war das Kreuz ja unwiderleglich ein Kennzeichen, welches zwei Kinder von gleichem Alter und Aussehen nicht leicht mit einander gemein haben

Digitized by Google

konnten. Wie aber war der kleine Friederich von der Bombe gerettet worden? Dies ungelöſte Räthſel blieb immer gleich unauflöslich. — Er wandte ſich an die Polizei, um eine Aufklärung über die Frau einzuholen, bei welcher Marget das Kind gefunden hatte; aber die Beſchreibung der Negerinnen war ſo verwirrt und widerſprechend, daß ſich kaum eine Vermuthung darauf bauen ließ. Ich glaube gern, daß die jetzige, vortreffliche Polizei Emilien und ihren Aufenthaltsort mit größter Leichtigkeit aufgefunden haben würde, die damalige aber war — ſoviel iſt gewiß — dazu nicht im Stande. Verſchiedene in die Zeitungen eingerückte Bekanntmachungen führten auch zu keinem Reſultat, denn Zeitungen werden wohl nur ſelten von der Menſchenklaſſe geleſen, zu der Emiliens Eltern gehörten, und ſie waren ja die Einzigen welche dies Dunkel hätten aufklären können. So war und blieb die Sache ein Räthſel, wurde aber dadurch nur zugleich intereſſanter; ſie erregte Aufſehen, Kings Bekannte ſtrömten zuſammen, um das wiedergefundene Kind zu begrüßen, und Marget ward nicht müde, die fürchterliche Begebenheit mit allen ihren Umſtänden zu erzählen. Dieſer Eclat verſöhnte die Doctorin nach und nach mit dem Knaben, ja ſie lächelte demſelben ſogar zu, wenn Marget ihn in das Zimmer brachte, damit die Fremden das Wunderkind betrachteten, deſſen Rettung ſich nicht erklären ließ.

Emiliens Schmerz war ſtill und rührend; ſie weinte unaufhörlich ſo lange ſie zu Hauſe war, aber dann ſprang

Digitized by Google

ſie plötzlich auf, ſtürzte die Treppe hinab, und durchrannte die Straßen mit eiligen Schritten. Das Bewußtſein, ſei's auch noch ſo umnebelt, iſt nie ganz ohne Erkenntniß. Emilie wußte, daß ihr Kind mit Gewalt geraubt ſei, alſo — Gewalt gegen Gewalt! Aufſuchen wollte ſie ihre Feindin, um Gleiches zu vergelten mit Gleichem; zwiſchen ihr und Marget beſtand ein Krieg auf Leben und Tod. Abends kehrte ſie nach Hauſe, um das Strohlager mit ihren Thränen zu netzen, und wenn ihr alter Vater ſie tröſten wollte dann küßte ſie ihn und ſprach: „Ich weine ja nicht mehr, Vater. Nicht wahr, morgen finde ich wohl meinen kleinen Alfred wieder?" Stärker noch ſtrömten dann ihre Augen, und man hätte fürchten mögen, daß ſie hinſchmelze in Thränen. —

Einige Zeit war verfloſſen; Alfred beſaß zu viel Leichtſinn, um weiter an dieſe Begebenheit zu denken; da fand er eines Tages bei ſeiner Nachhauſekunft eine Vorladung, auf dem Polizeiamt zu erſcheinen. Warum leiſtete er derſelben faſt mit Entſetzen Folge? Erklären konnte er ſich das nicht. Er durchlief in Gedanken ſein früheres Leben, um eine Veranlaſſung der Vorladung zu finden, denn ſonderbar genug fühlte er ſich überzeugt, daß ſelbige mit ſeinen eignen Unterſuchungen über das Kind nicht in Verbindung ſtehen könne; da ſtrandeten ſeine Gedanken plötzlich an einer grauenerregenden Klippe, und die hieß — Emilie. Darum verletzte ihn der bündige und gebietende Ton der Vorladung auch nicht, der ſich mehr für einen

Digitized by Google

Befehl als für eine Bitte eignete. Das Gewiſſen ſuchte den reichen Mann heim mitten in ſeinem Überfluß. Er mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß er Emilien verrathen und unglücklich gemacht habe, und erkannte in dieſem Augenblick in ſeiner unglücklichen Ehe eine gerechte Strafe. Als er die düſtern Säle betrat, wo faſt der Unſchuld ſelbſt zu Muth ſein muß, wie dem überzeugten Verbrechen, als er ſtehend, weit über die ihm beſtimmte Zeit, warten mußte, als er ſich umringt ſah von Menſchen, deren Züge den Stempel des Laſters und Verbrechens trugen, als die Handlanger der heiligen Gerechtigkeit höheren und niederen Grades ihn zum Gegenſtand ihrer forſchenden und durchdringenden Blicke machten, da perlte der Schweiß auf ſeiner Stirn, und zum erſten Mal ſeit langer Zeit dachte er recht ernſtlich an Emilie.

Seine Ahnung betrog ihn nicht. Durch die Entdeckung einer Hausdieberei waren früher einmal verſchiedene ihm gehörige Sachen, welche mit den beiden Buchſtaben A. K. bezeichnet geweſen waren an die Polizei gekommen. Nun ſollte Alfred ſich in Betreff einer gefundenen, mit denſelben Buchſtaben bezeichneten, vor mehren Jahren auf dem Polizeiamt abgelieferten Börſe erklären. Es war ſeine Börſe, dieſelbe, die er im Trennungsaugenblick Emilien gegeben hatte! Ein armer Arbeiter hatte ſie vor dem Thor des gräflichen Palais gefunden, woſelbſt er früher Portier geweſen war. Da Keiner aus der gräflichen Familie den Fund als ſein Eigenthum anerkannte,

Digitized by Google

hatte er ihn zur Anstellung weiteret Nachfragen gleich ins Polizeiamt geliefert, bisher aber war der Eigenthümer vergeblich gesucht worden. Der Mann war sehr arm gewesen, und hatte sehr wohl gewußt, welch ein Schatz in seine Hände gefallen sei, denn er hatte die in der Börse befindliche Summe genau angegeben, aber auch nicht ein Schilling fehlte daran.

Als Alfred mit der Börse in der Hand den Saal verließ, schwindelte ihm fast. Sie brannte ihn wie Feuer und schien ihm schwer wie Blei. Die Gewißheit von Emiliens Jammer und Noth also hielt er in seiner Hand; die letzte ärmliche, oft wiederholte Entschuldigung, womit er vor sich selbst seine Handlungen beschönigt hatte, war vernichtet. Auf Nichts hatte er sich mehr zu stützen; er hatte geglaubt auf einem Balken zu schwimmen, und der Balken war verwandelt in einen Strohhalm, der zerknickte, als er ihn ergreifen wollte. Zwei Mal hatte er Emilien hülflos in die Welt hinausgestoßen, zwei Mal hatte er dies gethan, während er selbst im Überfluß schwamm. Da fühlte er, was Reichthum ist ohne Seelenfrieden; er drückte seine Börse so fest in seiner krampfhaft geschlossenen Hand, daß ihr feines Gewebe zerriß, aber kein tröstender Gedanke wollte sich in die Seele des Verzweifelnden senken. Der reiche Mann beneidete den armen Arbeiter, der seinen Reichthum verachtet und ihn für den Frieden seines Gewissens nicht hatte eintauschen wollen. Jetzt erkannte Alfred, daß ein ewiger Lenker lebt, daß es

Digitized by Google

eine Beſtrafung der Sünden, eine Belohnung des Guten giebt. Er hatte keinen Muth, dem ärmſten Bettler, dem er auf ſeinem Wege begegnete, den verſchmähten Reichthum anzubieten, denn er kam ſich ſelbſt vor, wie ein Gebrandmarkter in der menſchlichen Geſellſchaft, und zerſtreute lieber unbemerkt die Banknoten; als er aber das letzte Denkmal ſeiner Erniedrigung vernichten und die Börſe ſelbſt wegwerfen wollte, da hing ſie feſt an ſeinem Finger, der die Maſchen durchbrochen hatte, und die Erinnerung an ihre Geſchichte — konnte er die wohl von ſich werfen? —

Der Inſtinct, deſſen Daſein wir ſo oft bemerken, leitete endlich Emiliens Schritte in die Nähe von Kings Wohnung, und ſie ſah Marget mit dem kleinen Knaben auf dem Arm in die Pforte hineingehen; derſelbe Inſtinct ſagte ihr auch, daß nur Liſt ihr gegen die Übermacht Hülfe leiſten könne. Sie bekämpfte ſich, blieb in einiger Entfernung ſtehen, ſah das Kind verſchwinden, und behielt noch Macht genug über ſich ſelbſt, um den Schrei zu unterdrücken, der ſchon auf ihren Lippen ſchwebte; gewaltſam preßte ſie ihre magern Hände an das Herz, deſſen Schläge ihre Bruſt zu zerſprengen drohte, aber ſie ſchwieg. In großen Kreiſen bewegte ſie ſich beſtändig um das Haus, und als ſie Abends zu ihren Eltern heimkehrte, da warf ſie ſich an ihres Vaters Bruſt, und rief aus: „Ich habe meinen Alfred geſehen; Morgen bringe ich ihn wieder mit nach Hauſe!“ Aber als wären die Schwierigkeiten ihr

Digitized by Google

eingefallen, die ihr dabei entgegentreten mußten, zog sie die Augenbrauen zusammen, ballte die Hände, und fügte hinzu: „Ich will ihn mitbringen und sollt' ich auch die Schwarze morden, die ihn trägt." Der Gedanke an das erlittene Unrecht preßte wieder Thränen aus ihren Augen, und schluchzend rief sie aus: „Ich habe nie den Menschen Böses gethan, und dennoch haben sie mir zwei Mal mein Kind geraubt! O Gott! sie haben mich Arme sündlich behandelt!" —

Es war Emilien eines Abends in der Dämmerung geglückt, sich unbemerkt in den Hof des von Alfred bewohnten Hauses einzuschleichen. Im Schatten der umliegenden hohen Gebäude irrte sie spähend umher, und betrachtete aufmerksam die Fenster. Sie stieg eine Hintertreppe hinauf, und untersuchte unbemerkt jenen Theil der Wohnung, war aber doch selbst nicht im Stande, sich Rechenschaft über ihre eigenen Beobachtungen abzulegen. Auch hier leitete das Schicksal jene Kleinigkeiten, aus denen die Begebenheiten des menschlichen Lebens sich zusammenreihen. Betsy war in einem Geschäft ihrer Herrschaft ausgewesen und ging bei ihrer Heimkehr über den Hof und die Hintertreppe hinan; die lauernde Emilie gewahrte es; mit wie leichten Schritten auch Betsy die Treppen hinauf lief, Emilie ging immer noch leichter, und nicht einmal die scharfen Sinne der Negerin bemerkten die Verfolgende. So entdeckte Emilie, in welche Thür Betsy hineinginge und innerhalb dieser hörte sie Margets

Digitized by Google

Stimme, und — wenigſtens bildete ſie ſich es ein — das Weinen eines Kindes. Ihr Kind war's, es war Alfred, der da weinte; jetzt litt er Ungemach und ſehnte ſich nach ihr, wie ſie ſich nach ihm ſehnte. Sie drückte das Ohr an die Thür, und große Schweißtropfen perlten auf ihrer Stirn, als ſie aber Schritte vernahm, ſtürzte ſie die Treppen wieder hinab, und floh aus dem Hofe.

Als Alles im Hauſe vollkommen ſtill geworden war, wollte ſie in ſelbiges zurückkehren, fand jedoch die Pforte verſchloſſen; verzweifelnd rüttelte ſie am Schloß, bis ihre Hände blutig waren; es gab nicht nach. Ja in ihrem wahnſinnigen Eifer verſuchte ſie ſogar, die ſchwere Pforte aus ihren Angeln zu heben; ſie warf ſich nieder auf die Straße, und preßte das Geſicht gegen das kalte Steinpflaſter, um durch die ſchmale Öffnung unter der Pforte hineinzublicken in den Hof, den das Licht aus Alfreds Fenſter beleuchtete. Die Schritte Vorübergehender verjagten ſie oft, aber immer kehrte ſie zurück und ſetzte ihre fruchtloſen Beſtrebungen fort, bis ſie dieſelben endlich ermattet aufgab, um ſie in der nächſten Nacht zu erneuern, und ſich mit dem Gedanken tröſtete, der bisher ihre Kräfte aufrecht erhalten hatte: „Morgen bekomm' ich meinen Alfred zu ſehen."

Die Nacht war dunkel, und die Laternen verbreiteten nur ein ſpärliches Licht über die Straßen. Emilie wollte in der Nähe von Alfreds Wohnung bleiben; an ihre Wohnung, an ihre Eltern dachte ſie nicht mehr.

Digitized by Google

Jeder Laut eines Fußtritts gab ihren Schritten eine andre Richtung. Jedes Zuſammentreffen mit Menſchen vermied ſie, als ſie aber über eine der Brücken gehen wollte, um einen einſameren Theil der Stadt aufzuſuchen, da hörte ſie plötzlich Schritte von mehren Seiten zugleich. Wie ein gejagtes, von Hunden verfolgtes und gefangſtetes Reh fuhr ſie zuſammen, und als nun ihr Blick eben auf eine kleine ſchmale Treppe fiel, die ſich im Schatten des Bollwerks neben der Brücke hinabwand, betrat ſie dieſelbe, ohne zu wiſſen wohin ſie führte. Hätte ſie hinabgeführt in den kalten Strom, Emilie hätte ſich in den Wogen verborgen, denn Verborgenheit war ihr einziger Wunſch.

Vielleicht wiſſen nur wenige meiner Leſer, daß die meiſten Brücken der Hauptſtadt unterirdiſche Höhlen oder gewölbte Kammern verbergen, die an der Waſſerfläche liegen und unzugänglich ſind, wenn das Waſſer ſehr hoch im Canal ſteht und den ſchmuzigen, ſteinernen Fußboden überſpült. Zu einem ſolchen Cloak, deſſen gewölbte Decke Emiliens Kopf faſt berührte, führte dieſe Treppe hinab. Der Fußboden war noch feucht von der letzten Überſchwemmung, die ihn mit dickem Schlamm bedeckt hatte; ein kalter Zugwind pfiff durch das Gitterwerk, welches das eine Ende des Gewölbes verſchloß, die plätſchernden, unruhigen Wellen ſpielten am Rande des Fußbodens, und drohten jeden Augenblick die Unglückliche zu vertreiben, welche genöthigt war, in dieſem finſteren, ſtinkenden Grabe einen Zufluchtsort für die Nacht zu ſuchen; ein ſchmaler

Digitized by Google

Lichtſtreifen fiel von der Laterne neben dem Bollwerk durch den Eingang, und beleuchtete ſchwach einen, längs der einen Seitenwand befeſtigten Balken, auf welchem drei unbewegliche Geſtalten, ein Mann und zwei Frauenzimmer, ſitzend ſchliefen. Dieſe Umgebungen und dieſe Geſtalten erregten in Emilien einen unwillkührlichen Schauder; ſie wollte zurücktreten, aber in demſelben Augenblick rief der Wächter dicht neben der Treppe, auf deren unterſter Stufe ſie noch zauderte, die erſte Stunde des Tages. Erſchrocken legte ſie die Hand auf die Bruſt; die Furcht vor einer doppelten Gefahr gab ihr für den Augenblick ihr Bewußtſein wieder, denn vernünftige Leute und Sinnesſchwache ſtehen in umgekehrten Verhältniſſen: was jenen den Gebrauch ihres Verſtandes raubt, und ihre Seelenkräfte lähmt, giebt dieſen für eine kurze Zeit die verlornen geiſtigen Kräfte zurück. „Wer rettet mich von hier?“ flüſterte ſie vor ſich hin, und bei dieſen Worten hatte ſie ein vollkommen klares Erkenntniß ihres Unglücks. —

„Hilf uns, o Jeſu! tragen,
Zu deines Namens Ehr,
Des Kreuzes Laſt und Plagen,
Kein Heiland iſt ſonſt mehr —“

rief der Wächter mit lauter Stimme, indem er ſich zufällig gegen die Treppe wendete, und wie eine Antwort aus einer höheren Welt umſchwebten dieſe Töne Emiliens Haupt. Sie verwieſen ſie zur Geduld, jenes Arcanum, welches die Welt dem Unglücklichen ſtets anzuempfehlen

Digitized by Google

bereit iſt, und dies war ſchon hinreichend. Troſtloſigkeit umnebelte wieder ihre Sinne, und der lichte Moment war wieder entſchwunden. Sie war von dem Magnetismus berührt, der uns unempfindlich macht gegen körperliche Entbehrungen, denn nur in kleinen Unglücksfällen können Entbehrungen unſere Aufmerkſamkeit von dem eigentlichen Gegenſtand unſeres Unglücks ablenken und zerſtreuen, ohne daß wir deſſen ſelbſt recht bewußt werden, ſteigt aber das Unglück bis zur Seelenqual, dann haben wir keinen Körper mehr, wenigſtens fühlen wir ihn nicht, und ſchlafen eben ſo ſüß auf hartem Stein als auf weichem Flaum. Als Emilie das Gewölbe betrat, und einen unbeſetzten Platz auf dem langen Balken einnahm, geſchah dies mit jener Gefühlloſigkeit des Geiſtes gegen alles Andre als Alfreds Daſein, welche jetzt bei ihr zur Natur geworden war.

Sie ſchlief ein, und neben ihr ſchliefen zwei der verworfenſten ihres Geſchlechts und ein zerlumpter Dieb, und alle Vier ſchliefen gleich ſüß auf demſelben Balken, denn das Unglück macht Alle gleich, und nur das Glück begründet einen Unterſchied. Das Unglück macht Alle gleich — und die Träume. Emilie träumte von Alfred, von dem treuloſen Geliebten ihrer Seele; er ſaß neben ihr, drückte ihre Hand mit dem lieben Ringe an ſein Herz, und gab ihr die ſüßeſten Namen. Emilie blühte wie eine Roſe von Liebe und Glück, denn ſie war wieder neunzehn Jahr. Da drückte er ihre Hand, aber ſo feſt, daß es

Digitized by Google

faſt ſchmerzte; ſie wollte die Hand wegziehen, aber er faßte ſie noch ſtärker, und ſprach: „Meine geliebte Emilie, lange ſind wir getrennt geweſen, aber jetzt laſſ' ich dich nicht mehr; wir wollen immer beiſammen bleiben, wir beiden und unſer kleiner Alfred.“ Und bei dieſen Worten preßte er ihre Hand ſo ſtark, daß ſie unfreiwillig emporfuhr.

Als ſie erwachte war ſie von den Dreien umringt, und dieſe hielten Rath über ſie; das eine Weibsbild hatte ihre Hand ergriffen, um ihr das Kleid abzuziehen, und da ſie es nicht bekommen konnte, ohne ſie zu wecken, rüttelte ſie Emilien unbarmherzig und ſchrie: „Her mit dem Kleide; du kannſt meinen Rock zum Tauſch bekommen und alle Löcher als Zugaben.“ Ihres Tuchs hatte die Andere ſich ſchon bemächtigt; entſetzt fuhr Emilie auf und wollte entfliehen, aber der Dieb ergriff ſie am Arm, und zwang ſie mit Gewalt ſich wieder auf den Balken nieder zu ſetzen. Es ward ſchwarz vor ihren Augen, und ſie war nahe daran ohnmächtig zu werden. Unwillkührlich riß ſie ihre Hand los, und legte ſie auf die Stirn, aber dieſe Bewegung verrieth, daß ſie im Beſitz noch eines Dinges ſei, welches die Verworfenen reizen konnte. Eins von den Weibern ergriff ſie am Handgelenk, und wollte den Ring von ihrem Finger reißen, Emilie ſchloß krampfhaft die Hand zu, das Weib brach ſie wieder auf, und rief nach mehren vergeblichen Verſuchen ſich des Kleinodes zu bemächtigen erbittert: „Den Ring will ich haben; ſtopf ihr das Maul zu, und gebt mir ein Meſſer!“

Digitized by Google

So sollte denn dieser Ring, dieses traurige Unterpfand, welches Emiliens Seelenfrieden gemordet hatte, auch noch ihr Leben in Gefahr bringen.

Der Zerlumpte suchte in seinen Taschen: „Ich habe heute Messer genug gesehen, aber sie liegen lassen; hier ist ein Feuerstahl. — Der verfluchte Kram nützt zu nichts," und mit diesen Worten schleuderte er ihn durch den Eingang hinaus ins Wasser, und wellende Kreise bildeten sich im Canal.

„Hinterher mit ihr!" schrie das erbitterte Weibsbild, und entsetzliche Eide und Scheltworte begleiteten diesen Ausruf. „Hinterher mit ihr! Erst aber will ich den Ring haben; haltet sie fest!"

Sie ergriffen Emilien; die Eine hielt ihr mit rauher stinkender Hand den Mund zu, die Andere hing sich an ihren Arm — schon fühlte Emilie ihre Kräfte abnehmen, aber es galt ihr Heiligthum; ihre Feindin biß ihr in die Hand, und der Schmerz zwang sie dieselbe zu öffnen, schon glitt der Ring am Finger, da raffte sie verzweifelt all' ihre Kräfte zusammen, schleuderte den Kerl auf den glatten Boden zur Seite und stieß einen gellenden Schrei aus, der in der düstern Höhle wiederklang, und über das Wasser dahin hallte. Augenblicklich ließen alle Drei los, und dachten nur an ihre eigne Rettung. So bald sie sich frei fühlte war Emilie in den dunkelsten Winkel geflüchtet, aber hier brachen ihre Kräfte zusammen, und erschöpft sank sie auf den nassen Fußboden hin. Das er-

Digitized by Google

bitterte Weib raufte ſich die Haare und ſchrie: „Stoßt ſie mit dem Fuß in den Canal ſammt ihrem elenden Meſſingring;“ aber das war nur eine ohnmächtige Drohung, denn ſchon ertönten Fußtritte auf der ſteinernen Treppe, und Nachtwächter erſchienen am Eingang. Ohne viel Umſtände zu machen oder die Sache genauer zu unterſuchen, ergriffen dieſe den Zerlumpten und die beiden verworfenen Weiber, und ſchleppten ſie hinweg; ſie bemerkten Emilien, deren Ohnmacht ſie rettete, nicht.

Eben graute der Morgen und die erſten dämmernden Lichtſtrahlen fielen durch den Eingang, und erleuchteten den vorderſten Theil des Gewölbes; ein röthlicher Schimmer färbte die ruhigen Wellen des Canals, der Himmel war rein und wolkenleer, die Vögel verließen ihre Neſter, flatterten hin und her, und ſetzten ſich zwitſchernd auf die Maſten der kleinen, von einer plumpen, dicht neben der Brücke liegenden Baggermaſchine faſt verborgenen Jacht. Im goldigen Glanz ſchimmerten die Fenſterſcheiben der fernen Häuſer, und einer der friſchen Frühlingsmorgen entfaltete ſich, an dem der glückliche Menſch ausruft: „O Gott, wie iſt Deine Welt ſo ſchön!“ — „O Gott, wie iſt Deine Welt ſo ſchrecklich!“ rief Emilie, als ſie die Augen aufſchlug, und ſich einſam und verlaſſen, von Seelen- und Körperſchmerzen gepeinigt, mit einer wirren Erinnerung an ein ſchreckliches Begegniß in der kalten Wölbung auf dem feuchten ſteinernen Boden fand. Sie ſank hin auf ihre Kniee und faltete ihre Hände, nach-

Digitized by Google

dem sie sich überzeugt hatte, daß ihr Ring gerettet sei, aber sie betete nicht, und kein bewußter Gedanke fesselte ihre Seele. Sie stützte den Kopf gegen die harte Mauer, und weinte bittre Thränen. —

Den ganzen Tag brachte sie in einem Verschlage in der alten Baggermaschine zu, einem Zufluchtsort, den sie gesucht hatte, ohne zu wissen, warum sie ihn suchte, und was sie gefunden hätte. Aufgerollte Taue und anderes, zur Maschine gehöriges Werkzeug bildete ihr Lager. Einige steinharte Schiffszwiebacke, die sie in einem Winkel fand, wo die Matrosen sie hingeworfen und der Schiffshund sie hatte liegen lassen, weil er so schlechte Kost verschmähte, waren ihre Nahrung. Emilie verzehrte sie, ohne zu wissen, was sie genösse; wenn sie dachte, dachte sie nur an Alfred, aber oft dachte sie gar nicht, und brachte manche Stunde grade vor sich hinstarrend mit dumpfem Hinbrüten zu. Der Tag ward ihr unendlich lang, denn sie sehnte sich nach der Nacht, und sobald es zu dunkeln begann, verließ sie ihren Versteck, und schlich sich mit einem scheuen Blick auf das unheimliche, noch leere Gewölbe die Treppe hinan, und erreichte unbemerkt die Straße. Keiner beachtete die Unglückliche, die jeder menschlichen Gestalt auswich, wie einem reißenden Thier. Sie fand die Pforte in Doctor Kings Haus noch offen, schlich unbemerkt mit leisen Schritten die Hintertreppe hinan, und blieb lauschend vor der Thür stehen, die Alles verschloß, was in diesem Leben noch Werth für sie hatte. Als sie

Digitized by Google

Stimmen vernahm, zeigte ihr Geſicht rachſüchtige Züge; ſie ballte die Hand, und erhob ſie drohend gegen die verſchloſſene Thür, und dann ſchlich ſie ſich leiſe noch höher ins Haus hinauf, um ſich zu verbergen, bis Alles ruhig geworden. Sie gerieth auf einen Heuboden, der ihren ermüdeten Gliedern eine willkommene Lagerſtatt darbot, und Ermattung goß bald Schlummer über ihre Augen.

Erſt ſpät am Abend erwachte ſie, und alsbald war „Alfred" ihr erſter Gedanke. Das Kind ſchlief in dem Zimmer unter ihr ruhig und ſicher in ſeinem Bettchen, ein Lächeln ſpielte um ſeine Lippen, und friſch blühten ſeine Wangen. Die eine kleine Hand ruhte auf der Decke, und umſchloß eine ſilberne Schelle, deren einförmiger Glokkenlaut ihn in Schlaf gewiegt hatte; der weiße Nachtanzug war ſo weit zur Seite geglitten, daß man den Anfang des tätovirten Kreuzes auf ſeiner Bruſt erblickte. Marget ſaß an einem Tiſch, und wandte den Rücken der Thür, die Seite aber dem Bett des Kindes zu. Sie war beſchäftigt, die Bänder eines Reiſemantels abzutrennen und weiter zurück zu ſetzen, damit ihr Knabe beſſer gegen die Kälte beſchützt werde, denn morgen wollte der Doctor mit ſeinem ganzen Hauſe nach Weſtindien abreiſen. Dieſe Arbeit beſchäftigte ſie ganz und gar, die Strahlen eines Lichtes fielen auf ihr ſtrenges und ernſtes Geſicht, und glitten hinter ihrem Kopf vorbei auf das Bett des Kindes hin. — Während ſie die Bänder mit einem kleinen Taſchenmeſſer abtrennte, ſummte ſie leiſe ein Lied

Digitized by Google

vor sich hin, dessen einförmige Töne sie verhinderten zu hören, daß die Thür zur Treppe leise geöffnet wurde. Ein menschliches Wesen trat gebückt und vorsichtig ins Zimmer.

Derselbe Schimmer, der Alfreds Wiege beleuchtete, fiel auch auf Emilie, deren Augen vor Freude strahlten, und sich darauf mit langsam über die Wangen hinablaufenden Thränen füllten. Ihr Haar hing unordentlich über das Gesicht hinab, Distelblätter und Kleeblumen waren darin hängen geblieben, als sie im Heu schlief, und ihr ganzes Äußeres hatte etwas Hexenartiges.

Auf den Zehen schlich sie näher, und stand bald hinter Marget, deren Bewegungen verriethen, daß sie nicht schlafe. Emilie beugte sich so weit zur Seite, daß sie das Profil der Negerin betrachten konnte, und als sie in ihr die Räuberin ihres Kindes wieder erkannt hatte, ballte sie die Hand mit einem drohenden, wilden Ausdruck ihrer Mienen, der aber wieder verschwand, da ihre Blicke langsam auf die Wiege glitten. Mit gefalteten Händen beschaute sie den kleinen Knaben, und warf dann wieder einen flüchtigen, aber freundlicheren Blick auf die Mohrin, denn das frische und gesunde Aussehn des Kindes hatte für Margets sorgfältige Pflege einen redenden Beweis abgegeben, dessen Macht sie nicht widerstehen konnte. Darauf beugte sie sich vorsichtig nieder, um das Kind aus der Wiege zu heben.

Marget saß noch in derselben Stellung; Emilie neigte sich über die Wiege hin, zog mit der einen Hand

die Decke weg, und ließ die andre unter die Kiſſen gleiten, um das Kind aufzuheben, ohne es zu erwecken. Es glückte; der Kopf des Knaben berührte nicht mehr das Kopfkiſſen, die Hand mit der Schelle ruhte in ihrer Hand. Emilie warf einen Blick auf die Thür, — ſie ſtand nur angelehnt, Nichts hinderte ihre Flucht. Margets Geſang war verſtummt, ihre Hand war in den Schooß geſunken, ihr Kopf war ſchwer geworden, ihre Augenlider zugefallen und ſie dem Einſchlummern nahe, — da ſchlug der Klöppel der Schelle leiſe an. Der ſchwache Laut erweckte Marget, und unwillkührlich wandte ſich ihr Kopf; auch Emilie drehte ſich nach der Negerin um, und gehäſſig begegneten ſich die Augen der beiden, einander dicht gegenüberſtehenden Feindinnen. Während Marget mit dem Meſſer in der Hand aufſprang, wollte Emilie das Kind aus der Wiege reißen, aber die Kräfte gebrachen ihr; mit einem dumpfen Schmerzensſchrei ließ ſie es zurückſinken, und ſtemmte ſich Marget entgegen, deren Fauſt ihre Schulter gepackt hielt. Auch die Negerin ſtieß einen ſchwachen Schrei aus, als ſie Emiliens verzerrtes Antlitz mit dem Gepräge der grimmigſten Erbitterung anſtarrte. Wie zwei Hyänen, mit ſprühenden Augen, mit dickangeſchwollenen Stirnadern ſtanden ſie einander gegenüber. Marget athmete faſt nicht, Emiliens Bruſt wogte krampfhaft und ſchnell. Sie wollte Marget zur Seite ſtoßen, aber dieſe vertheidigte die Wiege wie ein wildes Thier ſein Junges, und Emiliens Kräfte waren die ſchwächeren. Sie ergriff

Digitized by Google

Margets linken Arm, und biß ein tiefes Mal hinein. Die Negerin wollte ſie mit der andern Hand von ſich ſtoßen, aber auch nach der biß Emilie, und die Schneide des kleinen Meſſers, welches Marget noch in der Hand hatte, fuhr zwiſchen Emiliens offene Zähne hindurch, und verſtümmelte ihre Zunge. Mit einem dumpfen Gurgelton ließ Emilie los, ihr Blut über die Wiege des Kindes hinſpritzend. Marget ſchwang zum andern Mal die Hand mit dem Meſſer, aber Emilie hatte ihren Angriff ſchon aufgegeben. Sie rang die Hände, ſtrengte ſich an zu reden, brachte aber keinen Laut hervor, ſchlug verzweifelnd die Hände über dem Kopf zuſammen, und verſchwand durch die offene Thür. Marget hörte ſie die Treppe hinabſtürzen, einen Augenblick nachher wurde die Pforte zugeſchlagen, und Alles war wieder ſtill. Sie verſchloß jetzt ſorgfältig die Thür, und durchwachte die Nacht mit Angſt und Grauen vor all dem Unglück, welches „ihrem Jungen in dem abſcheulichen Lande, voll Hexen und böſen Augen," noch zuſtoßen könnte. Als ſie am Morgen das Kind aus der Wiege nahm, fiel ein kleiner glatter Ring mit hellblauem Stein aus dem Kiſſen, den Marget mit Entſetzen aufnahm und in derſelben Schachtel verbarg, welche ihre Heiligenbilder bewahrte, weil ſie ihn für ein böſes Zeichen hielt. Am ſelben Tage trat Doctor King mit Familie ſeine Reiſe nach Weſtindien an. Als ſie in den Wagen ſtiegen, um wegzufahren, ſtieß Marget, die den kleinen Friederich trug, Betſy an, und zeigte ihr noch

Digitized by Google

deutlich erkennliche Blutflecken auf dem Steinpflaster. Betsy betrachtete sie, und raunte: „Du hast deinen Jungen gerettet, Meg;“ aber Margets Besorgnisse schienen noch immer nicht beschwichtigt, denn sie erwiderte kopfschüttelnd: „Meine Hand ist blutig gewesen, und mein Messer war scharf, aber Meg wagte nicht sie zu tödten, auch wollte ich nicht.“ —

Als Emilie aus Doctor Kings Wohnung flüchtete, verirrte sie sich auf den finstern Straßen, denn Thränen, erpreßt von Körper- und Seelenleiden, blendeten ihre Augen, und sie wurde von den Wächtern ergriffen, die sie in Gewahrsam bringen wollten. Sie versuchten eine Angabe über ihre Wohnung von ihr zu erzwingen, da aber die Unglückliche nicht antwortete, weil sie nicht konnte, schlug der eine sie erbittert mit dem Morgenstern auf den Kopf, so daß sie ohnmächtig zusammen sank. In diesem Zustande brachte man sie auf das Polizeiamt, wo jedoch Keiner sie kannte, Keiner Aufschluß über sie ertheilen konnte; stumpfsinnig starrte sie alle Umgebungen an, als hätte sie dergleichen Dinge nie früher gesehen. Endlich hielt man sie für eine Ausländerin, und redete sie in allen möglichen Sprachen an, aber keine von allen schien sie zu verstehen. Wenn sie kleine Kinder sah, weinte sie heftig, sobald man sie wegbrachte, versiegten ihre Thränen. Einige Monate später, als man immer noch keine Spur entdeckt hatte, die zu Aufschlüssen über sie leiten konnte, sandte man sie „bis auf Weiteres“ in ein Hospital für

Digitized by Google

Wahnsinnige, wo sie ohne Namen, nach einer Beschreibung, wie ein lebloses Ding in das Register eingetragen wurde.

Täglich ging ihr alter Vater nach der Langen-Brücke, um mit schwerem Herzen durch die Scheiben des dort belegenen kleinen Leichenhauses zu gucken, wo die Überreste der Selbstmörder und Verunglückten vorläufig aufbewahrt werden. Die erste Unkenntliche beweinte er als seine einst jugendlich blühende, hübsche, liebevolle Emilie, die Hoffnung seiner alten Tage — ach, seine Hoffnungen waren nicht in Erfüllung gegangen! —

Der kleine Friederich starb plötzlich auf der Überfahrt, aber die Doctorin King nahm sich das gar nicht zu Herzen, denn sie sollte bald wieder Mutter werden, Marget jedoch weinte bitterlich über ihren Liebling. Auch Alfred war bisweilen betrübt, und um ihn, wie sich selbst, zu trösten, sprach Marget oft von dem Knaben, und behauptete bei einer solchen Gelegenheit, daß ein böses Weib ihn durch einen Ring verhext habe. Alfred lachte über ihren Aberglauben, als sie aber den Ring hervorzog, um ihre Aussage zu bekräftigen, und ihm denselben hinreichte, da wurde er selbst augenblicklich wie verhext. Marget erzählte ihrer Freundin Beß, er sei weiß im Gesicht geworden, wie eine getünchte Wand, habe sich vor die Stirn geschlagen, und den Ring angestiert, als sollten die Augen aus seinem Kopfe springen. Ob er ihn behalten oder ins Wasser geschleudert, wußte sie nicht, aber ein Menschenleben mußte der Ring wenigstens gekostet haben, darauf wollte sie ster-

Digitized by Google

ben. „Wäre der nicht gewesen . . . .“ sagte sie kopfschüttelnd zu Betsy, und Betsy nickte, in der Meinung ihre Hindeutung verstanden zu haben. Auch Marget hatte Recht: „wäre der nicht gewesen!“ — —

Emilie wurde, wie ich erzählt habe, in ein von Kopenhagen weit entferntes Hospital für Kranke und Sinnesschwache gebracht, wo man ihr ein Bett in der Ecke eines langen Saals einräumte. Dieser Winkel war von Stund an beständig der reinlichste und ordentlichste in der ganzen Stube. Sie trägt dieselbe dunkelbraune Kleidung wie alle Unglücklichen dieser Stiftung, und ihr langes braunes Haar ist abgeschnitten; ihre Hände sind feiner und weißer als die aller andern, und sie betrachtet sie bisweilen Stunden lang mit Aufmerksamkeit. Die übrigen Wahnwitzigen beschuldigen sie des Stolzes und der Eitelkeit, weil sie nie redet, und weil sie sich täglich Ringe aus einem Strohhalm flicht, den sie auf ihrem Wege findet. Ist ein solcher Ring ihr geglückt, so setzt sie sich still und ruhig in einen Winkel, und scheint Jemanden zu erwarten, denn ihr Blick ist erwartungsvoll auf die Thür geheftet, aber beständig sieht sie sich getäuscht. In diesem Blick liegt etwas Unbeschreibliches; er enthält ein fürchterliches Geheimniß. Dies ist auch ihren Wärtern aufgefallen, und darum wird Emilie Jedem, der die Stiftung besucht, im eigentlichsten Sinn des Worts wie ein ausländisches Thier vorgezeigt, welches der Gegenstand gleichgültiger Neugier ist. —

Digitized by Google

— „Arme Emilie!“ rief Ludwig unwillkührlich halblaut.

„Du hatteſt Recht, Ludwig, als du ſagteſt, meine Geſchichte ſei eine bürgerliche Miſere,“ ſprach Otto; „von einer ſolchen Miſere macht man ſich keinen Begriff, wenn man ſie nicht geſehen hat. Eines Abends befand ich mich in der Nähe des Hospitals auf einer kleinen Reiſe, und machte Bekanntſchaft mit einem Arzte der Anſtalt; unſer Geſpräch fiel auf die Stumme, wie man ſie nannte, und da ich keine Zeit hatte meine Reiſe aufzuſchieben, begleitete ich ihn gleich, um ſie zu ſehen. Vergebens würde ich verſuchen dir den Eindruck zu ſchildern, den dieſe Abendwanderung auf mich machte. Wir traten in einen langen, ziemlich niedern und mit neben einander geſtellten Betten ſo dicht beſetzten Saal, daß nur der nothwendige Durchgang frei blieb, an deſſen Ende eine dämmernde Lampe brannte. Emilie lag und ſchlief; Jugend, Schönheit, Unſchuld und Liebenswürdigkeit waren verſchwunden, und ſie befand ſich wieder in einem Hospital; — in einem Hospital hatten wir ſie ja auch zuerſt kennen lernen. Aber hier kniete kein beredter Liebhaber neben ihrem Bett, nur eine mürriſche Wachfrau, ſinnesſchwach wie alle Übrigen, ſaß ihrem Bett gegenüber, und ſchnarchte laut; ihre Beine hatte ſie in Emiliens Bett geſteckt, und den Stuhlrücken an die Wand gelehnt, um bequemer zu ſitzen. Vielleicht war es dieſelbe Wachfrau, die damals die junge hübſche Emilie Fogt ſo getreu be-

Digitized by Google

wachte, als ſie krank auf dem Friederichshospital lag. So unmöglich wäre das eben nicht, denn Wachfrauen ſehen gewiß ſo viel, daß ſie den Verſtand dabei verlieren können. Aus der andern Ecke des Saals ertönte das beſtändige Murmeln einer alten Frau, die in mehr als vierzig Jahren Tag und Nacht einen ungetreuen Liebhaber beweint hatte, welcher ſie und ihr Kind verlaſſen, um eine reiche Wittwe zu heirathen; ſie glaubt er ſei todt, und hält beſtändig eine liebevolle Leichenrede über ihn — beſtändig dieſelbe Leichenrede. Neben ihr lag eine andere Kranke im höchſten Grade der Auszehrung, weinend, weil der Arzt ihr nicht Erlaubniß geben wollte, aufzuſtehen und ſich zum Tanz zu begeben, wo ihr Liebhaber ſie erwartete. Die Übrigen ſchliefen, und mit ihnen Emilie, die von dieſen traurigen Umgebungen nichts bemerkte, denn der Bruder des Todes iſt faſt eben ſo mitleidig als der Tod ſelbſt. Ihre Züge waren noch hübſch, ihr Ausdruck edel, denn der Wahnſinn ſchlummerte in dieſem Augenblick zugleich mit dem erſchöpften Körper, aber eingefallen und mager waren ihre Wangen, und tiefe, unauslöſchliche Furchen hatte der Kummer um ihren Mund und auf ihrer Stirn gezogen. Niemals habe ich eine weißere Stirn geſehen. Sie ſchien mit einem Heiligenſchein umgeben, der ihre Unſchuld bezeugte.“ —

— Otto ſchwieg einen Augenblick, und da auch Ludwig ſchwieg: fuhr er in ſeiner Erzählung fort:

Einige Jahre ſpäter fanden Veränderungen im Per-

Digitized by Google

sonal des Hospitals statt, und einer unserer früheren Bekannten, Carl Meier, wurde daselbst angestellt. Dieser junge, nachdenkende Arzt wollte Alles selbst untersuchen und sich nicht auf Traditionen verlassen. Seit vielen Jahren hatte Keiner zu Emilien geredet, weil dies der allgemeinen Meinung nach nutzlos war, da sie nicht antworten konnte, und auch ihm wurde sie als „die Stumme" vorgestellt. Ihr Anblick erweckte dunkle Erinnerungen, die er nicht gleich zu verknüpfen und zu verbinden wußte, beständig aber schwebte es ihm vor, als habe er sie früher gekannt, und ihr geheimnißvolles Geschick sei ihm nicht fremd; daher beschäftigte denn auch Keiner von den seiner Sorgfalt anvertrauten Patienten ihn mehr, als diese unbekannte Stumme, welche — das bemerkte er bald — nicht so ganz aller lichten Augenblicke entbehrte, wie man ihm gesagt hatte. Eines Tages, als ihr die Erlaubniß geworden war, im Garten des Hospitals spazieren zu gehen, traf er sie auf einer schattigen Bank, wo sie in traurige Betrachtungen und in Beschauung eines Ringes verloren saß, den sie sich aus einem gelben Strohhalm geflochten hatte. Ein kleines blaues im Grase gefundenes Vergißmeinnicht hatte sie in das Geflecht hineingewebt, und so das Symbol der Treue nachgebildet. Carl näherte sich ihr unbemerkt, und blickte über ihre Schulter. Da ging plötzlich bei dem Anblick des nachgeahmten Ringes, der ihn in seinen Volontairtagen so oft beschäftigt hatte, ein Licht in ihm auf, und eine entschwundene Zeit trat

Digitized by Google

deutlich vor seine Seele. Der junge Mann hatte sich damals selbst in die hübsche Patientin verliebt, und seine Liebe könnte die arme Emilie vielleicht in einen sichern Hafen geleitet, und sie zu einer glücklichen Frau und Mutter gemacht haben, aber der hübsche und reiche Westindier trat zwischen ihn und die Jungfrau, die ihre Eroberung nicht einmal bemerkte. Als er Alfreds Ring auf Emiliens Hand erblickte, war das Schicksal zweier Menschen entschieden; seine Liebe verkümmerte nach und nach, aber sein Unwille gegen den glücklichern Nebenbuhler wurzelte tiefer und tiefer in seinem Herzen. Viele Jahre hindurch hatte er nicht an diese vorübergehende Jugendneigung gedacht, jetzt saß der Gegenstand derselben vor ihm, in der braunen Klostertracht der Wahnsinnigen, verblüht und verstummt, ausgeschlossen von dem menschlichen Verein, eine arme Gefangene, die nie Befreiung hoffen durfte, und dennoch treu die Hand anbetete, die ihre Ketten geschmiedet hatte. Ganz unwillkührlich rief Carl mit einem Ton des Vorwurfs: „Alfred!"

Wie ein plötzlicher elektrischer Schlag durchzitterte dieser Name Emilien; mit der Schnelligkeit des Blitzes drehte sie den Kopf, und starrte den Redenden an. Da sie einen Fremden erblickte, schloß sie die Augen, faltete die Hände so gewaltsam, daß der Strohring zerriß, und wiederholte halblaut: „Mein Alfred!" Darauf sank ihr Kopf auf die Bank, und sie brach in Thränen aus.

In der langen Zeit ihres Schweigens waren ihre

Digitized by Google

Sprachorgane geheilt und hatten nach und nach ihre natürliche Biegsamkeit wieder erhalten, und ihre Stimme tönte wieder so klar wie damals, als ihr Silberklang Carls jugendliches Herz bewegt hatte; er setzte sich neben sie, ließ ihre Thränen ungehindert fließen, ergriff theilnehmend ihre Hand, und sprach zu ihr von Alfred, von ihren Eltern, von ihrer Kindheit. Eine solche Theilnahme war in einer langen Reihe von Jahren der Unglücklichen nicht erzeigt, welcher alle Gerechtigkeit auf Erden versagt worden war, und der Arzt wurde nun der Vertraute seiner Kranken.

Es blieb ein Geheimniß zwischen Emilie und Carl, daß sie nicht stumm sei, und dadurch wirkte er desto stärker auf sie ein. Nur in den einsamen Gängen des Gartens, entfernt von allen Geistesschwachen und ihren Wärtern, löste sich Emiliens Zunge, und ihr Herz wälzte dann in vertrauten Gesprächen einen Theil der Last von sich ab, welche es zusammenpreßte. Ihre lichten Augenblicke wurden zahlreicher, aber von Alfred wollte sie oft nicht reden, vermied dann seinen Namen, und beweinte ihr Unglück in allgemeinen Ausdrücken.

Mit der Zunahme ihrer Seelenkräfte schwanden die körperlichen hin; sie ward krank, verfiel in ein langwieriges Nervenfieber, und erholte sich zwar wieder unter der sorgsamen Pflege des Arztes, der ihr ein besonderes Zimmer verschafft hatte, aber diese Krankheit schien Alles niedergebrochen zu haben, was die jüngst verflossene Zeit

aufgebaut hatte: Sie verſank von Neuem in Grübeleien, und war ſtumm, ſogar in Carls Gegenwart, der die Hoffnung auf ihre Heilung faſt aufgab, als er ſie nach einer vierzehntägigen, durch nothwendige Geſchäfte veranlaßten Reiſe nach Kopenhagen bei ſeiner Rückkehr ins Hospital ſo verändert wiedererblickte.

Indeſſen hatte er nur die Richtung nicht verſtanden, welche Emiliens Gedanken in dieſer Zwiſchenzeit genommen hatten. In ihrer Seele hatte ſich eine religiöſe Ruhe entwickelt, die ihre Gefühle geläutert und ſie vor jedem Rückfall geſichert hatte, aber ſie fühlte, daß dieſe Ruhe ihr Eigenthum ſei, und fürchtete, die Welt möchte ſelbige zerſtören, ſobald ſie ihr Daſein ahnete — ein Mißtrauen, welches man der Hartverfolgten leicht verzeihen wird. Darum ſchwieg ſie. Als aber Carl ihr eines Tages im Garten begegnete, ſich neben ihr in einem freundlichen Luſthaus niederließ, wo ſie den Reſt ihres Lebens zu verträumen wünſchte und mit affectirter Gleichgültigkeit ſprach: „Ich habe Doctor King in Kopenhagen geſehn," da konnte ſie ihren Gefühlen nicht länger gebieten, und rief mit Wärme: „Haben Sie ihn geſehn — ſo iſt er denn nicht mehr weit von mir entfernt."

„Er war dort," antwortete Carl theilnehmend; „er iſt nicht mehr dort; er iſt wieder fort."

Emilie blickte ihn fragend mit bittender Miene an, und legte ihre Hand ſanft auf ſeinen Arm. Carls Auge

Digitized by Google

fiel auf dieſelbe und fand keinen Strohring mehr; ſeit ſeiner Zurückkunft hatte ſie keinen mehr getragen.

„Er iſt wieder auf dem Wege nach der andern Hälfte des Erdballs," fuhr der Arzt fort; „Cain zieht unſtät umher mit dem Mal auf ſeiner Stirn, und vermag keinen Ort zu finden, wo er ſein Haupt zur Ruhe legen könnte."

Emilie ließ ſeinen Arm fahren, und Carl bemerkte, daß ſie ihre Hände unter der Schürze faltete.

„Sie ſind geräcbt, Emilie. Ich habe Alfred geſehen und ihn durchſchaut. Er iſt ein reicher Mann, ein ungeheuer reicher Mann, ſagen die Leute, und ein glücklicher Mann, fügen die Thoren hinzu. Er beſitzt Alles, was ein Menſch wünſchen mag von irdiſchem Gut und irdiſcher Herrlichkeit, die Regierung hat ihm ein Ritterkreuz und einen glänzenden Titel gegeben, er hat einen hübſchen Wagen und die beſten Pferde, aber er ſteht allein in der Welt, mitten in all dieſer Herrlichkeit, und würde Alles, Alles hingeben für eine einzige ruhige Nacht. Von ſeiner Frau kann er nicht geſchieden werden, obgleich ſie ihn peinigt und plagt, und obgleich er ſelbſt mit der ganzen Welt weiß, daß ſein eigener Diener ihr Liebhaber geweſen iſt. Sein zweites Kind iſt auch todt. Ein von ihm adoptirter Knabe wurde vergiftet, und nahm das entſetzlichſte Ende. Alles verwelkt um ihn her; er ſelbſt ſieht aus wie eine Schlange, leichenfahl, gelb und hohläugig, und ſein Haar iſt grau, wie das Haar eines Greiſes. —

Digitized by Google

Es iſt ein Bild des böſen Gewiſſens, und ſein Lächeln gehört zu dem Abſcheulichſten, was ich je geſehen habe. Vor Kurzem war eine große Geſellſchaft bei ihm; Alle waren luſtig, und er der Allerluſtigſte; er trank und ſpielte wie ein Raſender, man hätte glauben ſollen, daß er ſtrebe ſich zu Grunde zu richten, und daß es ihm nicht glücken wolle. Gott behüte und bewahre Jeden vor einer ſolchen Luſtigkeit! Nachts war er krank geweſen, und am Tage nachher wurde ich zu ihm gerufen, aber den Anblick vergeſſe ich nie. Ich hatte beſchloſſen, von Ihnen zu ihm zu reden, aber ich konnte es nicht über mein Herz bringen; laß ihn am Leben hangen, ſo lange er kann, ich mag ihn nicht tödten, und eine vollſtändige Kenntniß des Unglücks, das er verſchuldet, möchte doch ſelbſt für ſein Colonialgewiſſen zu viel ſein. — Ja, das iſt die weſtindiſche Natur und die weſtindiſche Erziehung!" — fügte der Arzt hinzu, als eine Reminiſcenz aus jener Zeit.

Emilie hatte ſchon längſt beide Hände vor das Geſicht gehalten. Als der Arzt ſchwieg, antwortete ſie: „Die Rache gehört dem Herrn, aber ſeine Barmherzigkeit iſt groß, und Er wird ihm vergeben, wie ich ihm vergeben habe. Nun weiß ich, warum ich Ihn anflehen ſoll, und Er wird mich auch erhören, denn Er allein weiß, was ich gelitten habe."

Emilie winkte mit der Hand und der Arzt ging. Den ganzen Tag blieb ſie allein, und brachte die Nacht auf ihren Knieen zu, im Gebet zum Leiter der Welt. Als

Digitized by Google

Carl sie am Vormittage wieder besuchte, ergriff sie seine Hand mit den Worten: „Versprechen Sie mir, daß Sie mir sagen wollen, wenn er gestorben ist, und — daß ich beständig hier bleiben darf."

„Das verspreche ich Ihnen," antwortete Carl, und führte ihre verwelkte Hand an seine Lippen.

„Mein einziger Freund!" flüsterte Emilie gerührt mit einem Händedruck; „möchten Sie mir bald jene Nachricht bringen können — Gott ist barmherzig." —

Emilie ist jetzt vollkommen geheilt und stets still und ergeben. Die Arbeiten, welche sie mit Kunst und Fleiß ausführt, werden durch die Fürsorge ihres Arztes verkauft, und den Überschuß vertheilt sie unter Arme außerhalb des Hospitals. Sie spricht nur in Carls Gegenwart, und die Wärter zeigen sie noch beständig, aber in weiter Entfernung, den Fremden als „die stumme Unbekannte, ohne Vaterland, ohne Namen und ohne Alter." Es ist streng verboten, sie zu beunruhigen, und diesem Befehl wird gewissenhaft nachgelebt, denn Emiliens Sanftmuth und Wohlthätigkeit haben Aller Herzen für sie gewonnen. Carl Meier, der durch seine unermüdliche Sorgfalt endlich ihre Heilung bewirkt hat, genießt in der Stille seines Triumphs, denn er ist zu bescheiden, um mit dieser glücklichen Cur zu prahlen, und ehrt Emiliens religiöse Ruhe zu sehr, um sie zum Gegenstand der Aufmerksamkeit Anderer machen zu wollen. So hat denn Emilie endlich

Digitized by Google

einen, durch schwere Prüfungen erkämpften Frieden gefunden. — —

Dir meine junge und hübsche Leserin, die du schon der liebeheuchelnden Stimme eines einschmeichelnden Liebhabers höhern Standes gelauscht, die du schon die ersten Schritte unter jenen anlockenden Blumen gemacht hast, ohne eine Ahnung von all den Dornen, die sie verbergen, — dir, welche dieses Verhältniß noch so süß anlächelt, der es noch so unschuldig scheint, — dir ganz besonders widme ich diese Blätter. Nimm sie als ein Geschenk von einem Freunde, der es gewiß eben so ehrlich mit dir meint, als dein Liebhaber. —

Otto schlug das Manuscript zusammen. Ludwig saß noch in derselben Stellung mit der Hand vor der Stirn; Beide schwiegen. Endlich sprach Otto: „Aber dein Rendezvous, Ludwig. Du vergissest, daß die kleine Dame mit den braunen Schnürstiefeln deiner wartet."

Ludwig zog seine Uhr aus der Tasche, und steckte sie wieder ein, ohne nach den Zeigern gesehen zu haben. „Es ist zu spät geworden," entgegnete er; „ich will einen Spaziergang über den Wall machen, denn ich bedarf der frischen Luft."

„Ich hoffe, daß ich deine gute Laune durch meine Erzählung nicht gestört habe," sprach Otto; „das wenigstens war nicht meine Absicht."

Digitized by Google

„Nein, ich bin bei sehr guter Laune," entgegnet Ludwig mit demselben ernsten Gesicht. „Lebe wohl, ich will einen Spaziergang machen."

„Seh' ich dich morgen? Aber dann triffst du vielleicht mit deiner Emilie, oder wie sie sonst heißt, zusammen. Also übermorgen vielleicht?"

Ludwig strich sich mit der Hand über die Stirn, reichte sie dann Otto hin, und antwortete: „Ich komme morgen zu dir; mit dem Rendezvous ist es vorbei. Lebwohl Otto!" Damit nahm er seinen Hut und ging.

Otto warf einen Blick auf sein Manuscript, und sagte im Selbstgespräch: „Das war ein gutes Omen, möchte es nur die Wahrheit verkünden!" —

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.